Gesammelte
dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Dritter Band.

Verwandlungen der Liebe.
Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1849.

Coburger
Landes-
Bücherei

Verwandlungen der Liebe.

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Lord Samuel Alis.
David, sein Sohn.
Therese von Steinthal, Wittwe.
Ludwine von Eichdorf, ihre Nichte.
Francesco d'Arni, Hôtelinhaber.
Angela, seine Tochter.
Carlo Ventura, Maler.
Bernardo, Aufseher im Hôtel.

Die Handlung geht vor in einer italienischen Stadt.

Erster Akt.

(Sehr eleganter Saal in d'Arnis Hôtel mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Francesco. Angela.

(Francesco läuft aufgeregt im Saale auf und nieder und hält sich die Ohren zu — Angela hinter ihm her.)

Francesco
(nachdem Beide ein paar Mal auf- und niedergegangen sind).
Laß mich zufrieden, ich will nichts mehr hören. David wird Dein Mann, und dabei bleibts.

Angela.

Aber Vater! —

Francesco.

Zufrieden sollst Du mich lassen, hab ich gesagt. Ich weiß nicht, was Du willst? David ist jung, schön, reich,

verständig, wohlerzogen, der Sohn eines Lords — (sich schnell zu ihr wendend) — was willst Du mehr?

Angela.

Mehr nicht — aber —

Francesco.

Antwort auf meine Frage: Was willst Du mehr?

Angela.

Mehr nichts —

Francesco

(ihr ins Wort fallend). Weniger bekommst Du nicht. Also — Punktum! Er wird Dein Mann.

Angela.

Haben Sie ausgeredet?

Francesco.

Ja.

Angela.

Darf auch ich jetzt meine Meinung sagen?

Francesco

(nach einer Pause). Ja.

Angela.

Werden Sie mich ausreden lassen?

Francesco.

Ja.

Angela.

Ihr Wort darauf.

Francesco.

Mein Wort!

Angela.

Sie lieben mich?

Francesco.

Hab's bewiesen.

Angela.

Wollen mein Glück?

Francesco.

Das versteht sich von selbst — seit —

Angela.

Ausreden lassen, haben Sie mir versprochen.

Francesco.

Weiter! —

Angela.

Ich liebe David nicht, ich kann ihn nicht ausstehen —

Francesco.

Kennst ihn ja gar nicht persönlich.

Angela.

Ich will ihn auch gar nicht kennen lernen. Ich weiß, daß ich ihn nicht lieben kann; das ist genug.

Francesco.

Das ist Unsinn — wie kannst Du das wissen? Was hast du für einen Grund dazu? Liebst Du — ich kann's nicht glauben — liebst du vielleicht einen Andern? Rede aufrichtig — ich dreh' Dir den Hals um, wenn Du einen Andern liebst. Rede frei.

Angela

(nach einigem Zögern). Ich liebe keinen Andern.

Francesco.

Also — wo ist der Grund, David nicht zu lieben? Die Sache ist abgemacht, das weißt Du. Lord Samuel,

den ich lange kenne, noch von Dublin her, hat bei mir für seinen Sohn um Dich angehalten. Er ist vielleicht noch mehr, als er scheint. Es steckt etwas dahinter. (Forschend.) Weißt Du vielleicht etwas, hm!

Angela.

Ich weiß gar nichts von ihm.

Francesco.

So — nun auch gut. Er kennt mich genau. Was Dich betrifft, so habe ich ihm Dein Bild gezeigt, er hat es seinem Sohne gezeigt. — Beide haben eingewilligt, heute ist der Tag ihrer Ankunft; also — was weiter?

Angela

(setzt sich und verhüllt sich die Augen). Ich bin das unglücklichste Mädchen der Welt.

Francesco.

Albernheiten! Wo soll das Unglück herkommen? Du hast einen Vater, der liebenswürdig, geachtet, der ohne sich zu loben noch ein schöner Mann —

Angela

(ihn unterbrechend). Einer der reichsten Wirthe dieser Stadt ist? Gott, das weiß ich ja Alles.

Francesco.

Halt! nichts weißt Du. Wirth — ich bin kein Wirth. Ich bin Hôtel-Inhaber — bin ich.

Angela.

Ist denn das so ein großer Unterschied?

Francesco.

Unterschied — bist Du meine Tochter, und Du

kannst fragen? Unterschied Wirth und Hôtel-Inhaber, das ist wie Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Das ist ja ein Mehr ohne Vergleich, mehr Zimmer, mehr Dienerschaft, mehr Aussicht, mehr Preise, Alles mehr. Das fühlt man, ha! (Er fährt sich in die Haare.)

Angela.

Was fahren Sie sich denn ins Haar, Vater?

Francesco.

Das thu' ich immer, wenn ich zornig bin. Das kühlt ab.

Angela

(schmeichelnd). Sein Sie wieder gut, Vater!

Francesco.

'S ist schon vorbei — (auf das Haarstreichen deutend) — Das nützt bei mir immer. — Jetzt sei aber Du, wie ich wünsche, und gieb nach. Wenn nur David einmal hier ist, dann wird's schon gehen. Er soll wunderhübsch sein, und liebenswürdig über die Maßen. Wird sich Alles geben — ich kenne das von meiner Jugend her. Deine Mutter hat mich auch Anfangs nicht nehmen wollen, dann war sie das glücklichste Weib, wie sie mich bekommen hat. Ich bin freilich auch ein Mann zum Liebhaben. Gieb mir einen Kuß — und ich will Dir die Ziererei vergeben. Waren das nicht Wagen, die ins große Thor fuhren? (Zum Fenster hinaussehend.) Sie sind's — sie sind's! — Herauf mit ihnen! (Läuft schnell ab.)

Zweite Scene.

Angela allein.

Das ist der letzte Tag meines Lebens! Heirathen ohne Liebe — heirathen einen Menschen, den man nicht ausstehen kann — heirathen Einen, während man einen Andern liebt — das ist — das ist — die Sprache hat keinen Ausdruck dafür! — Aber muß ich denn, muß ich? Bin ich denn ein Lamm, das man zur Schlachtbank führen kann, mir nichts, dir nichts? — Ich muß nicht. — Der Vater liebt mich, er ist gut, nur heftig über die Maßen, und von seinen Vorsätzen nicht abzubringen. Wenn er meine Liebe zu Carlo entdeckt, zu einem Menschen, der nichts ist — nichts hat — er, der Ansehen, Rang und Reichthümer so hoch anschlägt, dann sind wir Beide rettungslos verloren! (Die Seitenthüre geht auf, Carlo steckt vorsichtig den Kopf herein.) Um Gotteswillen, da ist er selbst.

Dritte Scene.

Carlo. Angela.

Carlo

(zwischen der Thüre). Darf ich kommen, ist die Luft rein?

Angela

(schnell). Nein — um Himmelswillen, nein — doch

jetzt ist's schon Alles eins — reden muß ich mit ihm. — Ja! — aber nur auf einen Augenblick.

Carlo

(tritt rasch ein). Angela — wie sind Sie aufgeregt — was ist geschehen — reden Sie — reden Sie! —

Angela.

Nichts von Bedeutung. Es ist nur mein Bräutigam eben angekommen, weiter nichts.

Carlo.

Ihr Bräutigam, der Irländer?

Angela

(heftig). Wer sonst?

Carlo.

Wo ist er, wo?

Angela.

Im Wagen — im Hofe — was weiß ich! Mein Vater hörte, wie er ankam, und lief ihm entgegen.

Carlo.

Und Sie —?

Angela.

Ich bin hier.

Carlo.

Was nützt das! Er wird herkommen.

Angela.

Ich erwarte ihn jeden Augenblick; drum eilen Sie fort, sonst giebts Spektakel.

Carlo.

Spektakel — das könnte sein. Was sagt Ihr Vater?

Angela.

Er sprach von der Möglichkeit, wenn er irgend ein Verhältniß entdeckt, und er ist heftig.

Carlo.

Das ist nichts, das bin ich auch.

Angela.

Er ist mein Vater.

Carlo.

Leider.

Angela.

Was ist zu thun? Rathen Sie — helfen Sie.

Carlo.

Ja! — wenn mir nur etwas einfiele — aber — doch nein! das geht auch nicht — wenn's nur kein Irländer wäre — aber ein solcher Engel wie Sie, ein Wesen, welches wir Künstler schlechtweg ein Ideal nennen, und ein solcher langweiliger, eigensinniger, kalter, förmlicher Mensch!

Angela.

Kennen Sie ihn?

Carlo.

Nein.

Angela.

Ich glaube, ich höre sie schon auf der Treppe — nun fort — fort!

Carlo.

Nichts da, ich bleibe. Ich bin in einem Gasthofe, da kann Jeder, der bezahlt, bleiben, so lang er will. Ich will alle Zimmer miethen, für einen Monat, für ein Jahr.

Ich gebe Ihrem Vater eine Anweisung auf mein nächstes Bild.

Angela.

Sein Sie klug, Carlo — mir zu Liebe — und gehen Sie. Morgen sehen wir uns auf der Promenade, da will ich Ihnen ein Briefchen zustecken, das Sie von Allem, was geschehen ist, in Kenntniß setzen soll; aber gehen Sie jetzt —

Carlo.

Angela, ich kann nicht fort.

Angela

(bittend). Mir zu Liebe! Denken Sie einstweilen nach, was zu thun ist, aber klug — ich will's dann auch thun.

Carlo.

Wie aber dann, wenn er Ihnen gefällt?

Angela.

Ein so langweiliger Mensch?

Carlo.

Richtig — richtig — also morgen auf der Promenade; einen Brief geben Sie mir, und ich Ihnen den andern, jeder voller Pläne. Bleibt kein Ausweg, so schlag ich ihn kurzweg todt — das sage ich Ihnen; darauf machen Sie sich gefaßt.

Angela.

Nur fort — fort! — (Er will zur Mittelthüre, sie drängt ihn nach der Seitenthüre links.) — Nicht da — dort hinaus, und dann durch den Gang zur Stiege.

Carlo
(geht durch die Thüre, macht sie aber schnell wieder auf). Angela!

Angela
(schlägt die Thüre zu). Fort!

Vierte Scene.

In diesem Augenblicke geht die Mittelthüre auf, und Lord Samuel mit seinem Sohne treten ein. Die Thüre öffnen zwei Diener, welche sich gleich entfernen. Francesco folgt den Eintretenden. David und Angela sehen sich eine Weile prüfend an — Samuel betrachtet die Umgebungen — Francesco steht mit artigen Verbeugungen im Hintergrunde.

Samuel
(nach einer Pause auf Angela zeigend, zu Francesco). Ihre Tochter?

Francesco.
Zu dienen.

Samuel
(auf seinen Sohn zeigend). Die Braut von dem da?

Francesco.
Zu dienen.

Samuel.
Hübsches Mädchen.

Francesco.
Gehorsamer Diener!

Samuel

(zu David). Zufrieden?

David.

Ungemein!

Samuel.

Sie sind der Wirth dieses Hauses?

Francesco

(beleidigt). Wirth? ich bin kein Wirth.

Samuel.

Wer sind Sie denn?

Francesco.

Ich bin der Inhaber dieses Gasthofes.

Samuel.

Genug. Zeigen Sie mir mein Zimmer, ich will schlafen; die — (auf David und Angela zeigend) sollen hier bleiben und nähere Bekanntschaft machen.

Francesco.

Wenn nur —

Samuel.

Nicht soviel reden — hier bleiben die — (auf David und Angela zeigend) sollen Bekanntschaft machen — ich will schlafen.

Francesco

(für sich). Er ist grob, hinter dem steckt etwas. (Verneigt sich und geht mit Samuel ab.)

Fünfte Scene.

David. Angela.

Angela

(für sich). Er ist doch nicht so übel, als ich ihn mir vorgestellt habe.

David

(für sich). Wundervolles Geschöpf — ganz Italienerin.

Angela

(für sich). Er scheint schüchtern.

David.

Sie verwirrt mich ein wenig. Sie hat so feurige Augen.

Angela

(nach einer Pause rasch auf ihn zugehend). Wie gefällt es Ihnen bei uns?

David

(etwas erschreckt). Mir? — Ich danke Ihnen — sehr wohl; aber — ich kenne Ihr Land nicht. Es soll sehr schön sein.

Angela.

Wie man's nimmt. Heiß ist's ein wenig.

David

(sich verlegen die Stirne trocknend). Entsetzlich!

Angela.

Ist das bei Ihnen nicht der Fall?

David.

Wir haben viel Nebel.

Angela.

Das ist langweilig.

David

(verwundert). Wie so?

Angela.

Jedes Dunkel ist langweilig.

David.

Sie lieben wohl Alles, was glänzt und glüht?

Angela.

Ueber die Maßen! Ist das Leben ein Leben sonst? Je glühender, je lebendiger — je lebendiger, je besser.

David.

Freilich — freilich! — (Für sich.) Ganz Italienerin!

Angela.

Denken Sie nicht auch so in Irland?

David.

Im Ganzen wohl — wir lieben nur nicht immer was Alle lieben.

Angela.

Ich kenne das. Sie lieben, zum Beispiel eine Wette um ein paar tausend Pfund zu machen, wer bei einem Spazierritte zuerst das Bein bricht.

David

(zufrieden lächelnd). Das wäre wohl der Gegenstand einer Wette.

Angela.

Mit Einem Worte, Sie lieben immer einen Geschmack zu haben, den Niemand begreifen kann.

David

(freudig lächelnd). Sie kennen uns gut.

Angela.

Das ist nichts — das müssen Sie sich abgewöhnen — das leid' ich nicht.

David

(der sie eine Weile anstaunt, für sich, langsam) Ita=lienerin!

Angela.

Ja, lieber Freund, abgewöhnen müssen Sie sich das. Haben Sie mich verstanden? Wollen Sie — können Sie?

David.

Ihnen zu Liebe, ja — wie aber soll ich werden?

Angela.

Wie wir Alle sind. Sie sollen dann sich freuen, wenn die Andern sich freuen — Theater besuchen wie wir, nicht immer eine eigene Neigung haben.

David.

Gar keine Neigung?

Angela.

In Gesellschaften mitreden.

David.

Mitreden.

Angela.

Sich kleiden nach der Mode und keine Wette machen.

David

(nach einer Pause). Es ist freilich etwas schwer, aber es wird geh'n, Ihnen zu Liebe will ich das Aeußerste thun; wenn nur mein Vater —

Angela.

Was hat Ihr Vater dabei zu thun, Sie sind kein Kind.

David.

Das wohl — aber Sie kennen meinen Vater nicht —

Angela.

Nein, ich habe nicht die Ehre.

David.

Sehen Sie, das ist ein eigener Mann, wenn der, was man sagt, seinen Kopf aufsetzt, so muß geschehen, was er will, da hilft nichts dafür. Sehen Sie, schöne Angela — so heißen Sie doch?

Angela.

Allerdings.

David.

Sehen Sie, ich fürchte sonst Niemanden in der Welt, weiß Gott! aber meinen Vater fürcht' ich.

Angela.

Aber ich fürcht' ihn nicht; nicht im Geringsten, und wenn ich mit ihm spreche, werde ich ihm dasselbe sagen, was ich Ihnen gesagt habe.

David.

Gott steh uns bei!

Angela.

Ja, so bin ich einmal; und wenn Sie mir gefallen wollen — deßwegen sind Sie doch hier?

David

(sich verneigend). Allerdings.

Angela.

So müssen Sie auch so werden; und gleich müssen Sie den Anfang machen. Es ist heute Corsofahrt, dazu wird mein Vater den Ihrigen einladen.

David.

Einladen? da geht mein Vater nicht.

Angela.

Sie aber müssen gehen — wir fahren zusammen — in zwei Stunden müssen Sie bereit sein.

David.

Wenn nur mein Vater — es ist doch ein Vergnügen für die ganze Welt, mein Vater liebt das nicht.

Angela.

Keinen Widerspruch — Sie müssen bereit sein. In zwei Stunden und genau, darauf seh ich. Dann müssen Sie andere Kleider nehmen; der Rock ist zu lang, die Binde zu hoch, das ist gegen die Mode, ich werde Ihnen einen Modisten schicken, in einer Stunde sind Sie umgewandelt.

David

(sehr zärtlich). Sehr wohl — sehr wohl!

Angela.

Jetzt will auch ich etwas Toilette machen. Ich bin neugierig, wie Sie damit zufrieden sind. Ihre Zimmer (nach der Seite deutend, wo Francesco abging) gehen da hinein. Sie haben keine Zeit zu verlieren — also hübsch folgsam, und bereit in zwei Stunden. (Im Abgehen) Er ist wirklich liebenswürdiger, als ich mir gedacht habe.

(Geht ab.)

Sechste Scene.

David allein.

(Ihr eine Weile nachsehend). Das ist ein Wesen, wie mir noch keins vorgekommen — so herrisch — so — aufgeregt — so bestimmt — so — mit Einem Worte: Italienerin! Aber interessant ist sie — interessant — wenn ich dagegen an Ludwine denke, schön ist sie auch, aber nicht so interessant wie Angela — keine Italienerin — und dieser Mund, dieses Haar, dieser Fuß, das ist Alles so südlich, so eigen. Anders werden soll ich — und warum nicht? — Was verliere ich im Grunde dabei? Es ist ja auch eigen, wenn ich mich verändere. Ein Schottländer als Italiener ist auch eigen. Dem Vater sag' ich, ich habe mich verändert, weil ich will, nicht weil ich muß, so ist er wohl auch zufrieden. (Er zieht die Uhr.) Halt! die zwei Stunden sind bald vorüber, da ist keine Zeit zu verlieren.

(Läuft schnell ab.)

Siebente Scene.

Francesco mit Bernardo schnell eintretend.

Bernardo.

Es schienen sehr noble Damen zu sein.

Francesco.

Das kümmert mich nicht. Es ist kein Platz da, das wissen Sie. Wie können Sie das den Leuten nicht gleich sagen?

Bernardo.

Sie waren so artig — und so schön — und — es schienen sehr noble Damen zu sein.

Francesco.

Nobel — hä! das wäre wohl etwas — aber es ist kein Platz für sie da.

(Die Thüre geht auf — Therese und Ludwine treten ein.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Therese. Ludwine.

Therese

(umhersehend zu Bernardo). Wo sind unsere Zimmer?

Bernardo

(verlegen, auf Francesco deutend). Herr d'Arni bedauert, daß kein Platz —

Therese.

Wie? — Sie sagten doch —

Francesco

(hervortretend). Meine Damen, Sie sehen mich untröstlich, aber er hat Recht. Es ist kein Platz mehr im ganzen Hôtel, den ich mit Schicklichkeit Ihnen anbieten könnte.

Therese.

Sie erschrecken mich. Wir haben uns so lange gerade auf Ihr Hôtel gefreut, das ohne zu schmeicheln, einen europäischen Ruf besitzt —

Francesco.

(verneigt sich). Bitte! (Für sich.) Die hat Localkenntniß.

Therese.

Wir sind von der Reise ermüdet, müssen uns ein paar Tage hier aufhalten, und Sie weisen uns die Thüre.

Francesco

(erschrocken). Um Gotteswillen! welch ein Ausdruck, aber ich versichere Sie auf Ehre, es ist ein einziges Zimmer im ganzen Hôtel.

Therese.

In der Nähe Ihrer Wohnung?

Francesco.

Dicht daran stoßend.

Therese

(sehr freundlich). Da treten Sie uns wohl für die zwei Tage ein paar Zimmer von den Ihrigen ab. Einem so

artigen Mann wie Sie, einem Manne, der einen so großartigen Ruf besitzt, wird das nicht schwer werden.

Francesco

(sie mit großer Theilnahme betrachtend). Ja — ganz Recht — wenn Sie durchaus befehlen. — (zu Bernardo) Bringen wir gleich Alles in Ordnung. — (Therese will den Shawl ablegen — Francesco nimmt ihn schnell). Erlauben Sie mir, gnädige Frau, ich will ihn einstweilen auf Ihr Zimmer tragen. Sie sollen sich am europäischen Gasthof nicht geirrt haben.

Therese.

Sehr verbunden. (Francesco ab.)

Neunte Scene.

Therese. Ludwine.

Therese

(Francesco nachschauend). Hast Du gesehen?

Ludwine.

Sie sind eine merkwürdige Frau.

Therese.

Was ist da viel Merkwürdiges? — Man hat die Männer, wie man sie zieht. Du bist nur noch nicht in den gehörigen Jahren, Dir mangelt die Erfahrung, mein Kind; Du bist noch nicht, was man sagt, emancipirt.

Ludwine.

Ich kenne mich, Tante, ich werde nie anders werden. Mir mangelt der Muth dazu.

Therese.

Das sagen die Mädchen alle vor der Hochzeit. Wenn Du einmal unter der Haube bist, wird ein eigener Geist in Dich fahren. Die Haube ist das Port d'Epée der Weiber — sie giebt Bewußtsein und Muth.

Ludwine.

Ach, liebe Tante, wie habe ich Aussicht, je zu einem Port d'Epée zu kommen. David ist für mich verloren, und außer ihm nehme ich keinen.

Therese.

Er ist für Dich nicht verloren, scheint nur verloren. Deshalb sind wir ja eben hier, zu prüfen, wie viel an der Sache ist, und gut zu machen, was sich gut machen läßt.

Ludwine.

Was soll sich machen lassen, Tante? Wir wissen ja nicht einmal gewiß, ob David in dieser Stadt ist.

Therese.

Er ist hier, sag ich Dir. Wenn ich das nicht gewiß wüßte, so wären wir nicht hergekommen.

Ludwine.

Aber wo ist er?

Therese.

Ja, das ist die Frage; aber sie wird nicht so schwer zu beantworten sein.

Ludwine.

Und wen liebt er denn eigentlich, wen?

Therese.

Eine Italienerin.

Ludwine.

Eine Italienerin — was will das sagen? Es giebt Tausende von Italienerinnen.

Therese.

Das ist ja eben das Interessante, daß wir die rechte Person erst herausfinden sollen. Wenn das so leicht wäre, wenn man ihren Namen, Stand und dergleichen Dinge alle wüßte, ich hätte den Fuß nicht vor die Thüre gesetzt.

Ludwine.

Aber wie wollen Sie es nur anfangen. Ich sehe die Möglichkeit nicht.

Therese.

Weßhalb? Haben wir doch Haltpunkte genug. David ist in der Stadt, das weiß ich gewiß — also Nummer 1. — Die Hauptnummer hätten wir. Davids Vater hat die Bekanntschaft des Vaters seiner Geliebten in Dublin gemacht, Nummer 2 — und Davids Geliebte ist ein reiches und schönes Mädchen, gleichfalls dieser Stadt, Nummer 3 — da hast Du die Terne.

Ludwine

(seufzend). Schön und reich, herrliche Treffer!

Therese.

Was soll das heißen? Bist Du Beides nicht auch?

Das letzte weißt Du selbst, und das erste hat Dir David hundermal gesagt.

Ludwine.

Wenn ich ihm aber wirklich so gefallen hätte, warum ist er davongelaufen?

Therese.

Weil er ein Mann, weil er ein Narr ist. Weil sein Vater die Heirath beschlossen hat, und er sich wie ein Kind vor seinem Vater fürchtet.

Ludwine

(sinnig). Tante! wenn's so wäre, wenn er blos aus Furcht vor mir davon gelaufen wäre — das wäre himmlisch! (Zögernd.) Aber vielleicht liebt er das Mädchen doch.

Therese.

Das wollen wir eben sehen.

Ludwine.

Und wenn's so ist?

Therese.

So läßt Du ihn laufen und nimmst einen Andern.

Ludwine.

Das geht nicht, Tante — das geht durchaus nicht.

Therese.

Und warum nicht? Willst Du zeitlebens unglücklich sein, weil er undankbar war? Das wäre nicht übel. Ein Mann, der einem ehrlichen Mädchen Liebe verspricht, der an dem Mädchen nichts auszusetzen hat, ein Mann, an dem sie treu, und mit ganzer Seele hängt, ist ein

Undankbarer, wenn er sie verläßt. Dem redlichen, ehrlichen Mann treu und ergeben bis ans Grab; um den aber, der's nicht verdient, sich nicht eine Stunde gekränkt: das ist meine Weise; und kurz und gut: wenn er Dich nicht verdient, bekommt er Dich nicht, da magst Du thun, was Du willst, wenn wir ihn hundertmal wiederfinden.

Ludwine

(besänftigend). Er verdient mich, Tante, er verdient mich gewiß.

Therese.

Dann soll er Dich haben, und da wollen wir ihm auch die Kleinigkeit zu gut halten, daß er davongelaufen ist. 'S ist ein Irländer.

Ludwine.

Das entschuldigt allerdings viel.

Therese.

Meinen Nachrichten zufolge ist sein Vater auch hier. Er soll ein wunderlicher Kauz sein, dieser Lord Samuel Alis, wie man mir ihn geschildert hat. Er war, wie ich hörte, zwei Tage in der Nähe unserer Villa, aber ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen.

Ludwine.

Ich auch nicht; aber so, wie ich mir ihn vorstelle, ist er ganz das Gegenbild meines Davids. Nicht wahr, liebe Tante, das muß man sagen, es ist doch ein herrlicher Mensch, so gutmüthig — so hübsch — so eigen in Allem —

er hat wohl seine Manieren, aber es läßt ihm Alles so gut — er ist ein so treues Gemüth und gar nicht heftig dabei. Ich kann gar nicht an ihn denken, ohne daß mir die Thränen in die Augen kommen.

Therese.

Es ist ein guter Mensch, das ist wahr — bis aufs Fortlaufen.

Ludwine.

Das hat er dem Vater zu Liebe gethan.

Therese.

Richtig; aber wo bleibt denn unser freundlicher Wirth? Ich bin etwas müde und will ausruhen. Ich will nur selbst nachsehen, ob Alles in Ordnung ist. Du bleibst indeß hier. Schon wieder die alte Stellung — was ist das? Kopf in die Höhe — lustig in die Welt geschaut. Ich sag' Dir's, daß Du mir andere Augen machst, wenn ich zurückkomme, sonst ist's nichts mit dem Port d'Epée. (Sie geht rechts ab.)

Zehnte Scene.

Ludwine allein.

Sie hat leicht reden, sie ist nicht verliebt, die gute Tante! Auch hat sie eine glücklichere Naturgabe als ich, sie nimmt die Dinge alle leichter. Indeß! es ist doch

auch etwas Angenehmes an meinem Zustande. Diese Erwartung, dieses Hoffen, diese Ungewißheit, wenn ich gewiß wüßte, daß er mich liebt, mir wär's freilich lieber — aber es ist einmal nicht mehr zu ändern.

Eilfte Scene.

Ludwine. Francesco tritt durch die Mittelthüre ein.

Francesco.

Meine Damen, wenn es gefällig ist — (er sieht umher.) Wo ist die andere Dame?

Ludwine.

Mein Tante?

Francesco.

Tante — war das eine Tante?

Ludwine.

Freilich. — Sie ging nach unserem Zimmer zu sehen, ob Alles in Ordnung ist.

Francesco.

Ist Alles in Ordnung, in der schönsten Ordnung, von mir selbst besorgt.

Ludwine.

Wir sind Ihnen sehr verbunden.

Francesco.

Schuldigkeit — Schuldigkeit. Ist eine sehr liebenswürdige Tante, diese Tante.

Ludwine.

Sehr liebenswürdig.

Francesco.

Unvermählt, wenn ich fragen darf?

Ludwine.

Wittwe.

Francesco.

Wittwe — so — Wittwe. Hm! also Wittwe. Sie hat eine sehr große Aehnlichkeit mit einer Bekannten von mir. Sie heißt, wenn ich fragen darf?

Ludwine.

Ihre Bekannte?

Francesco.

Nicht doch — die Tante.

Ludwine.

Therese von Steinthal.

Francesco.

Von Steinthal — (nach einer Pause ihr den Arm bietend.) Darf ich so frei sein, Sie nach Ihrem Zimmer zu führen?

Ludwine

(sich artig verneigend). Mit Vergnügen. (Sie giebt ihm den Arm, Francesco im Abgehn:) Tante — Wittwe — Steinthal — dahinter steckt etwas. (Beide gehen durch die Mittel-

thüre ab. Nach einer kleinen Pause treten zu gleicher Zeit Lord Samuel aus der Mittelthüre links, und Therese aus der Seitenthüre rechter Hand auf, und gehen, sich nicht bemerkend, auf einander zu, als sie in der Mitte der Bühne sind, bemerken sie sich und bleiben stehen.)

Zwölfte Scene.

Samuel. Therese.

(Samuel, die Hand in der Rocktasche, betrachtet Therese aufmerksam eine geraume Weile — sie, erwiedernd, ihn gleichfalls.)

Samuel.

Madame!

Therese.

Was beliebt?

Samuel.

Sie sind eine sehr hübsche Frau.

Therese.

Ergebne Dienerin.

Samuel

(trocken, immer die Hände in den Seitentaschen). Sie gefallen mir.

Therese.

Viel Ehre.

Samuel.

Sind Sie eine Italienerin?

Therese.

Nein.

Samuel.

Eine Irländerin?

Therese.

Nein.

Samuel.

Was sind Sie denn?

Therese.

Eine Deutsche.

Samuel.

Eine Deutsche — freut mich.

Therese.

Mich auch.

Samuel.

Wie heißen Sie?

Therese.

Therese von Steinthal; und Sie, wie heißen Sie?

Samuel.

Samuel Alis.

Therese

(überrascht). Alis — Samuel Alis?

Samuel.

Das ist mein Name.

Therese.

Sie haben einen Sohn, der David heißt?

Samuel.

Den hab' ich.

Therese.

Und sind jetzt hier?

Samuel.

Wie Sie sehen.

Therese.

Wohnen auch hier?

Samuel.

In diesem Gasthofe, und wo wohnen Sie?

Therese.

Auch in diesem Gasthofe.

Samuel.

Das freut mich. Wir wollen Bekanntschaft machen.

Therese.

Herzlich gern.

Samuel.

Geben Sie mir Ihren Arm, Therese von Steinthal.

Therese.

Mit Vergnügen, Lord Samuel Alis. (Sie giebt ihm den Arm.)

Samuel

(bleibt in Verwunderung stehen, dann blickt er sie lächelnd an). Schnelles Verhältniß! — Es ist eigen! (Beide gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Elegantes Zimmer im Hôtel.)

Erste Scene.

Lord Samuel Alis.

(Er sitzt vor einem Tische, die Füße vor sich hingestreckt, das Auge beständig auf den Boden gerichtet, die Daumen drehend.)

Zwanzig — ein und zwanzig — zwei und zwanzig — sie ist in der That sehr liebenswürdig — acht und zwanzig — und scheint auch geistreich dabei — ist belesen — zwei und dreißig — sie hat viel von einer Irländerin in Haltung und Blick — sie ist nicht mehr jung — neun und dreißig — sie gefällt mir — zwei und vierzig — (Francesco tritt ein.)

Zweite Scene.

Samuel. Francesco.

Francesco

(den Kopf zur Thüre hereinsteckend). Ist's erlaubt?

Samuel

(ohne aufzublicken). Mit Vergnügen. — zwei und fünfzig.

Francesco

(tritt ein). Haben Sie nichts zu wünschen, Lord Alis?

Samuel.

Nichts — doch — vier und sechzig — wer ist die Dame, welche hier ankam?

Francesco.

Die Dame — ja — das ist eigentlich ein Geheimniß.

Samuel

(rasch). Ein Geheimniß — weshalb? Ein und neunzig — hundert! Es ging! (Er steht auf.)

Francesco

(der ihn aufmerksam betrachtete). Was machen Sie denn da?

Samuel.

Ich habe versucht, ob ich nicht hundert zählen, und doch ungestört dabei an etwas Anderes denken könnte. (Zufrieden.) Es ging — ich thue das öfter — es ist sehr schwer, aber es ging. Wer ist die Dame?

Francesco.

Dürft ich nicht fragen, was Sie für eigentlichen Grund haben, zu diesem Zählen?

Samuel.

Gar keinen.

Francesco.

So — mir ist das noch nie vorgekommen.

Samuel

(zufrieden lachend). Das will ich glauben.

Francesco.

Es muß denn doch ein Grund sein.

Samuel.

Gar keiner — still! Wer ist die Dame?

Francesco

(blickt ihn zornig an). Still! — (Fährt sich in die Haare.) Sie nennt sich Therese von Steinthal, eine Gutsbesitzerin aus Deutschland — nennt sich so, es ist aber nicht wahr. Sie ist —

Samuel

(ihm rasch ins Wort fallend). Eine Irländerin.

Francesco

(nach einer kleinen Pause). Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß sie nicht Therese von Steinthal heißt und keine Deutsche ist. Man will mir's glauben machen, aber bei mir geht das nicht. Kurze Zeit darnach, als ich mich in Dublin von Ihnen trennte, sah ich diese Dame in Exeter, sie machte großes Aufsehen durch ihren Reichthum und

ihren Verstand, und ich erfuhr, daß sie einer sehr hohen Familie in Frankreich angehöre und hier unter fremdem Namen sich aufhalte. Sie muß mich erkannt haben; denn sie war sehr verlegen, als sie mich hier erblickte.

Samuel

(nach einer Pause, in der er nachzudenken scheint). Wissen Sie mir keinen Maler hier — ich bedarf einen Portraitmaler.

Francesco.

O ja; gleich neben meinem Hôtel wohnt einer; soll ich ihn herschicken?

Samuel.

Wie heißt er?

Francesco.

Ventura — Carlo Ventura.

Samuel.

Hat er einen Namen?

Francesco.

Sie hören ja, Carlo Ventura.

Samuel.

Nicht so, das ist nicht der rechte Name.

Francesco.

Sein rechter, Sie können sich darauf verlassen.

Samuel.

Nicht so! das sind Buchstaben — ich meinte Kunstnamen, nicht Familiennamen.

Francesco.

Ah! Sie meinen, ob sein Name geachtet ist?

Samuel.

Das mein' ich.

Francesco.

Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er sehr billig ist.

Samuel.

Pfui!

Francesco.

Und sehr schnell arbeitet.

Samuel.

Das entscheidet.

Francesco.

Und gut trifft.

Samuel.

Bravo! Schicken Sie ihn her.

Francesco.

Wann befehlen Sie?

Samuel.

Noch heute — gleich jetzt — ich will mich malen lassen.

Francesco.

Seltsam! Die schöne Frau — die sogenannte Therese — hat auch nach einem Maler gefragt.

Samuel.

Nicht möglich — will sich auch malen lassen!

Francesco

(lächelnd). Vielleicht! — Es wäre eine interessante Aufgabe.

Samuel.

Gefällt Ihnen die Frau?

Francesco.

Ungemein! Sie gefiel mir schon damals, als ich sie in Exeter sah; aber da hielt mich ihre hohe Abkunft immer in der Entfernung. Nun aber kommt sie her — kommt zu mir — die Berührung ist da, die Scheu ist fort — sie spricht so angenehm — sie ist so lustig — so wie unser eins — sie gefällt mir sehr.

Samuel.

Mir auch. Jetzt den Maler.

Francesco

(sich artig verneigend). Sogleich. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Samuel allein.

Trifft gut — mehr brauch' ich nicht. Ich will mich von ihm treffen lassen, so treff' ich sie wieder. Reichthum nicht übel — hohe Abkunft, gut — gefällt mir vortrefflich! — Da David aus dem Hause kommt, brauch' ich ein and'res Wesen, das mich liebt — sie soll mich

lieben. Verhältnisse, Jahre, Ansichten paßt Alles zusammen — gute Heirath — fast zu gut, etwas gewöhnlich — wird sich ausgleichen — (es wird an der Thüre geklopft.) Herein!

Vierte Scene.

Samuel Alis. — Therese von Steinthal tritt ein.

Therese

(will, wie sie Alis erblickt, wieder zurück, mit verstellter Schüchternheit). Sie hier, Lord Alis! Vergeben Sie, ich habe mich im Zimmer geirrt.

Samuel.

Zu meinem Glück, Madame! Sie glauben doch nicht, daß ich Sie so schnell wieder fortlasse?

Therese.

Mein Herr, Sie glauben doch nicht, daß meine mädchenhafte Schüchternheit sich dagegen sträuben wird?

Samuel

(lachend). Nein! das glaub' ich nicht.

Therese.

Auch sind wir ja schon Bekannte, nicht wahr?

Samuel.

Das versteht sich.

Therese.

Und können's wohl auch näher werden.

Samuel.

Sehr gerne. (Für sich.) Kommt schon.

Therese.

Nur müssen Sie daher ein wenig mehr Vertrauen äußern. Sie sind mir noch manche Nachrichten über ihre Familie schuldig, und den Grund Ihres Hierseins.

Samuel.

Die sind bald gegeben. Wie ich heiße, wissen Sie — (mit Beziehung.) Ich bin Wittwer und habe einen Sohn, den ich hier verheirathen will.

Therese.

Ei, das ist ja herrlich.

Samuel

(lächelnd). Das Heirathen? — mitunter. (Für sich.) Kommt immer näher.

Therese.

Die Braut Ihres Sohnes ist also auch hier?

Samuel.

Zunächst hier — hier im Hause.

Therese.

Im Hause?

Samuel.

Yes. Die Tochter des Wirthes.

Therese.

Was Sie sagen!

Samuel.

Ich lernte den Vater in Dublin kennen. Er gefiel mir, er ist reich, unabhängig, widerspricht mir nicht, scheint klug zu sein. Seine Tochter erinnerte mich an die Schwester meiner verstorbenen Frau, in die ich verliebt war, und so hab ich die Ehe bestimmt.

Therese.

Was ist's wohl für ein Mädchen, diese Braut?

Samuel.

Imponirend, David muß ein solches Weib haben. Ich hab ihn an die Nachgiebigkeit gewöhnt. Er ist der beste Mensch der Welt, aber er muß geleitet werden, und Angela kann gut die Zügel führen. Sie hat mir einmal selbst imponirt.

Therese.

Und liebt sie Ihr Sohn?

Samuel.

Hat sie erst einmal gesehen, und er gestand mir, sie habe ihn ganz verrückt gemacht, und wird noch mehr kommen. Er hatte von jeher ein Herz für die Italienerinnen, das kommt ihm hier zu statten.

Therese.

Er hat wohl früher nie geliebt?

Samuel.

Niemals, hat's nie gewagt, weil ich's nie zugegeben hätte.

Therese.

Wenn er's aber doch gethan hätte?

Samuel.

So hätte ich Nein gesagt, und die Sache war aus. Mir widerspricht man nicht.

Therese.

Hören Sie, das Ding interessirt mich. Die Liebe verschiedener Naturen, Ihr folgsamer Sohn, das imponirende Mädchen — Ihre Energie — ich möchte mir das Alles gern in der Nähe betrachten. Wollten Sie mich wohl mit dem Brautpaar bekannt machen, vorzüglich mit dem Mädchen?

Samuel.

Mit Vergnügen, noch heute.

Therese.

Sie liebt Ihren Sohn wohl auch?

Samuel.

Ungemein, Frau Therese von Steinthal — (lachend) ist kein französischer Name, Steinthal.

Therese.

Gottlob! es ist ein deutscher.

Samuel

(der sie eine Weile aufmerksam betrachtete). Ist etwas roth geworden. (Laut.) Warum verläugnen Sie Ihre Herkunft, gnädige Frau — vor mir ist das umsonst. Das Haus, dem Sie angehören, ist mir wohl bekannt, ich weiß es zu achten.

Therese.

Ich verstehe Sie nicht. Ich bin keine von den Deutschen, die sich ihres Landes schämen.

Samuel.

Ist auch eigen. Ihre Verstellung ist umsonst; ich kenne Sie — Sie sind eine Französin.

Therese

(ihn betrachtend, für sich). Er ist verrückt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. David.

(David erschrickt, wie er Theresen erblickt, was er nicht verbergen kann. Therese sieht ihm fest und ruhig ins Gesicht; nach einer Weile verneigt er sich artig vor ihr.)

Samuel

(der die Anwesenden mit vergnügtem Lächeln betrachtete, auf David zeigend). Mein Sohn.

Therese.

Viel Ehre! (Verneigt sich vor David.)

Samuel

(auf Therese zeigend). Eine liebenswürdige Französin, die wünscht, daß man sie Steinthal nenne.

Therese

(für sich). Was hat er nur mit der Französin? (Auf den Kopf deutend.) Es ist wirklich kein Zweifel.

Samuel.

Die Aehnlichkeit meines Sohnes mit mir scheint Sie zu frappiren.

Therese.

Ihr Herr Sohn frappirt mich allerdings. Er regt mir Erinnerungen auf, die ich nicht angenehm nennen kann. Er erinnert mich lebhaft an einen Undankbaren, der ein treues, ihm herzlich ergebenes Gemüth, dessen er sich durch Unwahrheit zu bemeistern wußte, kalt und grausam verließ. Eine unangenehme Aehnlichkeit; nicht wahr? (Zu Samuel.) Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Schwiegertochter bekannt machen?

Samuel.

Mit Vergnügen; sie wohnt gleich nebenan.

Therese

(zu David, mit Beziehung). Auf Wiedersehen! (Beide ab.)

Sechste Scene.

David allein.

(Nach einer Pause, in der er auf und nieder ging). Die hier — entsetzlich — die wird Alles verrathen. Was ist

anzufangen? Wenn der Vater, wenn Francesco, wenn Angela mein früheres Verhältniß erfahren, bin ich verloren. Gemüth gebrochen — ich — durch Unwahrheit — schreckliche Anklage — aber es ist nicht wahr — sie war mir treu ergeben — das ist nicht zu läugnen, aber auch weiter nichts. Recht geliebt hat sie mich nie — sie war keine Italienerin. Das ist ganz etwas Anderes, dieses Feuer, diese Energie — bei Ludwine war Alles so matt, so kalt — gar keinen Willen; ich hätte zuletzt als Mann für uns Beide denken müssen. (Auf und niedergehend.) Wie werde ich da loskommen! — Wenn ich nur Angela nicht gesehen hätte, so gings vielleicht — schön ist Ludwine auch und gut — aber keine Angela. — Es hilft nichts — ich will den Vater vorsichtig von Allem in Kenntniß setzen, und was er dann will, das thu' ich.

Siebente Scene.

David. Samuel.

Samuel.

Die Braut erwartet Dich.

David.

Ich will gleich hin.

Samuel.

Etwas kannst Du schon noch bleiben. Ich habe meine

Freundin zu ihr geführt, die ihre Bekanntschaft zu machen wünscht.

David.

Ihre Freundin? Kennen Sie die Dame?

Samuel

(bestimmt). Ja.

David

(für sich, erschrocken). Um Himmelswillen, er weiß Alles.

Samuel

(David betrachtend). Aber wie siehst Du aus?

David.

Warum, Vater?

Samuel.

Welcher Anzug — wie gemein — das tragen ja alle Leute.

David.

Angela hat es gewünscht.

Samuel.

Gewünscht — Angela — was weiter?

David.

Man muß doch gegen die Braut gewisse Galanterien —

Samuel.

— Gewisse — ja — mitunter — gut. (Lächelnd.) Du scheinst sie sehr zu lieben, diese Angela.

David

(verlegen). O ja — sehr — ungemein viel.

Samuel.

Ist verzeihlich — erste Liebe.

David

(für sich). Erste Liebe — weiß noch nichts. Erste Liebe — wohl, in gewisser Beziehung — aber doch wieder —

Samuel

(ihn steif anblickend). Was? wieder? Einmal ist einmal, nichts mehr.

David.

Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Vater — ich setze nur den Fall voraus: Was würden Sie thun, wenn ich vor Angela eine andere geliebt hätte — ich setze nur den Fall.

Samuel.

Dummer Fall!

David.

Wie so?

Samuel.

Unmöglich — also dumm.

David.

Wenn aber doch —

Samuel.

Hintreten würde ich vor Dich — so hintreten — (er tritt ihm hart an den Leib) — und Dich fragen: wer Dir's erlaubt hat? — Und Dir sagen: Du hast mich belogen, Junge — dort ist die Thüre, da gehst Du hin-

aus, und kommst nie wieder herein — zu mir — wir sind getrennt, Du gehst mich nichts mehr an. Marsch! für die Ewigkeit!

David

(für sich). Entsetzlich!

Samuel.

Jetzt weißt Du's. Hast Du vielleicht früher geliebt — sag's frei heraus!

David.

Ich — (mit gezwungenem Lächeln) Gott bewahre! Wie können Sie denken —

Samuel.

Wozu also die dumme Frage? Zeitverlust!

(Angela tritt ein, geschmackvoll costümirt.)

David

(erschrocken). Die fehlte noch — Gott steh mir bei!

Achte Scene.

Die Vorigen. Angela.

Samuel

(sie wohlgefällig betrachtend). Hübsch!

Angela.

Haben Sie Ihrem Sohne nicht gesagt, daß ich ihn erwarte?

Samuel

(im Anschauen vertieft). Hübsch!

Angela

(mit lauter Stimme). Haben Sie Ihrem Sohne nicht gesagt, daß ich ihn erwarte?

Samuel.

Allerdings.

Angela

(zu David gewendet). Warum kommen Sie denn nicht? Ist es bei Ihnen Sitte, Damen warten zu lassen, bei uns nicht.

David

(verlegen). Ich wollte so eben —

Angela.

Haben Sie vielleicht gefürchtet, Jemanden zu treffen, der Ihnen unangenehm wäre?

David

(heimlich). Ich bitte Sie um Himmelswillen, schweigen Sie!

Angela.

Ich habe so eben eine sehr interessante Bekanntschaft gemacht.

David.

Ich bitte Sie, schweigen Sie nur jetzt, wir sind ja nicht allein.

Angela

(heimlich zu ihm). Betrüger!

David

(wie oben). Wenn Sie mein Vater hört, sind wir verloren. Er sieht beständig her.

Angela.

Ich muß einmal im Klaren sein.

David.

Sie sind irrig berichtet worden — ein Mißverständniß — ich werde Alles aufklären, wenn wir allein sind.

Angela.

Jetzt klären Sie auf — jetzt auf der Stelle!

David.

Aber mein Vater —

Angela.

Der soll uns nicht lang geniren. (Zu Samuel gewendet.) Wie lange ist es, daß Sie Dublin verlassen haben, Lord Alis?

Samuel.

Sechs Wochen.

Angela.

Sagen Sie mir doch, ist es wahr, daß die Schottländer in ihren Eigenthümlichkeiten noch ausgezeichneter sind, als die Irländer?

Samuel.

Wo denken Sie hin!

Angela.

Ich weiß denn doch nicht, Lord Alis — da hat mir

mein Vater von der Eigenthümlichkeit eines sehr gebildeten und reichen Mannes in Schottland erzählt, der eine Aufgabe lös'te, die einem Irländer etwas schwer werden würde.

Samuel.

Die wäre?

Angela.

Er stand eine halbe Viertelstunde unbeweglich, wie eine Statue dicht vor der Wand, die Augen auf einen Fleck gerichtet, ohne umzusehen, oder auch nur darauf zu merken, was um ihn vorging.

Samuel.

Wie ungefähr?

Angela

(stellt sich vor die Wand). So!

Samuel.

Gut; aber nicht unmöglich, das treff' ich auch.

Angela

(lächelnd). Es käme auf den Versuch an.

Samuel

(zieht die Uhr und zeigt sie ihr). Drei Viertel auf 8 Uhr. (Er tritt vor die Wand, und bleibt unbeweglich davor stehen.)

Angela

(zu David gewendet). Jetzt reden Sie, wir sind ungestört — nur keine Unwahrheit, sie nützt Ihnen nichts, ich weiß Alles. Haben Sie vor mir eine Andere geliebt

oder nicht — heraus mit der Sprache — lassen Sie mich nicht so lange mit der Antwort warten, die Zeit ist bald vorüber.

David.

Ich habe — das heißt, ich habe eigentlich nicht —

Angela.

Haben Sie geliebt oder nicht geliebt — Ja oder Nein —

David.

Geliebt nicht — n i c h t geliebt, was man Liebe heißt, so daß einem dabei Hören und Sehen vergeht — daß man seine Sinne dadurch verliert — so — nicht — aber F r e u n d s c h a f t, das ist das rechte Wort, F r e u n d s c h a f t habe ich für sie empfunden. (Für sich.) Wäre mir das verdammte Wort bald nicht eingefallen.

Angela.

Ist jene Freundin auch hier?

David.

Das weiß ich nicht — ich glaube auch nicht, sonst hätte ich sie gewiß zu sehen bekommen.

Angela.

Was werden Sie thun, wenn Sie sie wieder sehen?

David.

Ich werde ihr ausweichen.

Angela

(fest). Das werden Sie nicht.

David.

Nicht — so werd' ich sie aufsuchen.

Angela.

Das werden Sie auch nicht.

David.

Auch nicht — was werd' ich denn thun?

Angela.

Sie werden artig mit ihr sein, wenn Sie der Zufall mit ihr zusammenbringt; artig, weiter nichts. Verstehen Sie wohl? Ich erfahre Alles, was geschieht; eine Linie über die Artigkeit, und wir sind geschieden für immer. Ich bin zu stolz, eine Nebenbuhlerin zu fürchten, aber zurücksetzen laß ich mich noch weniger.

David.

Wie können Sie nur denken —

Angela.

Und nun führen Sie mich auf den Corso.

David

(reicht ihr den Arm). Mit Vergnügen.

Samuel

(dreht sich um und tritt, auf die Uhr, welche er in der Hand hält, zeigend, auf Angela zu; mit Bewußtsein): Meine Aufgabe ist gelös't! — (Er verneigt sich vor ihr.)

Angela

(die Verneigung erwiedernd). Ich gratulire.

Samuel.

Wo geht Ihr denn hin?

Angela.

Auf den Corso.

David.

Auf den Corso.

Samuel.

Viel Vergnügen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. — Francesco und Carlo, hinter ihm ein Diener mit Staffelei und Farbenkasten treten ein.

(Angela und Carlo bleiben erschrocken stehen, als sie sich erblicken.)

Carlo

(nachdem er sich gefaßt hat, zum Diener). Stellen Sie nur Alles hierher, mein Lieber!

(Es geschieht. — Carlo ordnet die Gegenstände — der Diener geht ab.)

Angela

(für sich). Was soll das bedeuten?

Francesco

(Carlo zu Samuel führend). Hier, Lord Alis, ist der Maler, den Sie verlangt, und von dem ich Ihnen gesprochen habe.

Samuel.

Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Carlo

(beständig nach Angela und David schielend). Gehorsamer Diener! (Für sich.) Verdammter Geck!

Samuel

(zu Carlo). Sie sollen mich malen.

Carlo.

Ich weiß es. (Für sich.) Geht nicht weg von ihr.

Samuel.

Werden Sie mich treffen?

Carlo.

Ich hoffe.

Samuel.

Ich bin schwer zu treffen.

Carlo.

O nein —

Samuel.

Nein? — Warum nein — warum soll ich nicht schwer zu treffen sein?

Carlo

(für sich). Sie winkt mir — was soll das heißen? — Ich will sagen — ich meinte, Sie wären für mich nicht schwer zu treffen, weil mir die schwersten Aufgaben immer die leichtesten sind.

Samuel.

Ah so! — Aber ich wünschte, daß Sie mich schnell malten, ich bedarf das Bild bald, sehr bald.

Carlo.

Bis morgen. (Für sich.) Der Mensch muß fort, geschehe, was da wolle.

Samuel.

Morgen ist lang — heute wär' mir's lieber.

Carlo.

Auch das!

Samuel.

Fangen wir an. (Zu Angela und David.) Ihr wolltet ja nach dem Corso, was macht Ihr denn noch hier?

Carlo.

Corso — die zwei mit einander auf den Corso! (Zu Angela) Warum wollen Sie denn auf den Corso?

Francesco.

Was geht das Sie an? Was haben Sie darnach zu fragen, ob meine Tochter auf den Corso geht oder nicht?

Carlo

(verlegen). Vergeben Sie, ich meinte nur, Herr d'Arni. Die Sorge für die Gesundheit Ihrer Tochter — (mit Beziehung) — es steigen bedenkliche Wolken auf.

Francesco

(ans Fenster tretend). Ich sehe keine.

Samuel

(zu Carlo). Wenn auch, lassen Sie sie immerhin fort. Eine Spazierfahrt beim Regen wäre so übel nicht.

Carlo.

Es wäre doch auch schön, wenn Sie — (zu Angela) uns die Nähe Ihrer Anwesenheit schenkten. Künstler sind immer gern in der Gegenwart von Musen, das begeistert.

Samuel.

Scheint ein artiger Mann zu sein.

Carlo

(zu Samuel). Ich stehe Ihnen für die genaueste Aehnlichkeit Ihres Bildes, Lord Alis, wenn die Anwesenden bleiben, besonders das Fräulein und ihr Vater. Ich habe da eine sonderbare Eigenheit, ich bin bei meinen Arbeiten immer gern in der Umgebung von mehreren Leuten, besonders wenn es Kunstkenner sind, wie ich in Ihnen — (sich vor Francesco verneigend, was Francesco erwiedert) einen verehre. Das giebt Belebtheit, Muth, und nimmt mir eine gewisse Scheu, der ich nicht Meister werden kann, wenn ich mit dem Originale allein bin.

Francesco.

Es läßt sich hören. (Zu Angela) Wenn Du nicht David folgst, so bleibe. Auf den Corso könnt Ihr morgen oder ein andermal.

Samuel.

Wenn Niemand da ist.

Angela
(zum Vater). Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so bleib ich hier.

David
(sie betrachtend). Hier?

Angela.
Ja.

David.
Also hier.

Carlo
(zu David). Sie will ich nicht geniren, mein Herr. Sie sind, wie ich sehe, schon vorbereitet. Wahrscheinlich fremd hier?

Samuel.
Mein Sohn.

Carlo.
Ah! (Beide verneigen sich vor einander.) Da solten Sie denn doch den heutigen Tag nicht unbenutzt hingehen lassen, der Corso ist die eigentliche Seele unsrer Unterhaltungen, und der heutige wird besonders glänzend sein, vorzüglich was die Damen betrifft, es sollen nie schönere da gewesen sein.

David.
Das ist mir gleichgültig — (mit Beziehung auf Angela) mich interessirt nur eine.

Carlo
(für sich). Er meint sie! Das ertrag' ich nicht. — Es

wird auch ein wenig warm hier werden, wenn so viele Personen im Zimmer sind.

David

(mit einem Blick auf Angela). Wenn Sie glauben — so geh ich.

Angela

(fest). Sie bleiben.

David.

Ich bleibe.

Carlo

(für sich). Sie will, daß er bleibt. Ich weiß genug. An die Arbeit — an die Arbeit. (Er stellt die Staffelei und legt das Malergeräthe zurecht.)

Samuel.

Fertig?

Carlo.

Ja.

Samuel.

Anfangen?

Carlo.

Ja. Ich will nur noch die Personen ein wenig gruppiren — (für sich) — wenigstens sollen sie mir nicht beisammen sein. (Er stellt Francesco's Stuhl der Staffelei gegenüber.) Sie sitzen hier, so haben Sie Gelegenheit, das Werk in seiner Entstehung genau zu betrachten; denn um Ihr Urtheil ist es mir vorzüglich zu thun.

Francesco

(setzt sich — für sich). Er hält mich für einen Kenner — das freut mich.

Carlo

(für Angela, hart neben seinem Stuhle an der Staffelei einen Stuhl stellend). Sie, mein Fräulein, sitzen hier, dicht neben mir. Die Musen können dem Künstler nicht nahe genug sein. (Heimlich zu Angela) Weigern Sie sich nicht, sonst mache ich Lärm, es glüht ohnehin jede Ader in mir.

Angela

(setzt sich). Ich muß nur nachgeben, sonst erleben wir Spektakel.

Carlo

(David an der Hand nehmend und ihn zu einem Stuhle hinter der Staffelei führend). Sie mein Herr, sitzen hier. Sie sollen durch den Anblick der fertigen Arbeit überrascht werden, die Gefühle des Sohnes könnten bei Entstehung des Bildes zu lebhaft sich äußern. (David setzt sich.) So — jetzt sind wir fertig.

Samuel.

Ha! wo sitze denn ich?

Carlo.

Wo Sie wollen — das ist gleichgültig.

Samuel

(für sich). Der scheint seiner Sache gewiß zu sein — hat mich schon genug ins Auge gefaßt. (Er setzt sich neben Francesco.)

Carlo
(tritt an die Staffelei und beginnt die Arbeit — heimlich zu Angela). Entfernen Sie den Menschen, Angela, sonst steh' ich für nichts — haben Sie gehört?

Angela
(heimlich). Schweigen Sie.

Carlo.

Angela, bringen Sie mich nicht zum Rasen — Sie kennen mich.

Angela.

Schweigen Sie!

Francesco
(zu Samuel). Sonderbar! er malt in Einem fort, und sieht Sie gar nicht an.

Samuel.

Lassen Sie ihn — das thut nichts — das gefällt mir — das ist eigen.

(David versucht hinter der Staffelei auf Angela zu schauen — Angela zieht den Kopf zurück — Carlo bemerkt es.)

Carlo
(zu Angela). Der Kerl schaut beständig nach Ihnen — ziehen Sie den Kopf zurück! — (Angela thut es.) Noch mehr.

Angela.

Lassen Sie mich zufrieden, ich kann thun, was ich will.

Carlo
(für sich). Der Mensch hat sie behext.

Samuel

(zu Francesco). Glauben Sie, daß das Bild ähnlich werden wird?

Francesco.

Ich kann das noch nicht recht beurtheilen, ich sehe noch nichts als Striche.

Samuel.

Ich glaub' es. Ich habe Vertrauen zu dem Menschen, er benimmt sich originell.

Francesco.

Sie wollen das Bild wohl Ihrem Herrn Sohne zum Andenken geben?

Samuel.

Nein, es hat eine andere Bestimmung. Ich will es meiner neuen Freundin, der sogenannten Therese geben. Sie hat einen Eindruck auf mich gemacht, und wie ich glaube, ich einen auf sie.

Francesco

(für sich). Teufel! das wäre nicht übel. Ich bin auch in sie verliebt. (Zu Carlo) Malen Sie nur recht naturgetreu, lieber Ventura, Lord Alis liebt die Schmeichelei nicht. Nur recht treu.

Samuel.

Naturgetreu — allerdings — das wünsche ich. (Zu Carlo, der beständig Angela und David betrachtet und in voller Unruhe ist) Haben Sie gehört?

Carlo.

Alles — Alles.

Samuel.

Und wird's gut werden?

Carlo.

Ich glaube kaum.

Samuel

(erschrocken). Was sagen Sie!

Carlo.

Die Farbe ist so naß, und der verdammte Pinsel — (er schlägt mit dem Pinsel gewaltig an die Staffelei, hinter der David wieder nach Angela schaut, so daß die Farbe scheinbar auf diesen spritzt.)

David

(steht rasch auf). Mein Herr, Sie haben mich angespritzt.

Carlo.

Bitte um Vergebung!

Samuel.

Störe ihn nicht in seiner Arbeit, David, und setz' Dich zu Deiner Braut.

(David will sich neben Angela setzen.)

Carlo

(tritt rasch dazwischen). Halt! das kann ich nicht zugeben.

Francesco

(verwundert). Warum nicht?

Carlo.

Es stört mich in meiner Arbeit, es giebt eine unrichtige Gruppe.

Samuel.

So setze Dich wieder an Deinen alten Platz.

Carlo

(der sich kaum mehr zurückzuhalten vermag). Das kann ich auch nicht zugeben.

David.

Ja, wo soll ich denn sitzen?

Carlo.

Wo Sie wollen, nur nicht hier. Ihr Gesicht stört mich.

Samuel.

Es ist doch ungefähr mein Gesicht.

Carlo.

Eben deßhalb. Es ist des Guten zuviel.

Samuel

(mit einem Blick auf die Staffelei). Ich kann aus meinem Bilde nicht klar werden, es sind wirklich lauter Striche. Es scheint eine eigene Manier.

Carlo

(zu David, der auf die Seite Angela's tritt). Haben Sie gehört, mein Herr, Sie geniren mich.

David

(mit einem Blick auf Angela und seinen Vater). Was soll ich thun?

Samuel	Gehen.	zugleich.
Angela	Bleiben.	

David.

Beides zugleich ist ja unmöglich.

Angela.

Bleiben sollen Sie, bleiben — ich will es haben.

Carlo.

Das wollen Sie — (seiner nicht mehr mächtig) und ich will auch etwas — ich will mich von Ihnen nicht länger zum Besten halten lassen, nicht von Ihnen, nicht von der Welt — thun Sie künftig, was Sie wollen — was Sie wollen, ich hindere Sie in nichts, in nichts. Sie, mein Herr — (zu David gewendet) Sie können auch bleiben, so lange Sie wollen. Sie sind überaus liebenswürdig — (er drückt ihm heftig die Hand) — wir wollen Freunde werden — Sie aber, mein Herr — (zu Samuel gewendet) Sie können sich malen lassen, von wem Sie wollen, nur nicht von mir — ich lasse mich in meinen Arbeiten nicht stören. (Er nimmt das Bild mit Heftigkeit von der Staffelei und wirft es unter den Arm.) Mein Werk bleibt hier nicht. (Er stürzt ab.)

Francesco.

Was ist das? Hinter dem steckt auch etwas. (Zu David.) Eilen Sie ihm nach, halten Sie ihn auf. (Beide wollen nach.)

Samuel

(Francesco mit Gewalt zurückhaltend). Lassen Sie ihn! Der Mensch scheint ein Genie.

(Francesco blickt ihn erstaunt an.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Elegantes Zimmer im Gasthofe.)

Erste Scene.

Samuel. David.

Samuel.

Sag', was Du willst, Angela hat etwas gegen Dich, sie ist nicht wie sie war. Ihr habt Euch gezankt — — *worüber?* Heraus damit!

David.

Wir haben uns nicht gezankt, Vater — ich weiß von nichts.

Samuel.

Wahrheit, hab' ich gesagt.

David

(erschrocken). Ich weiß wirklich nichts, Vater.

Samuel.

Aber verändert ist sie ja doch.

David.

Das schien mir selbst.

Samuel.

Also —

David.

Aber ich weiß nicht warum.

Samuel.

Forsche darnach — vermittle — mach' sie gut, das heißt: wie sie war; denn das sogenannte gut lieb ich bei den Weibern nicht, die müssen Feuer haben, und Angela hat Feuer, nicht wahr!

David.

Entsetzlich viel.

Samuel.

Das bringt Leben ins Haus. Wenn ich wieder heirathen würde, meine Frau müßte sein wie sie.

David.

Es ist viel Interesse in diesem Feuer, das ist wahr. Man glaubt's Anfangs nicht, aber man erfährt's bald. Im Anfange kam's mir etwas seltsam vor, man — wie soll ich nur gleich sagen — man fürchtet sich fast ein wenig vor einer solchen Frau, aber dann kommt man in die Uebung, man wird selbst warm dabei, man kommt eigentlich aus der Wärme gar nicht heraus, dann geht's —

Samuel.

Freilich gehts. Und wie gesagt: wenn ich selbst wieder eine Frau nehme, müßte sie wie Angela sein.

David.

Sie ist sehr liebenswürdig, diese Angela, das ist gewiß.

Samuel

(sehr laut). Wenn ich selbst wieder eine Frau nehme, müßte sie wie Angela sein, hab ich gesagt.

David

(erschrocken). Sie selbst — Sie selbst — wie Angela — Ihre Frau nähmlich — wenn Sie eine nehmen.

Samuel.

W e n n, ist Redensart — ist b e s t i m m t.

David.

W e n n, ist Redensart.

Samuel.

Hast Du etwas dagegen einzuwenden?

David.

Ich nicht im Geringsten — weiß sie schon darum?

Samuel.

Wer?

David.

Ihre — Braut.

Samuel.

Noch nicht. Kann ein Zweifel sein, wenn ich will?

David.

Nicht der geringste.

Samuel.

Also — (bestimmt) — heut erkläre ich mich, dann wird Hochzeit an einem Tage mit Dir — morgen oder übermorgen. Dann reis' ich auf ein Jahr nach Spanien —

David.

Und Ihre Frau —

Samuel.

Bleibt hier, oder auf einem meiner Güter, das steht ihr frei. Es wäre mir eigentlich gleichgültig, wohin ich gehe, nur reisen; aber Spanien kenn' ich nicht. Besorge ein paar Bücher über das Land, aber kurz, nur die Namen der Merkwürdigkeiten, keine Beschreibung, ist mir Alles gleichgültig — nur reisen.

David.

Sehr wohl.

Samuel.

Ich will mich jetzt umkleiden, Du gehst zu Angela und bringst Alles in Ordnung. Noch heute ist Verlobung — (die Uhr ziehend) in zwei Stunden genau — Francesco setz' ich davon in Kenntniß. Es kann ein hübsches Leben geben, ich und Du, Angela und sie — jedes in seiner Art und verbunden eigen. Meine Frau hier, ich auf der Reise, Du und Angela, wo Ihr wollt. Wenn Du auch reisen willst, kanns sein — ich schreibe Dir darin nichts vor. (Wieder auf die Uhr sehend) In zwei Stunden.

(Geht ab.)

Zweite Scene.

David allein.

Zwei Stunden, und ich weiß noch gar nicht, wie ich mit ihr daran bin. Sie hat mich nicht einmal vorgelassen — was sie gegen mich hat, ich weiß es nicht, aber sie hat etwas gegen mich, das ist gewiß. Nicht vorgelassen, und Verlobung in zwei Stunden, es ist zum Verzweifeln. Wenn ich nur Jemand wüßte, der ihr den Brief in die Hand giebt, und sie bestimmt, daß sie ihn lies't. Wie ich sie kenne, ist sie im Stande ihn zu zerreißen, wenn ich ihn ihr so mir nichts dir nichts zusende. Wenn die aufgebracht ist, zerreißt sie Alles — und ich habe ihr doch nichts gethan, ich weiß mich in nichts schuldig, und doch ist sie verändert und will nichts wissen von mir. Neckt mich ohne allen Grund — auf's Blut, kann ich sagen, das ist zwar äußerst interessant — aber peinlich — peinlich — das ist nicht zu läugnen. — Ludwine war weniger interessant, aber es war mir — wie sag' ich nur gleich — es war mir mehr wohl bei ihr.

Dritte Scene.

David. Carlo.

(Carlo steckt den Kopf zur Thüre hinein; wie er David gewahr wird, will er wieder fort.)

David

(läuft ihm nach und holt ihn zurück). Theurer Freund — erlauben Sie mir, daß ich Sie so nennen darf — bleiben Sie hier.

Carlo.

Was wollen Sie von mir?

David.

Das sollen Sie gleich hören. Machen Sie sich nicht los — es nützt nichts — ich lasse Sie nicht fort.

Carlo.

Was wollen Sie von mir, mein Herr?

David.

Ich habe Sie gestern zum ersten Male gesehen, aber ich habe gleich Vertrauen zu Ihnen gewonnen; denn Sie sind offen und wahr, und das ist die Hauptsache, und in dem Augenblicke ist mir's klar, weßhalb. Sie müssen mir helfen.

Carlo.

Ich? womit?

David.

Sie sind wohl im Hause hier gut bekannt?

Carlo.

So ziemlich.

David.

Kennen Sie auch die Tochter des Hauses?

Carlo

(ihn lange verwundert ansehend). Allerdings.

David.

Ich liebe sie.

Carlo.

Wen?

David.

Jene Tochter.

Carlo

(aufbrausend). Mein Herr, wollen Sie mich zum Besten haben?

David.

Nicht im Geringsten; mein Wort darauf — ich liebe sie — ich soll sie auch heirathen.

Carlo.

Was geht das mich an?

David.

Alles — das sollen Sie gleich hören. Sie ist seit gestern mit mir auf eine eigenthümliche Weise zerfallen. Ich bin nicht schuld daran, das können Sie glauben. Ich hab es an keiner Aufmerksamkeit fehlen lassen, aber sie ist wie umgewandelt. Einmal sprach ich sie, da war sie

kalt wie Eis und fast wie höhnisch — das zweite Mal hat sie mich nicht einmal vorgelassen. Was sagen Sie dazu: nicht vorgelassen!

Carlo

(aufmerksam). Mädchen haben Launen. War sie Ihnen denn sonst sehr zugethan?

David.

Ungemein, sag ich Ihnen, ungemein. Ich soll sie ja heirathen.

Carlo.

Und hat sie Sie auch Ihrer Liebe versichert — so was man versichern nennt?

David.

Ueber die Maßen!

Carlo

(seiner kaum mächtig). Was heißt das?

David.

Sie ließ sich alle Versicherungen meiner Liebe gefallen — sie hatte Vergnügen daran — sie fragte mich drei Mal, wann der Tag unsrer Hochzeit sei — sie wollte mit mir spaziren fahren — und so hundert Dinge, die mir nicht alle einfallen.

Carlo

(forschend). Sie hat Sie wohl auch — geküßt?

David.

Gestern wär's bald dazu gekommen.

Carlo

(aufwallend). Da sind Sie ohnehin am Ziele ihrer Wünsche. Was kann da ich noch dabei thun?

David.

Viel — sehr viel — Alles. Sehen Sie — Sie kennen die Mädchen nicht genau, da hängt oft Alles von Augenblicken ab. Heute lieben sie uns, morgen wieder nicht; da heißt es also schnell sein, so lang sie uns lieben, und mein Vater ist gut, aber streng. Angela ist äußerst liebenswürdig. Sie können das weniger begreifen als ich, ich soll sie heirathen. Nun ist sie verstimmt, warum, weiß ich nicht, aber sie ist's einmal. Ein Dritter kann da immer am besten wirken. Sie läßt mich nicht vor — da hab ich denn einen Brief an sie geschrieben, in dem ich sie um ein Rendezvous bitte, an einem dritten Orte. Hier ist keine gute Gelegenheit, da paßt Alles auf. Sie soll mir Rede stehen, sagen, was ich ihr gethan habe, mit der Sprache herausgehen. Den Brief —

Carlo

(immer unruhig). Nun, der Brief — der Brief —

David

(ihn hervorziehend). Ist hier — ich wollte ihn ihr zustecken, aber sie kommt nicht, und darum sollen Sie ihn ihr übergeben — wollen Sie?

Carlo

(ihm den Brief aus der Hand reißend). Von Herzen gern, ich diene gern, wo ich kann.

David

(ihn umarmend). Sie sind ein guter Mensch. — Aber nur heimlich — daß es Niemand merkt, und schnell, schnell — es ist keine Zeit zu verlieren. In zwei Stunden soll Verlobung sein. Sie sehen, es hat Eile.

Carlo.

Freilich — freilich! Wissen Sie was: ich will ihr den Brief gleich übergeben. Sie gehen indeß an den bestimmten Ort und warten, bis Angela kommt. — Es steht doch Alles genau im Briefe?

David.

Auf ein Haar. Ich bin in Allem äußerst genau.

Carlo.

Also nur fort — nur fort! Ich kann's kaum erwarten, bis Alles in Ordnung ist.

David.

Herrlicher Mensch. — Geben Sie mir die Hand — ich habe mich in Ihnen nicht geirrt. (Ab.)

Vierte Scene.

Carlo allein.

Hab ich sie endlich, hab ich sie! O ich dachte mir's lange, daß ich verrathen bin, nun weiß ich's. Aber sie soll es büßen. Mich — mich — mich um einen solchen

Menschen zu verlassen, es ist beispiellos, aber es ist einmal, und ich bin die unglückliche Ausnahme des Geschmacks der Weiber. Nur Ruhe, Mäßigung — ich muß sie ganz ins Garn locken, ganz, daß sie durch keine Falte mehr herauskomme. Aber wenn — nur Mäßigung! (Den Brief betrachtend) Der Brief ist nicht gesiegelt, ich kann ihn also ohne Anstand lesen — da ich der eigentliche Geliebte bin, hab ich ein Recht dazu — es ist sogar meine Pflicht, ihn zu lesen. (Er lies't den Brief) In den Garten soll sie kommen zur Pinie. Der Laffe weiß nicht einmal einen ordentlichen Platz, ein Ort, wo Jeder hinschauen kann — (nach einigem Nachdenken) ich mache aus dem Garten den Hügel — der Brief ist nur mit Bleistift geschrieben, der ist leicht abzuändern — dort ist auch eine Pinie, und dort will ich hinkommen, dort soll sie mich finden, dann ist sie gefangen. — Der Bursche soll bei der Pinie im Garten warten, und wenn sie dahin nicht kommt, glauben, daß er verrathen ist. So straf ich Beide! (Er geht zum Tisch, verändert das Gesagte im Briefe, den er wieder zu sich steckt) Jetzt soll sie kommen. — Ach, wie gerufen!

Fünfte Scene.

Carlo. Angela.

Carlo

(der in der ganzen Scene seine Aufregung kaum zu verbergen weiß). Mein Fräulein, es freut mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sehen. Sie kommen zur rechten Zeit, ich habe Ihnen etwas zu übergeben.

Angela.

Sie mir? Und was?

Carlo

(heimlich thuend). Einen Brief.

Angela.

Von wem?

Carlo.

Sagt Ihnen Ihr Herz nichts?

Angela.

Nicht das Geringste.

Carlo.

Von David, vom schönen, feurigen David, von Ihrem Bräutigam. (Er giebt ihr den Brief.)

Angela.

Und wie kommt der Brief in Ihre Hände?

Carlo.

Weil man mich für gut genug gehalten hat, zum Briefträger — und für schlecht genug, um als Liebhaber gefährlich zu sein.

Angela.

Carlo, warum peinigen Sie mich und sich selbst? Ist jetzt Zeit zu solchen Dingen?

Carlo.

Peinigen! Wie kann ich Sie peinigen, wenn ich Ihnen einen Liebesdienst erweise?

Angela.

Ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß ich diesen Ton nicht dulde. Ich sage es Ihnen zum letzten Male — zum letzten Male. Sie kennen mich.

Carlo

(aufbrausend). Das ist zuviel! Ich soll mich wohl noch darüber freuen, daß mein Nebenbuhler mich zum Liebesboten bei meiner Geliebten macht. Wissen Sie denn, mein Fräulein, David selbst hat mir vor wenigen Augenblicken den Brief für Sie übergeben.

Angela.

Und was weiter?

Carlo.

Noch weiter. Ist Ihnen das nicht genug? Sind Sie bei Sinnen? Mich macht er zum Boten seiner

Liebe — denkt gar nicht daran, daß auch ich Sie lieben könnte. Seh ich darnach aus, daß man gar nicht daran denkt, daß auch ich ein Liebhaber sein könnte, daß man gar keinen Verdacht in mich setzt, daß man es für unmöglich hält, sich in mich zu verlieben. O! ich muß äußerst liebenswürdig aussehen — keine Möglichkeit — (betrachtet sich in einem Spiegel) was sagen Sie dazu — seh ich wirklich so abschreckend aus?

Angela.

Sie haben ja bereits den Spiegel gefragt — was sagt denn der?

Carlo.

Mit dem bin ich zufrieden; aber vielleicht lügt er auch. Es lügt ja Alles in der Welt.

Angela

(lächelnd). Auch ich?

Carlo.

O nein, Sie nicht, Sie sind wahr — durchaus wahr — fürchterlich wahr! Sie haben ja David Ihre Liebe gestanden. — Oh! dieser David wird auch noch seinen Goliath finden.

Angela

(lachend). Goliath hat ja nicht den David besiegt. Es war umgekehrt.

Carlo

(verlegen). Richtig — es war umgekehrt — jener David

nehmlich — aber dieser Ihr David, der wird besiegt werden. Verlassen Sie sich darauf.

Angela.

Meinen Sie?

Carlo.

Gewiß — gewiß!

Angela.

Viel Glück dazu!

Carlo.

Danke! Leben Sie wohl, Frau von David!

Angela.

A Dieu, Herr von Goliath!

Carlo

(für sich). Das soll sie büßen. Im Augenblick lauf ich zum Hügel. (Läuft schnell ab.)

Sechste Scene.

Angela.

Hu! der steht wieder in hellen Gluthen. Diese närrische Eifersucht ist ja nicht auszuhalten. Das würde eine saubere Ehe werden, wenn ich ihn nicht noch bei

Zeiten im Zaum hielte. Im Brautstande darf nichts versäumt werden. (Den Brief betrachtend) Was schreibt er denn, der gute David. — Es ist doch seltsam, daß ich nie einen ordentlichen Mann finden kann. Was der eine zu wenig, hat der andere zu viel. (Sie lies't) Bestellung auf den Hügel zur Pinie. Warum nicht gar! Er soll nur hinkommen, dort kann sich seine Liebesgluth abkühlen. Doch halt! sähe das nicht wie Furcht aus? Carlo hat sicher den Brief gelesen, er ist ungesiegelt, und vor ihm mich furchtsam zeigen, das wäre nicht übel! Aus wär's mit meinem Glücke für alle Zeit. Sorg' ich für mich, sorg' ich zugleich für ihn; denn ich werde seine Hälfte. Ich nehme das Rendezvous an und geh auf den Hügel. (Ab.)

(Verwandlung — Garten — in der Entfernung erblickt man auf einem ziemlich hohen Hügel eine Pinie; ein ähnlicher Baum steht im Vorgrunde des Gartens. Die Entfernung des Hügels muß nach den Verhältnissen der Bühne möglichst weit vom Garten sein.)

Siebente Scene.

Francesco — Therese zugleich auftretend.

Francesco.

Find' ich Sie endlich allein, liebe gute schöne gnädige Frau!

Therese.

Haben Sie mir Etwas zu sagen, d'Arni?

Francesco.

Viel — sehr viel — wenn ich einmal anfange, kann ich vielleicht gar nicht mehr aufhören. Es ist uur die Frage: ob Sie es hören wollen. Gern nämlich.

Therese.

Nachdem's etwas ist. Fangen Sie nur an.

Francesco.

Sie flößen mir so viele Ehrfurcht ein —

Therese

(betroffen). Ehrfurcht —

Francesco

(nach einer Pause). Reden Sie aufrichtig — Sie sind nicht die, für die Sie sich ausgeben.

Therese

(verwundert). Wer bin ich denn?

Francesco.

Sie sind — eine Französin und von hohem Hause, das weiß ich gewiß.

Therese.

Fangen auch Sie an, wie Lord Samuel? Nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich muß Sie fragen: ist denn Alles in Ihrem Hause verrückt?

Francesco

(mit dem Finger drohend). Ich kenne Sie von Dublin.

Therese.

Ich war nie dort.

Francesco.

Nicht? wirklich nicht? Also sind Sie nichts Hohes?

Therese.

Gott bewahre!

Francesco.

Sehen Sie, jetzt bin ich erst ganz glücklich. Jetzt hab ich wieder den Muth, mit Ihnen zu reden, wie ich wünsche.

Therese

(legt ihm die Hand auf die Schulter — freundlich). Was ist es denn? Heraus damit!

Francesco

(erschrocken). Nehmen Sie die Hand weg, ich bin äußerst empfindlich — Sie kennen meine Natur nicht — das geht mir wie electrisches Feuer durch die Adern.

Therese

(legt lächelnd die Hand weg). Warum nicht gar!

Francesco.

Wenn ich Ihnen zum Beispiel sagte, daß Sie mir gefallen —

Therese.

Das haben mir schon Viele gesagt.

Francesco.

Ich habe nach dem Tode meiner Frau mir fest vorgenommen, nie wieder zu heirathen.

Therese.

Da gehts Ihnen wie mir. Den Entschluß habe ich nach dem Tode meines Gatten auch gefaßt.

Francesco.

Den müssen Sie aufgeben. Sie sind eine Frau, wie gemacht zum Heirathen.

Therese.

Wen soll ich nehmen? Bei einem Soldaten hätte ich die Furcht, daß er mir zum Krüppel geschossen wird, bei einem kleinen Beamten verstünd' ich mich nicht aufs Hungern, bei einem großen, nicht aufs Protegiren.

Francesco.

Es giebt ja noch andere Leute. (Für sich.) Versteht mich nicht.

Therese.

Die Männer sind Alle schlecht aufgelegt, Opfer zu bringen, und dazu müßte sich bei mir einer verstehen, wenn's Noth thäte.

Francesco.

Wer wird das nicht bei einer Frau wie Sie.

Therese.

Wenn Ihnen zum Beispiel eine Frau sagte: Du mußt über Deine Kinder nicht verfügen, wie Du willst, sondern wie ich will — was dann?

Francesco.

Dann — ja, dann sagt' ich nein — denn ich darf das Wohl meiner Kinder nicht hingeben, um meines Vortheiles willen, da sagt' ich freilich unerschütterlich nein — aber eine billige Frau, und die mich liebte, würde so was nicht begehren.

Therese.

Freilich — wenn sie Sie liebt.

Francesco.

Eine Andere nehme ich nicht; denn von allen Blumen sind doch die Rosen der Liebe die vollkommensten.

Therese.

Sagen Sie lieber die Rosen der Ehe; denn die Rose wird erst in der Ehe vollkommen, da kommt der Dorn dazu.

Francesco

(für sich). Merkwürdiges Weib, man weiß nie, wie man mit ihr daran ist.

(Samuel tritt auf — Therese bemerkt ihn.)

Therese.

Samuel — der fehlte noch.

Francesco

(gleichfalls Samuel bemerkend). Führt der Teufel jetzt den her.

Achte Scene.

Die Vorigen — Samuel festlich, aber auffallend gekleidet.

Samuel.

Noch nicht in Galla, Herr Arni? Das ist ja sonst, bei Gelegenheiten wie die heutige, Sitte bei Ihnen — (auf seine Kleider deutend) ich selbst habe nachgegeben.

Francesco

(unwillig). Es ist noch Zeit.

Samuel.

Nicht viele. Und wie mir scheint, sind Sie einer von denen, die langsam Toilette machen.

Francesco.

Warum nicht gar!

Samuel.

David ist fertig und kann den Augenblick kaum er=

warten — Ihre Tochter wahrscheinlich auch. Die Zeugen sind da, also fort.

Francesco.

Ich wollte nur noch zuvor —

Samuel.

Ich aber will nicht auf Sie warten, wenn's zur Verlobung geht. Ich warte auf Niemanden.

Francesco

(für sich). Grobian! — (Zu Therese) Wir haben unser Gespräch noch nicht beendet, schöne Frau — (zu Samuel, auf Theresen deutend) — halten Sie sich hier nicht zu lange auf, ich warte auch auf Niemanden. (Fährt sich in die Haare und geht schnell ab.)

Neunte Scene.

Samuel. Therese.

Samuel

(nachdem er sie eine Weile steif angeblickt hat, die Hände in die Rocktaschen steckend). Madame!

Therese.

Mein Herr!

Samuel.

Er ist fort.

Therese.

Das seh ich.

Samuel.

Madame!

Therese.

Mein Herr!

Samuel.

Ich habe mich malen lassen.

Therese.

Ist begreiflich.

Samuel.

Ich habe mich für Sie malen lassen.

Therese.

Ist unbegreiflich.

Samuel.

Das Bild ist nicht fertig geworden.

Therese.

Schade!

Samuel.

Durch Zufall.

Therese.

Fatal!

Samuel

Ahnen Sie nichts?

Therese

Nein.

Samuel.

Sehen Sie mich an.

Therese.

Das thu ich.

Samuel.

Ahnen Sie noch nichts?

Therese.

Nein.

Samuel.

Ich bin Ihnen gut.

Therese.

Freut mich!

Samuel.

Ich will Sie heirathen.

Therese.

Sie überraschen mich.

Samuel.

Womit?

Therese.

Mit Ihrem raschen Entschlusse.

Samuel.

Bei mir ist Alles rasch und unabänderlich. Ich beschließe, ich führe aus — Alles kurz, fest. Ich lerne Arni in Dublin kennen — ich beschließe dort, mein Sohn soll seine Tochter hier heirathen — Sie

heirathen. Ich will von Irland nach Italien reisen, wenn Sie wollen, ohne Grund — ich reise, ich beschließe Sie zu heirathen — ich heirathe Sie. Alles kurz — fest. (Er nimmt eine Priese Tabak.)

Therese

(ihn lächelnd betrachtend). Sie sind wirklich ein eigener Mann.

Samuel.

Der bin ich.

Therese.

Wenn nun aber auch ich Sie um eine Gefälligkeit ersuchte — wenn ich diese unverbrüchlich von Ihnen begehrte — wie dann?

Samuel.

Ist bereits bewilligt — was es auch sei, unbedingt.

Therese.

Ihr Wort darauf.

Samuel.

Mein Wort! — Was ist's?

Therese

(in die Scene blickend, für sich). Da kommt David — die dürfen jetzt nicht zusammenkommen. (Sie tritt etwas zur Seite und winkt Samuel mit dem Finger, ihr zu folgen.)

Samuel

(thut es). Was ist's?

Therese.

Nicht hier — (sie tritt immer mehr langsam rückwärts gehend der Scene zu.)

Samuel

(ihr langsam nachfolgend). Warum?

Therese.

Ich bin auch eigen.

Samuel.

Gut — wo denn?

Therese.

Dort, in der Laube.

Samuel

(lächelnd). Seltsam!

Therese.

Ist es Ihnen nicht recht?

Samuel.

Es gefällt mir!

Therese.

Also — (etwas mit dem Finger winkend — sie geht rückwärts langsam in die Scene — Samuel folgt langsam nach. Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer.)

Zehnte Scene.

Carlo

(erscheint auf dem Hügel, sich die Stirne trocknend). Das heißt gelaufen! aber ich mußte ihr zuvorkommen. Hier will ich sie erwarten. Die wird Augen machen, wenn sie mich sieht. — Er ist verdammt hoch, der Hügel, aber sie muß herauf, sie hat die Strafe verdient — (umherblickend) Köstlich! Da seh ich zugleich in den Garten hinab zu der Pinie, wo der Tropf hinkommen und sie nicht finden wird, und warten und sich ärgern wird — (sich die Hände reibend) — und das Alles seh ich mit an. Es war ein herrlicher Einfall von mir, die Verwandlung des Gartens in Hügel. — Da kommt er schon — wie er sie sucht! — Such nur! — Es ist zum Todtlachen!

Eilfte Scene.

David

(tritt auf, ängstlich umherblickend). Da bin ich nun an der Pinie, und sie ist noch immer nicht da, wie soll ich das verstehen? Sollte Carlo keine Gelegenheit gefunden haben, ihr den Brief zu geben? Pah! dann hätte er mich

in Kenntniß gesetzt, er ist zu aufrichtig. Und warum sollte er ihr den Brief nicht gegeben haben? Er kommt ins Haus, als Maler hat er einen Standpunkt, von dem er Alles übersieht; er wird die Gelegenheit schon wahrgenommen haben. (In die Scene blickend) Ah! da kommt eine weibliche Gestalt auf mich zu — sie ist's — jetzt heißt es sich zusammennehmen.

Zwölfte Scene.

David. Therese.

(Therese tritt mit gesenktem Haupte auf — David geht ebenso auf sie zu.)

David.

Mein Fräulein!

Therese.

Lord Alis —

David

(blickt auf, und läßt, wie er Theresen erblickt, wie erstarrt die Hände sinken. Um Himmelswillen, es ist die Tante!

Therese.

Sie erschrecken vor mir, Lord Alis? Ei, das zeugt von keinem guten Gewissen.

David.

Erschrecken — nein, das nicht — nicht im Geringsten. Es war nur das Uebermaß der Freude.

Therese.

Ich komme, Sie von Ludwine zu grüßen.

David

(sie anstarrend). Ist die auch hier?

Therese.

Versteht sich — das wissen Sie nicht?

David.

Nicht das Geringste — (für sich) Gott! wenn jetzt Angela kömmt — (blickt ängstlich umher.)

Carlo,

(der indeß auf dem Hügel herumgerannt ist und dort nach allen Seiten geblickt hat). Sie ist nirgends zu sehen, ich will ihr entgegen — (er geht auf die entgegengesetzte Seite des Hügels, die ihn vor den Zuschauern verbirgt.)

Therese.

Sie scheinen Jemanden zu erwarten.

David.

Erwarten — das heißt, nicht eigentlich — erwarten — das heißt —

Therese.

Man läßt Sie vielleicht warten.

David.

Ganz richtig — so ungefähr.

Therese.

Haben Sie sich meiner und Ludwinens zuweilen mit Theilnahme erinnert, seit wir uns nicht sahen?

David.

Mit Theilnahme? Was wär' ich für ein Mensch, gnädige Frau, wenn ich mich Ihrer Güte, Ihrer Huld nur mit Theilnahme erinnerte!

Therese.

Ludwine hat Ihrer gleichfalls sehr oft gedacht, und ich nicht minder.

David.

Ich dachte täglich an Beide.

Therese.

Es war eine schöne Zeit!

David.

Herrliche Zeit!

Therese

(ihn aufmerksam anblickend). Sie wollen ja heirathen, Lord Alis? Wie ist denn das so schnell gekommen?

David

(sehr verlegen). Aufrichtig gesagt, gnädige Frau, genau weiß ich's selbst nicht. Mein Vater wollte — sein Wille ist mir Gesetz; das war eigentlich die Hauptsache. Dann ist Angela — so heißt sie — schön, und sehr feurig dabei — ich liebe das Feurige — das ist der zweite Grund — und so ist's denn gekommen. Der Vater ist schuld daran und das Feuer.

Therese.

Also Angela ist sehr schön.

David

Sehr schön — fast so schön, wie Ludwine.

Therese.

O! die sollten Sie jetzt sehen — die ist viel, viel schöner geworden, als sie war.

David

(erstaunt). Noch schöner?

Therese

Sie würden sie kaum wieder erkennen. Sie ist etwas blässer, weil sie sich kränkt.

David

(erschrocken). Sie kränkt sich — um wen?

Therese

(ihn scharf ins Auge fassend, mit ernstem Tone). Sie fragen noch — Sie Undankbarer?

David

(erstaunt). Doch nicht um mich?

Therese.

Um wen sonst? Sie hat Sie mehr geliebt, als Sie verdienen.

David

(sie anstarrend). Geliebt, mich wirklich geliebt? Sehen Sie, gnädige Frau, hundert Mal hab ich mir's eingebildet, und doch hab ich's nie recht glauben wollen. Sie gab mir nie einen eigentlichen Beweis — jetzt weiß ich, wie ich daran bin — sie kränkt sich — das giebt den Ausschlag.

Therese.

Lassen wir das! Dafür ist sie wieder viel feuriger geworden, als sie war.

David

(schnell). Feurig?

Therese.

Reine Flamme.

David.

Hören Sie auf.

Therese
(ihn scharf ins Auge fassend, nach einer kleinen Pause). Sagen Sie mir — aber aufrichtig, Alis — lieben Sie Angela wirklich so recht vom Herzen?

David.

Mein Gott, ich hab's geglaubt.

Therese.

Glauben Sie auch glücklich mit ihr zu sein?

David.

Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Ich bin ein verlorner, ein vernichteter Mensch. Sie kränkt sich!

Therese
(nach einer Pause). Ihnen kann geholfen werden. Soll ich Ihnen helfen?

David.

Wie ist das möglich? Mein Vater hat beschlossen, daß noch heute Verlobung und morgen Vermählung mit Angela sein soll.

Therese.

Mit der Vermählung läßt er Ihnen bis übermorgen Zeit, das hat er mir versprochen.

David.

Sie geben mir das Leben wieder.

Therese.

Still — da kommt er selbst.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Samuel.

David

(wie er ihn erblickt, erschrocken). Mein Vater!

Therese.

Muth!

Samuel

(zu David). Wo steckst Du denn? Ich suche Dich im ganzen Hause — es ist bereits Alles zur Verlobung versammelt.

Therese

(drohend). Lord Alis ich habe Ihr Wort!

Samuel.

Zur Verlobung hab ich gesagt, nicht Vermählung. Sie gehen doch auch mit?

Therese.

Wenn Sie wünschen.

Samuel.

Hauptperson!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. — Francesco mit Angela, beide sehr elegant gekleidet.

Francesco

(zu Samuel). Sie sehen, ich habe nicht warten lassen, und langsam im Umkleiden bin ich auch nicht. Die Gäste sind bereits im Gartensaale.

David

(zu Therese). Ich bin dem Umsinken nahe.

Samuel

(David an der Hand ergreifend). Komm! — (Er führt ihn zu Angela.)

Carlo

(erscheint auf dem Hügel und starrt in den Garten herunter. Was ist das? — David und Angela beisammen, beide geputzt — sie gehen zur Hochzeit — und ich bin oben auf dem Hügel — bis ich herunter bin, ist Alles vorbei. — Hülfe — Hülfe! (Er umklammert wie verzweifelnd den Baumstamm.

Angela

(blickt empor und bemerkt Carlo's Stellung). Carlo! — Er hat Alles gesehen, er glaubt mich untreu — Hülfe! Vater! Hülfe! (Sie sinkt ihm in die Arme.)

Francesco

(verwundert). Angela, um Himmelswillen, was ist Dir?

David

(zu Therese). Das ist nicht mehr auszuhalten. Was soll ich thun?

Therese

(ihm zuflüsternd). Machen Sie's wie Angela, werden Sie ohnmächtig.

David.

Glauben Sie? (Er umarmt Therese mit Heftigkeit.) Hülfe, gnädige Frau, Hülfe!

Samuel

(die Umarmungen betrachtend). Was hat das zu bedeuten?

Therese

(achselzuckend). Launen der Liebe.

Francesco.

Hinter all den Leuten steckt etwas, da ist keiner, was er scheint.

Samuel

(die Umstehenden betrachtend). Das ist eigen.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Theresens Zimmer im Hôtel, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Therese

(auf und niedergehend). Ich bin in einer entsetzlichen Lage — endet nicht heute noch Alles gut, so sind wir verloren, ich, meine arme Ludwine, David, Angela, Carlo, Francesco, alle Nationen zusammen, und wie solls gut enden? Ich sehe keinen Ausweg. Sie sind alle so fest zum Unglück in einander geschlungen, daß ich nicht weiß, wie ich mit aller Klugheit, die man an uns Frauen rühmt, den Knäuel lösen soll. Angela liebt Carlo und hat ihn von sich gestoßen, er ist zu feig und zu stolz, sich wieder zu nahen — David liebt Ludwinen mit ganzer Seele und

sie ihn, und Beide sind wieder durch Verhältnisse und Charaktere getrennt für immer. Die eigensinnigen Alten stehen wie die Höllenwächter im Hintergrunde. Und doch muß Alles in Ordnung kommen — (nach einer kleinen Pause) es muß.

Zweite Scene.

Therese. — Ludwine tritt langsam und mit gesenktem Kopfe ein.

Therese

(zu Ludwine — rasch auf sie zugehend). Wie steht's mit David?

Ludwine

(sehr erschrocken, zusammenfahrend). Gott! wie haben Sie mich erschreckt!

Therese.

Antwort.

Ludwine

(sie erstaunt anblickend). Er will mich nicht heirathen.

Therese.

Daran bist Du Schuld. — Was ist's denn für ein Mann, der David, he?

Ludwine

(schnell). Ein schöner Mann, ein liebenswürdiger Mann —

Therese.

Charakter mein' ich, wie siehts damit aus?

Ludwine.

Er ist etwas scheu.

Therese.

Und Du?

Ludwine.

Ich bin auch scheu.

Therese.

Weiter!

Ludwine.

Er will gern regiert sein.

Therese.

Und Du?

Ludwine.

Ich will auch gern regiert sein.

Therese.

Weiter!

Ludwine.

Er ist folgsam.

Therese.

Und Du?

Ludwine.

Ich bin auch folgsam — er ist gerade wie ich, also passen wir zusammen.

Therese.

Also paßt Ihr nicht zusammen. Gleich und gleich gesellt sich wohl gern, aber nur die Extreme geben sich die Hände. Gleiche Charaktere taugen nicht in der Ehe, das war schon zu meiner Zeit so, und ist mit den modernen Fortschritten immer ärger geworden. Er liebt Dich, weil ihm Deine Person gefällt, aber er heirathet Dich nicht, weil ihm Dein Charakter nicht ansteht; da hast Du das ganze Räthsel.

Ludwine

(ängstlich). Ja was soll ich da thun?

Therese.

Anders werden, so werden, wie er es haben will. Er ist scheu, dabei mußt Du ihn lassen, das wird Dir in der Ehe zu statten kommen; aber wenn auch Du scheu bist, so wird's ihm immer sein, als ob er allein wäre, es ist gar kein Wechsel; da mußt Du also das scheue Wesen ablegen. Er will regiert sein — thu ihm also den Gefallen und regiere — er ist folgsam: das ist wieder gut für Dich, so wird das Regieren Dir leicht.

Ludwine

(sie anstaunend). Sie könnten Recht haben.

Therese.

Freilich hab ich Recht. Denk Du nur selbst: wenn sich keines von Euch geändert hätte, und Ihr wäret Mann und Frau geworden, welche langweilige Ehe hätte das gegeben! Ihr wäret ja bei jedem Besuche neben der Thüre stehen geblieben, und jedes hätte einen Hofmeister gebraucht, der ihm gesagt hätte, was er thun soll.

Ludwine.

Aber was nützt mir's jetzt, wenn ich mich auch ändern will, jetzt ist's zu spät.

Therese.

Ist nicht zu spät, ich werde Euch wieder zusammen bringen, vor der Hand nur auf kurze Zeit, dann mußt Du einen Gewaltschritt thun.

Ludwine

(erschrocken). Gewaltschritt — was denn?

Therese.

Du mußt ihn entführen.

Ludwine

(erschrocken) Ich — ihn — entführen!

Therese.

Ohne weiteres; ich sehe sonst keinen Ausweg; denn er entführt Dich in seinem Leben nicht. Du bist ihm nicht feurig genug.

Ludwine.

Ich nicht feurig — nun warte!

Therese.

Ich sende Dir ihn her. Sei standhaft, Dein Loos liegt in Deiner Hand; aber Muth, sonst ist Alles verloren. Freier Blick, gerader Gang, edle Haltung — erst imponirt, dann entführt.

Ludwine

(mit leiser Stimme). Entführt!

Therese.

Ihr verbergt Euch einstweilen im Nebenzimmer — dort — (auf das Zimmer rechter Hand zeigend) — bis ich Euch sage, daß es Zeit ist. Angela soll auch zur Flucht mit Carlo sich bereit halten und sich dort verbergen — (deutet auf das Zimmer linker Hand) — ich will sie vorbereiten. — Zeige einmal, was ein Weib kann, und mache mir Ehre. Wenn ich in Deinen Jahren wäre, die ganze Männerwelt sollte nach meiner Pfeife tanzen — Du wirst's doch mit einem Einzigen aufnehmen können?

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Ludwine

(blickt Theresen nach — nach einer Pause). Sie hat Recht — ich fühl's, sie hat Recht. Imponiren muß man den Männern, dann geht's, und ich hab's nicht gethan, das war ein Fehler. Geschah mir schon recht, aber ich will's gut machen, er soll nur kommen, ich bin gefaßt darauf, ich will ihm imponiren, daß er an mich denken soll. So — (sie macht es auch) will ich vor ihn hintreten, und so ihn ansehen, und nur mit dem Finger winken, höchstens ein wenig lächeln — ich kein Feuer? er soll's bald spüren, er soll nur kommen — (plötzlich erschrocken) mein Gott, ich glaube, da ist er schon. (Aufathmend) Nein, es ist Angela.

Vierte Scene.

Angela. Ludwine.

(Angela will, wie sie Ludwinen erblickt, wieder zurück; Ludwine geht auf sie zu und führt sie ins Zimmer.)

Ludwine.

Treten Sie nur ein, liebe Freundin, und fürchten Sie sich nicht.

Angela

(bitter lächelnd) Liebe Freundin!

Ludwine.

Zweifeln Sie daran?

Angela

(spöttisch lächelnd). Ein wenig.

Ludwine.

Und warum zweifeln Sie, daß ich Ihre Freundin bin? Heraus damit! — (Für sich.) An der will ich mich ein wenig einüben. (Mit Heftigkeit) Was haben Sie für einen Grund dazu?

Angela.

Sie sind der Meinung, daß ich Ihnen Ihren Geliebten abwendig gemacht habe, wie können Sie mich lieben? O ich weiß Alles!

Ludwine.

Das ist eine schlechte Allwissenheit, liebe Angela. Ich weiß, daß Sie nicht daran denken. Sie sind viel zu stolz, einen Mann zu lieben, der Sie nicht wieder liebt.

Angela.

Und wäre das hier der Fall, David liebte mich nicht?

Ludwine.

Denkt nicht daran, seyn Sie versichert.

Angela.

Wissen Sie das gewiß?

Ludwine.

Gewiß.

Angela

(ihrer Freude nicht mehr mächtig). Engelskind, lassen Sie sich umarmen. (Sie umarmt sie mit Heftigkeit.)

Ludwine.

Um Himmelswillen ist das eine Gluth! Da kann man was lernen.

Angela.

Wissen Sie aber, gute Ludwine, ich liebe ihn auch nicht.

Ludwine

(entzückt). Wirklich? Auch nicht? Dafür muß ich Sie umarmen. (Sie umarmt sie.)

Angela.

Nun Sie umarmen auch ziemlich lebendig.

Ludwine.

Nicht wahr? Ja, sehen Sie, das ist seit ich mit der Tante gesprochen habe. Sie glauben nicht, was eine so erfahrene Frau für Einfluß auf unser einen hat. Es ist mir, als ob ich Champagner getrunken hätte.

Angela.

Was aber ist nun anzufangen?

Ludwine.

Ich weiß nur eines . . . Sie müssen Ihren Geliebten — Sie haben doch einen? (Angela nickt lächelnd mit dem Kopfe) — Also Sie müssen Ihren Geliebten entführen.

Angela

(lächelnd). Ich ihn?

Ludwine.

Ich muß es auch thun, das hat mir die Tante gerathen, und das ist eine erfahrene Frau.

Angela.

Wie denn?

Ludwine.

Das weiß ich noch nicht; doch es wird sich Alles machen. Die Tante wird meinen David herbringen, und da will ich ihm dann den Kopf zurecht setzen, ich laß ihn einmal nicht mehr fort, er mag thun, was er will. Hier — (aufs Nebenzimmer rechter Hand zeigend) — muß er hinein und warten, bis uns die Tante wieder herausruft. Sie gehen einstweilen hier hinein — (auf das Zimmer linker Hand zeigend) — und dort muß wieder Ihr Geliebter hineinkommen, dann fliehen wir Alle mit einander.

Angela.

Wenn das nur geht.

Ludwine.

Wird schon gehen. Ueberlassen Sie das nur der Tante. — (Hinhorchend) Still, ich höre Tritte, es ist die höchste Zeit — nur keine Bedenklichkeiten — fort — fort! (Sie drängt Angela ins Nebenzimmer links.)

Vierte Scene.

Ludwine.

Der Anfang ist gemacht — es geht — es geht — bin ich mit der Südländerin fertig geworden, soll's mir mit meinem nordischen David wohl auch gelingen. (Aufathmend) Ha! wie man doch ganz ein anderes Wesen wird, wenn man sich fühlt. Das nur hat gefehlt, der Muth war's, das Bewußtsein — ich habe immer nicht recht gewußt, warum ich manchmal so unzufrieden mit mir war. Nun bin ich vollkommen.

Fünfte Scene.

Ludwine. Therese, der David den Arm giebt.

(Beide treten vor — Therese ergreift die Hand Davids, und führt ihn vor Ludwine.

Therese.

Lord Alis, ich habe die Ehre, Ihnen hier meine Nichte vorzustellen.

Ludwine

(hält sich an dem Stuhle fest). Ich muß mich stützen, ich bin dem Umsinken nahe.

Therese

(zu Ludwinen). Muth!

Ludwine

(sich komisch ermannend). Richtig! — Mein Herr, es freut mich sehr, Sie wieder zu sehen.

David.

Mich gleichfalls.

Therese.

Ich habe noch Geschäfte im Hause und muß Euch hier einige Augenblicke allein lassen. Sie vergeben, Lord Alis — (David macht eine komische Verbeugung) Ludwine! (auf das Nebenzimmer rechter Hand deutend) vergiß nicht! (Sie verneigt sich lächelnd vor Beiden und geht ab.)

Sechste Scene.

Ludwine. David.

Ludwine

(für sich). Nun wird's angehen.

David

(umhersehend, für sich). Gott, ich bin mit ihr allein.

Ludwine

(für sich). Er fängt nicht an; also Muth. — Es ist eine lange Zeit, Lord Alis, daß wir uns nicht gesehen haben.

David

(erschrocken). Sehr lange.

Ludwine.

Es war, glaub ich, kurz vor Ihrer letzten Reise.

David.

Kurz zuvor — ja — ganz richtig — kurz zuvor.

Ludwine.

Denken Sie noch zuweilen daran?

David.

O ja, zuweilen. — (Erschrocken) Das heißt, oft — sehr oft —

Ludwine.

Ich auch. Es ist seltsam, wie mir noch Alles gegenwärtig ist. (Etwas aufgeregter, was immer sichtlicher zunimmt.)

David.

Mir auch — mir auch.

Ludwine.

Es war im blauen Zimmer.

David.

Vergeben Sie, im grünen.

Ludwine.

Nicht doch, im blauen, das weiß ich genau. Sehen Sie, wie wenig Sie daran denken!

David.

Ich bitte um Vergebung. Es war bei Licht, und da waren die blauen Vorhänge grün.

Ludwine.

Daran hab ich nicht gedacht. (Zum Tisch tretend) Ich stand so am Tische, die eine Hand hielt ich an der Lehne des Stuhles — (sie macht es nach.)

David.

So — ja, ganz richtig, so — den Kopf nach vorne, noch etwas mehr — so — o ich sehe Sie noch vor mir,

es war allerliebst. Sie zürnten Etwas, weil ich Sie auf einer Fahrt bald ins Wasser geworfen hätte. Süße Erinnerung!

Ludwine.

Sie standen anfangs dort, dann traten Sie näher zu mir — (rasch) näher hab ich gesagt.

David.

Richtig.

Ludwine.

Nun, kommen Sie nur näher. (Für sich.) Es ist ein unglaublicher Mensch. (David nähert sich ihr) Sie kamen ganz nahe zu mir — (sie winkt ihm, da er zögert, mit der Hand) ganz nahe, dicht zu mir.

David

(tritt dicht an sie). So war's.

Ludwine.

Da ergriffen Sie meine Hand — (sie streckt die Hand hin.)

David.

So.

Ludwine.

Drückten sie an Ihre Lippen.

David

(seiner nicht mehr mächtig). So, nicht wahr?

Ludwine

(ihm fest ins Auge schauend). So, ja — so. — Es waren schöne Zeiten.

David.

Herrliche Zeiten!

Ludwine.

Und wie hat sich das Alles geändert — wie und warum? (Ihm scharf ins Auge blickend, rasch) Können Sie mir sagen, warum?

David

(erschrocken). Nein, bei meiner Seele, das kann ich nicht. (Für sich.) Sie ist, weiß Gott, noch schöner geworden, und viel interessanter.

Ludwine.

So will ich's Ihnen sagen. Weil Sie ein falscher, unwahrer Mensch sind, der mir Versprechungen gemacht, und sie nicht gehalten hat.

David

(für sich). Herrlich — herrlich!

Ludwine.

Der mir Liebe log, und mich getäuscht hat, der die erste schönste Erinnerung, die seiner Jugend, so wie Sie mir wenigstens sagten, seine erste Liebe zu vergessen im Stande war — das ist die Schuld, jetzt wissen Sie's.

David

(für sich). Viel — viel interessanter!

Ludwine.

Weil Sie sich von einem Mädchen täuschen ließen, die zwar schöner als ich sein mag, und liebenswürdiger und vielleicht verständiger, die es aber nicht besser mit Ihnen meint, als ich, weil Ihnen ein paar feurige Augen lieber waren, als ein ehrliches Herz — und ein schöner Kopf lieber, als ein treues Gemüth.

David.

Halt! das ist zuviel! — (Angela tritt aus dem Nebenzimmer und bleibt in der Thüre stehen) Feurige Augen, das ist wahr, die hat Angela, das kann ihr Niemand nehmen, so was man sagt, diabolische Augen, die einen verwirren können, wenn man eine Weile hineingesehen hat, daß man nicht weiß, wie einem zu Muthe ist — aber schöner als Sie, liebenswürdiger als Sie, damit ist's nichts, da muß ich protestiren, das ist Angela nicht. Es ist eigentlich gar kein Vergleich — Ihr Mund und jener — auch schön, aber nicht so, nicht in dem Grade — Ihr Wuchs und jener, auch schön, aber wieder ohne Vergleich — Ihre Haltung und diese.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Angela.

Angela

(tritt vor ihn hin). Was haben Sie an meiner Haltung auszusetzen, mein Herr?

David

(starrt sie eine Weile an, dann sinkt er, seiner nicht mehr mächtig, in einen Stuhl). Ich bin verloren! die Italienerin!

Angela.

Wie können Sie es wagen, meinen Mund, meinen Wuchs, meine Haltung zu lästern?

David

(springt auf). Das hab ich nicht gethan.

Angela.

Oder auch nur in Zweifel zu ziehen — das kommt auf Eins heraus. Wie können Sie es wagen?

David.

Ich habe — (auf Ludwinen deutend) — nur einen Vergleich gewagt — es war nur eine Ansicht.

Ludwine

(zu Angela). Und wie können Sie — möcht' ich fragen —

es wagen, meinen Jugendfreund vor mir über eine Ansicht zur Rede zu stellen?

David

(sie anstaunend). Herrliches Geschöpf, was die für Courage hat!

Angela.

Sie haben wahrscheinlich nähere Gründe, die Partei dieses Herrn zu nehmen?

Ludwine.

Das könnte sein.

David

(für sich). Laßt sich nichts nehmen.

Angela.

Ich aber habe auch meine Gründe, mein Fräulein, und es frägt sich, welches die besten sind.

Ludwine.

Das wollen wir sehen.

David.

Ich bitte Sie, Ludwine, lassen Sie sich nicht mit ihr ein, denken Sie an ihre Heftigkeit und die Folgen davon — sie ist eine Italienerin, und sie liebt mich.

Angela

(lachend). Bilden Sie sich nichts ein, mein Herr. Sie sind mir vollkommen gleichgültig.

David

(staunend). Was! gleichgültig!

Ludwine.

Sie hat Recht, sie hat mir's vorher schon gesagt.

David.

Was — Sie haben gewußt —!

Ludwine.

Freilich hab ich gewußt, und warum hätt' ich's nicht wissen sollen?

David

(für sich). Sehr selbstständig! — (Verwundert die Mädchen anblickend, dann zu Angela) Wenn Sie mich nicht lieben, was ist dann zu machen?

Angela.

Sich nach einem Mädchen umzusehen, das Sie liebt.

David.

Da haben Sie Recht. — (Mit einem schüchternen Blick auf Ludwinen) Wenn's nur geht!

Angela.

Sie müssen's versuchen.

David.

Glauben Sie?

Angela.

Freilich — nur Muth — es geht schon.

David

(naht schüchtern Ludwinen, bleibt eine Weile vor ihr stehen, dann kniet er nieder). Können Sie mir verzeihen?

Ludwine.

In Gottesnamen!

David.

Ist's wieder Alles wie sonst?

Ludwine.

Wenn Sie wieder wie sonst sind.

David.

Darauf können Sie sich verlassen. — (Zu Angela) Sie haben Recht, es geht.

Angela.

Ich hab's ja gewußt.

Ludwine.

Was aber wird Ihr Vater dazu sagen?

David

(schnell emporspringend). Ha! mein Vater — an den hab ich nicht gedacht.

Angela.

Er wird wüthen —

David.

Wüthen wird er nicht, aber er wird mich ruhig todtschlagen.

Angela.

Das Wüthen wird er meinem Vater überlassen.

David

(verzweiflungsvoll zu den Mädchen gewendet). Was ist nun zu thun?

Ludwine.

Es giebt nur ein Mittel.

David.

Heraus damit!

Ludwine.

Ich werde Sie entführen.

David

(erstaunt). Sie mich —

Ludwine.

Oder wollen Sie mich entführen?

David

(schnell). Nein, nein, Sie mich, das ist besser, auch ist es mehr originell.

Ludwine

(seinen Arm fassend). Also schnell fort, es ist keine Zeit zu verlieren — nur nicht lange gezaudert, und da hinein. (Sie will mit David in die Seitenthüre rechts.)

Angela

(tritt davor). Nichts da! — (auf die Seitenthüre links zeigend) Dort müßt Ihr hinein. Ich habe Carlo, der von der Straße einige fürchterliche Zeichen machte, herauf gewinkt, und bei uns ist auch keine Zeit zu verlieren — der aber ist dort im Nebenzimmer.

David.

Carlo — wer ist der Carlo?

Angela.

Der Maler — (lachend) Ihr Vertrauter und mein Geliebter.

David.

Maler — was soll das heißen?

Angela.

Daß diese zwei Personen eine sind.

David.

Eine Person — und er hat den Brief an Sie von

mir angenommen, und mich zum Besten gehalten. Der Elende, wo ist er?

(Man hört Lärm im Nebenzimmer rechts, David will auf das Zimmer zu.)

Ludwine

(ihn zurückhaltend). Wo wollen Sie hin? Sind Sie von Sinnen?

David.

Ich bin ein friedfertiger Mensch, aber foppen laß ich mich nicht. Er hat mich zum Besten gehalten, ich muß Genugthuung haben. (Er streift sich den Rock wie zum Boxen auf) Was würde mein Vater dazu sagen!

Ludwine

(ihn fortziehend). Kommen Sie, kommen Sie!

Angela.

Thun Sie, was sie sagt. Sind Sie ein Gentleman und lassen Ihre Dame warten?

David.

Da haben Sie Recht — aber er soll es büßen — (sehr laut) der Elende. (Geht mit Ludwinen ins Zimmer links.)

Achte Scene.

Angela allein.

Die wären im Sichern; jetzt geht's an mich. Es ist ein Wunder, wenn da drinnen — (auf das Zimmer rechts zeigend) noch nicht Alles in Trümmern ist. Wie die Sachen stehen, wird wohl auch bei uns das Beste die Flucht sein; aber bei meinem Geliebten kann ich den Antrag, ihn zü entführen, ersparen. (Sie geht zur Thüre rechts und öffnet sie.) Nur heraus — die Luft ist rein.

Neunte Scene.

Angela. — Carlo tritt rasch aus der Seitenthüre.

Carlo

(läuft eine Weile im Zimmer auf und nieder). Ich habe Alles gehört.

Angela.

Warum haben Sie gehorcht?

Carlo.

O er schrie laut genug — er hat mich einen Elenden geheißen — er hat mich zur Rede stellen wollen, und Sie haben ihn davon abgehalten.

Angela.

Ist denn jetzt die Zeit dazu, daß Ihr Euch mit einander herumbalgt?

Carlo.

Das geht Sie nichts an, das verstehen Sie nicht, Sie sind ein Mädchen — er wird mich für feig halten.

Angela.

Hören Sie doch nur.

Carlo.

Ich will nichts hören.

Angela.

Er liebt mich nicht.

Carlo.

Das weiß ich.

Angela.

Ich liebe Sie.

Carlo.

Das weiß ich auch.

Angela.

Also?

Carlo.

Das Alles hängt nicht mit meiner Ehre zusammen. Er hat mich für feig gehalten, er hat mich mißhandeln wollen — er mich — wenn ich nur die Thüre eingebrochen hätte —

Angela.

Carlo — ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, als daß mein Vater in einer Stunde mich mit David zur Trauung führen will — in einer Stunde sag' ich — jetzt ist's neun Uhr — daß Lord Alis mit seinem Sohne dasselbe beschlossen hat. Beide Männer verstehen keinen Scherz, und es ist neun Uhr — was ist also jetzt zu thun?

Carlo.

Ich entführe Sie, das versteht sich, aber zuerst muß ich mit dem Herrn David fertig werden.

Angela.

Wenn Sie nur noch ein einziges Mal den Namen David in den Mund nehmen, wenn Sie nicht gleich auf

der Stelle, ohne an irgend etwas anderes zu denken, das thun — was zu thun ist — so sind wir geschiedene Leute für immer. Dieses Aufbrausen, diese Wuth, diese Narrheit dulde ich nicht mehr — ich will mich nicht einem Manne hingeben, von dem ich fürchten müßte, daß er mich mit seiner Heftigkeit umbringt — ich duld' es nicht mehr — haben Sie mich verstanden?

Carlo

(der ihr eine Weile mit Verwunderung ins Gesicht blickte). Sie dulden es nicht mehr — dulden — Sie — das unterfangen Sie sich, mir ins Gesicht zu sagen — Sie, ein Mädchen — und nicht dulden — ein Geschöpf, das zum Dulden in der Welt ist, das nur durch Sanftmuth gefallen kann, mir wenigstens gefallen kann — wenn ich nicht mehr Herr sein kann, durchaus ganz und gar, so will ich gar nichts sein. Sie lassen meine Ehre ungestraft beleidigen, und wollen sagen, daß Sie mich lieben, und noch von Duldung reden? Nun sag' ich Ihnen: diesen Ton duld' ich nicht mehr, und wenn Ihnen das nicht recht ist, so sind wir geschiedene Leute.

Angela

(in die Hand klopfend). Bravo! so gefallen Sie mir. So muß ein Mann sein, wenn ich ihn lieben soll. Reichen Sie mir die Hand. Wir werden schon mit ein=

ander auskommen. Nun aber vernünftig, wir haben keine Zeit zu verlieren. Mit David können Sie sich später herumschlagen, jetzt — (auf die Seitenthüre zeigend) — haben wir andere Geschäfte.

Carlo.

Sie sehen Ihr Unrecht ein — Sie geben nach — Sie sind ein Engel! (Er will mit Angela ins Nebenzimmer links.)

Angela.

Nichts da — das ist schon besetzt — wir müssen dort hinein. (Aufs Zimmer rechter Hand zeigend.)

Carlo.

Wohin Sie wollen, mir Alles gleich — weil Sie nur nachgeben.

Angela.

Herrlicher Mann!

Carlo.

Herrliches Mädchen! (Beide gehen schnell ins Nebenzimmer rechts.)

Zehnte Scene.

Die Bühne bleibt eine kurze Zeit lang leer, dann steckt Therese den Kopf durch die Mittelthüre — Francesco.

Therese.

Sie sind an Ort und Stelle — (zurückrufend) kommen Sie nur hier herein, lieber Francesco, hier sind wir ungestört.

Francesco.

Lieber Francesco — mein Gott, mit dem Ton bringen Sie mich, wohin Sie wollen.

Therese

(blickt ihn eine Weile an, dann lachend). Sie sind doch ein eigener Mensch, Sie benehmen sich gerade so, als ob Sie in mich verliebt wären.

Francesco.

Ich bin auch in Sie verliebt.

Therese.

Sie wissen nicht, was Sie sagen! Wenn's wahr

wäre, würde sich das kaum zur Hälfte für Sie, und kaum ein Drittheil für mich schicken.

Francesco.

Was Hälfte — was Drittheil — ich bin ganz in Sie verliebt.

Therese.

Liebe in unsern Jahren —

Francesco.

Unsere Jahre — was soll das heißen?

Therese.

Wir sind ja zu alt dazu.

Francesco.

Lassen Sie mich damit zufrieden! Zu alt — warum sind wir zu alt? — Wer kann uns beweisen, daß wir alt sind?

Therese.

Unser Taufschein, lieber Francesco, unser Taufschein.

Francesco.

Steht in ihm geschrieben, daß man nur mit 20 Jahren lieben darf, und nicht mit 40 — daß man nur hübsch

ist mit 20 Jahren, und nicht mit 40 — drüber oder drunter, darauf kömmts nicht an — wo steht das? Man ist hübsch, so lang man hübsch aussieht, und man darf lieben, so lange man lieben kann. Vorgerückte Jugend ist kein Alter. Da sehen Sie mich an: was ist an mir auszustellen? In der Kraft nehme ich's mit 3 zweifüßigen Lion's auf, und daß ich gut aussehe, muß mir die ganze Welt zugeben — und erlauben Sie — Sie dürfen ja noch gar nichts vom Alter reden — bei Ihnen ist's nur Schade, daß Sie keine Sängerin sind, da würden Sie sogar alle Jahre um eines jünger.

Therese.

Also —

Francesco.

Also passen wir für einander. — (Er sieht sie eine Weile an, dann hält er ihr die Hand hin) Eingeschlagen!

Therese

(ihm nach einer kleinen Pause die Hand hinhaltend). In Gottesnamen! Aber — Ihre Tochter — meine Nichte? was ist's mit denen?

Francesco.

Die werden glücklich mit uns. Hören Sie, Therese, der heutige Tag soll ein eigentlicher Freudentag werden.

Wir machen Alle miteinander Hochzeit — was sagen Sie dazu?

Therese.

Ich bin's zufrieden.

Francesco.

Herrlich — herrlich! Meine gute Angela — mein David — nicht wahr, David ist doch ein ganz anderer Mensch, als sein Vater, der wird meine Tochter recht glücklich machen — sie passen ganz für einander. Ich könnte mich nicht entschließen, sie jemand Anderem zum Weibe zu geben, und wenn's ein Fürst wäre. Sie lieben einander auch.

Therese.

Das entscheidet — denn ohne Liebe kein Glück.

Francesco.

(leidenschaftlich ihre Hand ergreifend). Nein, ohne Liebe kein Glück. Therese, wir haben Eile. In einer Stunde gehen unsere Kinder zum Altar, und gutem Beispiele muß man folgen.

Therese.

Ich bin bereit.

Francesco.

Ich will nur noch hier zuschließen, dann gehen wir

gleich zu meiner Tochter, ihr Alles zu verkünden. (Er verschließt beide Seitenthüren und steckt die Schlüssel zu sich.)

Therese

(erschrocken). Was thun Sie da?

Francesco.

Diese Zimmer verschließe ich immer, wenn ich fortgehe; es sind Sachen von Werth darinnen.

Therese.

Aber wer sollte —

Francesco.

Ach, nicht doch! man kann nicht wissen — Vorsicht schadet nie. — (Er will sie fortführen — sie sträubt sich etwas) Kommen Sie nur — mit der Schüchternheit ist's jetzt vorbei. (Wie er in der Nähe der Mittelthüre ist, tritt Samuel aus derselben ihm entgegen.)

Eilfte Scene.

Vorige. Samuel.

Francesco.

Der Mensch schon wieder da.

Samuel

(in der Thüre stehend bleibend — im ruhigem Ton). Wissen Sie schon —?

Francesco.

Was?

Samuel

(immer noch in der Thüre). Daß Ihre Tochter fort ist?

Francesco.

Fort! — meine Tochter — was soll das heißen?

Samuel

(eintretend). Fort — das heißt: fort! — Sie ist entflohen.

Francesco

(erschrocken). Gott der Gerechte! entflohen — wie entflohen — warum entflohen — mit wem entflohen?

Samuel.

Sie ist entflohen — Punktum! — Ist Ihnen das nicht genug?

Francesco.

Mehr als zuviel — und Ihr Sohn?

Samuel.

Ist hier.

Francesco.

Liebt sie denn Ihren Sohn nicht?

Samuel.

Vielleicht er sie nicht.

Francesco.

Liebt sie einen Andern?

Samuel.

Wahrscheinlich.

Francesco.

Wen denn?

Samuel.

Weiß nicht.

Francesco.

Und dabei bleiben Sie so ruhig?

Samuel.

Wie Sie sehen.

Francesco.

Hören Sie — Sie sind ein — (er fährt sich in die Haare.)

Samuel.

Wer?

Francesco.

Ein Mensch mit Fischblut in den Adern.

Samuel.

Wäre selten.

Francesco.

Man muß ihr nachsetzen — gleich — was thu ich nun — meine Tochter — und entflohen, ohne mir etwas davon zu sagen.

Samuel.

Das liegt ja in der Natur der Flucht, mein Herr.

Francesco.

Doch es ist ja nicht möglich.

Samuel.

Ist so — das liegt in der Erziehung, Herr d'Arni; mein Sohn ist hier.

Francesco.

Das ist noch das Beste von der ganzen Geschichte.

Samuel.

Was heißt das?

Francesco.

Daß ich froh bin, daß meine Tochter nicht die Frau eines Mannes geworden ist, der Sie zum Vater hat.

Samuel.

Ist auch mir recht.

Francesco

(aufbrausend). Mein Herr!

Samuel

(sich die Rockärmel aufstreifend). Was wünschen Sie?

Francesco

(fährt sich ins Haar). Nichts von Ihnen.

Samuel

(die Rockärmel wieder herunter ziehend). Gut für Sie.

Francesco.

Aber meine Tochter — meine Tochter — ich bin ein unglücklicher Mensch am glücklichsten Tage meines Lebens! (Er sinkt in einen Stuhl.)

Therese

(tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter). Der sind Sie nicht, Francesco. Wie wär's, wenn ich Ihnen Ihre Tochter zur Morgengabe brächte?

Francesco

(aufspringend). Sie — mir, meine Tochter! Was heißt das?

Therese.

Ihre Tochter ist hier.

Francesco.

Hier!

Therese.

Ja.

Francesco.

Und Sie wissen darum?

Therese.

Ich weiß —

Francesco.

Aber wie hängt das Alles zusammen?

Therese.

Sie liebt David nicht.

Francesco.

Da hat sie Recht; — aber wen liebt sie denn?

Therese.

Einen andern — jungen — liebenswürdigen Mann.

Francesco.

Jung —

Therese.

Mein Gott, es können doch nicht alle Liebhaber alt sein.

Francesco.

Freilich — freilich — kenn' ich ihn?

Therese.

Ja.

Francesco.

Lieb' ich ihn?

Therese.

Nein.

Francesco

(auffahrend). Und meine Tochter liebt einen Mann, den ich nicht liebe?

Therese.

Eben weil Sie ihn nicht lieben, ist sie entflohen.

Samuel.

Liegt Alles in der Erziehung; mein Sohn ist hier.

Francesco.

Wo ist sie denn?

Therese.

Hier!

Francesco

(umherblickend). Wo?

Therese

(auf das Zimmer linker Hand zeigend, welches Francesco verschlossen). Dort.

Francesco.

In diesem Zimmer? Ist der Entführer bei ihr?

Therese.

Das versteht sich.

Francesco

(gegen das Zimmer stürmend). Das sollen sie büßen!

Therese

(vor die Thüre tretend). Halt! Sie versprechen mir, Ihre Einwilligung zu geben, oder ich nehme mein Wort zurück.

Francesco

(zögernd). — Therese —

Therese.

Wenn ich Ihre Gattin werden soll, so ist es meine Pflicht, für das Glück Ihrer Angehörigen zu sorgen. Ich habe mich überzeugt, es ist ein würdiger Mann, der Angela liebt.

Francesco.

Wer ist es denn?

Therese.

Das muß noch ein Geheimniß bleiben.

Francesco.

Geheimniß! Was steckt dahinter?

Therese.

Sie müssen mir vertrauen, Francesco. Lieber Himmel, wenn wir Mann und Frau sind, werden Sie mir ja so oft vertrauen müssen, daß es Ihnen auf das eine Mal nicht ankommen kann. — Wollen Sie?

Francesco

(nach einer Pause). In Himmelsnamen! Sie können keinen Unwürdigen in Schutz nehmen — ich will —

Therese

(zu Francesco). Schließen Sie auf.

Francesco

(öffnet die Thüre links).

Therese

(ruft ins Zimmer). Kommt heraus, meine Kinder — es ist Alles in Ordnung.

(Ludwine und David treten aus der Thür.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. — Ludwine und David.

Alle früher Anwesenden

(erstaunt). Was ist das?

David

(kniet vor Samuel nieder). Lieber Vater!

Ludwine

(fällt Theresen in den Arm). Tante!

Samuel.

Was machst Du bei der — (auf Ludwine zeigend) und im verschlossnen Zimmer?

David.

Ich wollte —

Samuel.

Was wolltest Du?

Therese.

Was die Andern wollten, Lord Alis — auch eine Entführung.

Samuel.

Was will das sagen?

Francesco.

Die Früchte Ihrer Erziehung, mein edler Herr. Doch Sie haben Recht — Ihr Sohn ist hier — (lacht laut) sehen Sie, nun ist das Lachen an mir. Warum lachen Sie denn nicht auch?

Samuel.

Entführung — gemeine alltägliche Entführung — mein Sohn — aus meinen Augen!

Therese

(pathetisch). Gemein aber nicht, Lord Alis —. Ihr Sohn hat sich vollkommen Ihrer würdig erwiesen — er hat nicht meine Nichte entführt, sondern sie ihn.

Samuel

(aufgeheitert). Sie — ihn — Ihr Nichte meinen Sohn — ein Mädchen — meinen Sohn — ist es aber auch gewiß?

Therese

(auf David deutend). Fragen Sie ihn selbst.

David.

Es ist, wie sie sagte — Ludwine hat mich entführt.

Francesco.

Mein Gott, ist denn das nicht Alles Eins?

Samuel.

Schweigen Sie, das verstehen Sie nicht. (Lächelnd)

Es ist ein eigener Fall. (Zu David, auf Ludwine deutend) Liebst Du sie denn?

David.

Namenlos, Vater, namenlos!

Samuel.

Aber Du hast ja Angela auch geliebt.

David.

Ich glaubte wohl — aber —

Francesco.

Der liebt die ganze Welt.

David

(den Kopf nach Francesco wendend, auf Ludwine deutend). In ihr, ja — in ihr.

Samuel.

Ich muß Euch aufrichtig sagen, lieber Arni, — daß er Eure Tochter nicht liebt, ist mir begreiflich, — und nicht ganz unrecht.

Francesco.

Daß meine Tochter ihn nicht liebt, ist mir noch mehr

begreiflich — und macht mich glücklich, das muß ich Euch aufrichtig sagen, Lord Alis.

Samuel

(Ludwinen wohlgefällig am Kinn fassend). Sie sind ein unternehmendes Kind.

Therese.

Zögern Sie nicht so lange. Wie ich Sie kenne, sind Sie ein Freund von raschen Entschlüssen, Legen Sie ihre Hände in einander.

Samuel

(legt Ludwinens und Davids Hände in einander). Da!

(David und Ludwine umarmen Samuel zugleich sehr heftig.)

David.

Vater, Sie machen mich zum glücklichsten Menschen.

Samuel

(zu Therese, auf Ludwine zeigend). Sie umarmt mit Innigkeit und doch mit Anstand.

Francesco.

Ja, um Himmelswillen, wo ist denn aber meine Tochter?

Ludwine

(auf die Thüre links zeigend). In diesem Zimmer.

Therese.

Wie ging denn das zu?

David.

Wir haben getauscht.

(Francesco läuft auf die Thüre zu, an ihr heftig rüttelnd — Angela und Carlo treten ihm entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. — Angela. Carlo.

Francesco.

Was soll das heißen? Was will der Maler hier?

Therese.

Der ist's eben.

Francesco.

Wer?

Therese.

Der Liebhaber Ihrer Tochter.

Francesco.

Der Maler —

Therese.

Eben der.

Francesco.

Reden Sie aufrichtig mein Herr, Sie sind kein Maler. Hinter Ihnen steckt etwas. Wer sind Sie?

Therese.

Allerdings ein Liebhaber, der steckt hinter ihm.

Francesco.

Wie kommt er aber in dieses Zimmer?

Therese.

Auch eine Entführung, aber eine gewöhnliche, er hat sie entführt.

Samuel

(lachend). Das ist in der Ordnung.

Francesco

(aufgereizt). Lord Alis!

Therese

(heimlich zu Francesco). Es ist nicht mehr zu ändern. Lassen Sie Ihren Feind nicht über Sie triumphiren, und machen Sie gute Miene zum bösen Spiel.

Francesco

(fährt sich nach einer Pause in die Haare). Sie haben Recht. — (Gezwungen) Ich habe nichts gegen die Wahl meiner Tochter, ich bin damit zufrieden. Carlo ist Deiner würdig, mit dem dort — (auf David zeigend) wärst Du ohnedieß schwerlich glücklich geworden. Also her mit der Hand — (er legt die Hände Carlo's und Angela's mit Heftigkeit in einander.)

Carlo

(zu David, heimlich). Nun haben wir noch ein Wort mit einander zu reden.

David.

Ich bin's zufrieden. (Er will auf ihn zu.)

Therese.

Halt! da ist keine Zeit dazu. (Zu David, ihn zu Ludwine führend). Sie gehören da hin — (Carlo zu Angela führend) — und Sie dorthin.

Francesco.

Und ich?

Therese

(seine Hand ergreifend). Sie gehören zu mir.

Samuel

(erstaunt sie anblickend). — Und ich?

Therese.

Sie gehören zu uns Allen.

Samuel.

Was heißt das?

Therese.

Liebe — Heirath — alltägliche Dinge — das ist nichts für Sie. Das Schicksal hat Sie in Allem ungewöhnlich begünstigt, Sie wollen ihm doch nicht entgegen handeln? Sie bekommen eine Schwiegertochter, die Sie nicht gewollt haben — die bestimmte Braut Ihres Sohnes heirathet einen Andern — Sie sind von Irland nach Italien gekommen, ohne daß irgend etwas geschehen wäre, was in Ihrer Absicht lag — das ist doch höchst ungewöhnlich.

Samuel

(zufrieden lächelnd). Es ist eigen.

Therese.

Sie werden doch nicht damit enden wollen, daß Sie eine Frau bekommen, die Sie lieben — und — (ihm zärtlich ins Auge blickend, heimlich) — die Ihnen gleichfalls gut ist — und noch weniger werden Sie sich auf alltägliche Weise einen Korb geben lassen.

Samuel.

Sie lieben mich — da geb' ich Ihnen den Korb — das ist eigen.

Der Vorhang fällt.

Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten.

Lustspiel in vier Akten.

Zwei Lieder,

aus dem Leben eines Dichters.

[illegible]

Personen.

Wilhelm Fürst.
Michael Scheinmann, Rath.
Mathilde, seine Tochter.
Kuh von Kuhdorf, Rentier.
Emma, seine Tochter.
Baron Lieven, Oberdirektor.
Friedrich von Herberg.
Ein fürstlicher Komissär.
Theodor, Gastwirth zum Mohren.
Rosa, seine Tochter.
Benjamin, Oberkellner.
Bürger und Landleute.

Die Handlung geht in einer kleinen deutschen Stadt vor.

Erster Akt.

(Zimmer im Gasthofe mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Theodor. Benjamin.

Theodor

(auf einen Stuhl zeigend). Hierher den Stuhl zum Schreibtisch gerückt. (Geschieht) Den dorthin. (Geschieht) Den in die Ecke. (Geschieht) — Den Tisch rechts —

Benjamin

(der übermaßen hin und hergelaufen). Mein Gott, wie soll ich denn Alles auf einmal thun?

Theodor.

Nicht auf einmal — Eins nach dem Andern — aber Alles — Du thust aber nichts.

Benjamin

(den Schweiß von der Stirne trocknend). Das nennen Sie nichts?

Theodor.

So viel als nichts — wie sähe es im Hause aus, wenn ich nicht wäre? Alles muß ich selbst thun, und ich habe doch auch nur zwei Füße.

Benjamin.

Aber —

Theodor.

Still — ich habe nur zwei Füße, hab' ich gesagt — Feder und Papier hierher — (auf einen Platz am Tisch zeigend.)

Benjamin.

Aber —

Theodor.

Still — hierher hab ich gesagt — (geschieht) und nun hinunter und frage, ob Nummer 9 aufgeräumt ist, für den Herrn Baron.

Benjamin.

Es ist —

Theodor.

Still — hinunter. (Benjamin ab.)

Zweite Scene.

Theodor allein.

Es ist kaum auszuhalten mit dem Dienstvolke, das ißt und trinkt über Maßen, hat nichts im Auge als die Trinkgelder und legt die Hände in den Schooß. Mein Gasthof ist der erste in der Stadt — ich bin der erste Wirth in der Welt, und wem verdank' ich Alles? mir, und nur mir allein. Das ist erfreulich, aber sauer — verdammt sauer. (Trägt einen Armstuhl auf die andere Seite) Der Stuhl sollte rechts stehen und nicht links. (Will fort.)

Dritte Scene.

Theodor. Kuh.

Kuh

(dem Abgehenden entgegentretend). Halt?

Theodor

(schnell umkehrend). Sie befehlen?

Kuh.

Wer ist der Mensch, der auf Nummer 14 wohnt?

Theodor

(etwas verlegen). Auf Nr. 14?

Kuh.

Vierzehn — der gestern mit uns ankam, mit mir und meiner Tochter, der ein Zimmer neben uns begehrte — mit Einem Wort, der Mensch auf Nr. 14 — wissen Sie nicht, was Nr. 14 ist?

Theodor.

O ja, sehr genau — aber —

Kuh.

Was, aber?

Theodor.

Wer der Mensch ist, der drin wohnt, das weiß ich nicht, das heißt: jetzt weiß ichs nicht, aber wir werden es in dem Augenblick erfahren, ich darf nur den Kellner fragen, der ihm den Meldezettel brachte — bei mir muß Alles genau sein.

Kuh.

Recht, fragen Sie ihn, aber gleich — Sie sollen es wissen, ich muß es wissen, ich bin von Kuh.

Theodor

(sich verneigend). Habe die Ehre —

Kuh.

Der Mensch ist mir verdächtig — sehr verdächtig. Sehen Sie, schon auf dem Dampfschiffe drängte er sich immer an mich und meine Tochter — eigentlich mehr an sie als an mich — immer machte er sich was zu schaffen hier und dort — wie wir ankamen, begehrte er, wie ich deutlich gehört habe, ein Zimmer neben uns, fünf Mal ging er an unserer Thüre vorüber, zwei Mal blieb er davor stehen, das habe ich Alles bemerkt; denn mir entgeht nichts, mit Einem Worte, der Mensch ist mir verdächtig.

Theodor.

Wir wollen gleich erfahren, wer er ist. (Die Thür öffnend und hinausrufend). Benjamin!

Vierte Scene.

Benjamin

(zu Theodor). Sie befehlen?

Theodor.

Wer ist der Herr, der auf Nr. 14 wohnt?

Benjamin.

Auf Nr. 14?

Theodor.

Kennst Du nicht Nr. 14?

Benjamin.

Die kenn' ich schon.

Theodor.

Also — um wen hab ich sonst gefragt? der gestern Abends hier ankam mit diesen Herrschaften. (Auf Kuh zeigend). Wer ist er? Antwort!

Benjamin

(nach einer kleinen Pause). Das weiß ich nicht.

Theodor.

Nicht, Dummkopf? Was steht im Meldezettel?

Hast Du ihm nicht den Meldezettel vorgelegt, wie es Deine Pflicht ist?

Benjamin.

Das hab ich wohl — aber er hat nichts hineingeschrieben — gestern nicht, und heute wieder nicht — ich hab ihn zwei Mal erinnert; er aber hat mir gesagt, ich soll mich zum Teufel scheeren mit meiner Neugierde, ich würde schon erfahren, wer er sei, wenn's Zeit ist.

Kuh

(schnell). Sehen Sie?

Theodor.

Das ist wichtig. Aber Du, der Du Deine Pflicht nicht gethan, der Du meine Befehle nicht erfüllt, der Du mir den verdächtigen Vorgang nicht augenblicklich gemeldet hast — Du bist — (vor ihm hintretend und mit der Hand nach der Thüre weisend, überlaut) — entlassen!

Benjamin.

Gehorsamer Diener. (Ab.)

Fünfte Scene.

Theodor. Kuh.

Theodor.

Sie sehen, wie ich mit meinen Leuten zu handeln pflege. So bin ich in Allem! Uebrigens wollen wir bald wissen, wer der Patron ist. Ich will selbst hin, und nicht eher ruhen, bis ich Alles weiß. Mir soll er die Antwort nicht schuldig bleiben, denk ich.

Kuh

Thun Sie das, und setzen Sie mich gleich in Kenntniß von seiner Person — daß etwas dahinter ist, ist gewiß — warum sollte er sonst seinen Namen verschweigen?

Theodor.

Freilich, wenn er ein ehrlicher Mann wäre, hätte er entweder seinen oder doch einen andern Namen sagen können. Dafür sind ja die Meldezettel, daß man immer genau weiß, wie man mit den Fremden daran ist, aber gar keinen Namen, das ist verdächtig.

Kuh.

Im höchsten Grade, aber wir müssen vorsichtig sein — Sie wissen wohl noch nicht, daß der neue Fürst

incognito auf Reisen ist, um sein Land kennen zu lernen. Da ist es Pflicht, alles verdächtige Gesindel fern zu halten. Leute von der Art, wie unser Patron, benutzen gern solche Gelegenheiten zu ihren Zwecken.

Theodor.

Freilich, auch steht mein Gasthof in einem Rufe, daß ich einem verdächtigen Menschen nicht Unterkunft geben möchte, auf zwei Stunden nur. Mit dem incognito des neuen Fürsten aber ist es eine bekannte Sache. Solche Herren können es nicht bewahren, sie sind gleich durchschaut. Ich zum Beispiel weiß genau, daß der Fürst zwölf Stunden von hier in der Hauptstadt ist. (Einen Brief herausziehend) Da haben Sie die Beweise — da steht Alles, — wann er angekommen ist — wann er abreisen wird — wie er aussieht — daß er unter dem Vorwande einer Reise nach England sein Land kennen lernen will — mit Einem Wort — Alles.

Kuh.

Das mag er halten, wie er will, er mag das Seinige thun, wir thun das Unsrige. Wir sorgen für uns und unsere Kinder, suchen Gesellschaft auf, die für uns taugt, und halten uns fern von Leuten, die keinen Namen haben. Also ich zähle auf Sie, und hoffe noch heute genaue Antwort — genaue — hören Sie? — ich heiße von Kuh. Meine Wohnung ist noch nicht in Ord=

nung, ich kann sie erst morgen beziehen und muß die Nacht in Ihrem Gasthofe bleiben.

Theodor.

Sollen bedient werden.

Kuh

(lächend, indem er den Wirth eine zeitlang angesehen). Es ist doch merkwürdig, der Mensch hat gar keinen Namen, und ich habe deren zwei, Kuh von Kuhdorf — (sie gehen nach der Thüre, Theodor verneigt sich und läßt Kuh vorantreten, beide ab.)

Sechste Scene.

Nach einer Pause treten Fürst und Herberg durch die Mitte ein.

Herberg.

Mich freut Ihr Vertrauen, und ich danke Ihnen dafür. Wir kennen uns erst seit der kurzen Zeit unserer Reise, aber — (ihm die Hand reichend) schnell gefunden, lang verbunden — zählen Sie ganz auf mich, wie ich auf Sie —

Wilhelm.

Kennen Sie die Verhältnisse meiner Geliebten?

Herberg.

Genau, wie die ihres Vaters, aber eben darum sehe ich keine Hoffnung, auch nicht die entfernteste, die Sie zum Ziele führt.

Wilhelm.

Das wäre entsetzlich.

Herberg.

Sagen Sie mir nur, wie es möglich werden soll? Kuh ist reich und will nur einen reichen Schwiegersohn. — Sie sagen mir, daß Sie arm sind — Kuh will durchaus nur einen adeligen Schwiegersohn — Sie sind nicht von Adel — Kuh will nur einen Schwiegersohn, der irgend einen bedeutenden Namen hat — so viel ich weiß, haben Sie keinen, und dazu eine Geliebte, die keinen Schritt wagt, von dem sie den Vater nicht in Kenntniß setzt.

Wilhelm.

Werther Freund, die hat mehr Muth, als Sie glauben; was sagen Sie dazu? sie hat mir versprochen hierher zu kommen — hierher auf dieses Zimmer — welches den Durchgang zu unserer Wohnung bildet — was sagen Sie dazu? will herkommen, he?

Herberg.

Das ist etwas, aber noch lange nicht genug; denn zuletzt hängt sie denn doch vom Vater ab, und der ist

nicht zu beugen. Mit Einem Worte, geben Sie lieber die Hoffnung auf, so ersparen Sie sich eine lange Reihe kummervoller Stunden. Ich wiederhole es Ihnen, es ist unmöglich.

Wilhelm.

Aufgeben! das ist leicht gesagt — lieber Freund, wenn's nur ginge — ich liebe Emma nicht, ich bete sie an — sie ist das Bedürfniß meiner Seele, und sie liebt mich wieder, das weiß ich, das hat sie mir gestanden. Würde ich sie verdienen, wenn ich nicht den Muth hätte, Alles für sie einzusetzen?

Herberg.

Ich habe Ihnen frei herausgesagt, wie die Sachen stehen, und so hab ich meine Pflicht gethan.

Wilhelm.

Sie haben leicht reden, Sie kennen die Liebe vom Hörensagen, und ich durch die Empfindung.

Herberg.

Was Sie nicht Alles wissen, ich empfinde wie Sie, ich liebe wie Sie, eben so heftig, eben so entschlossen und eben so unglücklich.

Wilhelm.

Sie lieben wie ich und wollen mir gute Lehren geben?

Herberg.

Aufschluß hab' ich Ihnen geben wollen, und Sie fern halten von einer Lage, weil ich Ihnen herzlich gut bin.

Wilhelm.

Wen lieben denn Sie?

Herberg.

Die Tochter des Rathes Michael Scheinmann, der sie seinem Vorgesetzten, dem Oberdirektor Lieven zugesagt hat, welcher alle Macht über diesen willenlosen Mann ausübt — Lieven hat vor einigen Jahren den Barontitel erhalten, und ist mit dieser Zeit mehr als er früher war, unausstehlich — ohne Geist, voll Bosheit und Neid, stolz gegen Geringere, vor Höheren kriechend, anmaßend, aufgeblasen, von Jedermann gehaßt, und mein Vorgesetzter.

Wilhelm.

Das muß ein herrlicher Mann sein, aber es freut mich; reichen Sie mir die Hand, das gleiche Schicksal hat uns verbunden, das gleiche Schicksal soll uns zusammenhalten, wie auch unsere Loose sich stellen mögen, drum fort mit aller Zaghaftigkeit. Glauben Sie mir, dem Muthigen ist das Glück am treuesten. Wir wollen Alles daran setzen, bis wir am Ziele sind — die Mädchen lieben uns — die Ihrige liebt Sie doch auch?

Herberg.

Das versteht sich.

Wilhelm.

Die Hauptsache ist in Ordnung, die Nebensachen werden sich finden. Die Liebe hat uns in diesen Irrgarten geführt, sie wird uns wieder herausbringen. Also Muth!

Herberg.

Der ist schwer in dieser Stadt zu finden, der nämlich, mit dem man zum Ziele kommt. Sie wissen nicht, wie schlimm es hier steht, und es kann noch ärger werden. Der alte Fürst ist todt, er war herzensgut, aber ohne Energie. Alles seufzt unter dem Einflusse jenes Lieven, der sich die Gunst des verstorbenen Fürsten zu erschmeicheln gewußt hat, und der auf keine Weise fortzubringen ist — wie er Scheinmann imponirt, so imponirt er Allen — Jedermann weiß er in Furcht zu erhalten, Alle jammern über ihn. Keiner wagt die Wahrheit zu sagen — nichts als seine Gunst gilt. Die Verstellung und die Lüge haben sich breit gemacht. Wir haben durch ihn eine Menge schädlicher Anstalten, und die nützlichen fehlen. Wir haben ja — sollten Sie es glauben? — nicht einmal ordentliche Schulen.

Wilhelm.

Es sind doch reiche Leute hier, da ist gleich der Vater meiner Geliebten —

Herberg.

Der giebt nur, wenn er damit glänzen und auf Belohnung rechnen kann, aber nicht einen Thaler, wo es zu nützen gilt — er ist ein Geizhals durch und durch.

Wilhelm.

Vom jungen Fürsten ist viel zu erwarten, er soll ein tüchtiger Herr sein.

Herberg.

Ich kenn' ihn nicht, er war auf Reisen, als ich in der Hauptstadt war, aber die gute Meinung ist für ihn. Doch denken Sie nur, wo soll der Herr auf einmal zu den Mitteln kommen, all diesem eingerosteten Unwesen abzuhelfen? — er wird wahrscheinlich abwarten und vermitteln wollen, und dabei bleibt die Sache einige Jahre beim Alten.

Wilhelm.

Wir wollen hoffen, so lang es geht, und wenn es nicht mehr geht, zulangen und helfen, wo wir können und dürfen — jetzt aber, lieber Freund, entfernen Sie sich. die Stunde ist da, in welcher mir Emma zu kommen versprach.

Herberg.

Sie sind ein seltner Mensch, man glaubt Ihnen bald, aber es kommt daher, weil man Ihnen gern glaubt.

Siebente Scene.

Wilhelm allein.

Ihm sprach ich Muth zu, und wie er fort ist, verliere ich den meinigen. Sie wird gleich hier sein, und statt wie es in der Ordnung wäre, die Seligkeit dieser Stunde mir das Blut durch alle Adern im Sturm jagen sollte, steh ich wie ein furchtsamer Knabe, der sich vor dem ersten Examen fürchtet. Es ist freilich eine verzweifelte Lage, sie kommt, und ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll. Lassen kann ich nicht mehr von ihr, das ist gewiß, wie ich aber zu ihrem Besitze komme, das wissen die Götter. (Nach einer kleinen Pause) Ich will Rath mit ihr halten, und ihr gerade heraussagen, wie die Sachen stehen. Frauen sind in derlei Sachen immer erfinderischer als Männer. Zuletzt schmeichelt es ihr, daß ich sie in den Rath aufnehme, und ich erfahre, ohne daß sie es merkt, etwas von ihren Gesinnungen.

Achte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm.

Da ist sie, jetzt heißt's sich zusammennehmen. (Er will, gleichsam sich Muth machend, rasch auf sie zu) — Emma!

Emma

(erschrocken zurücktretend). Halt, mein Herr, nicht so ungestüm — Sie haben mich ordentlich erschreckt.

Wilhelm.

Erschreckt? — mein Gott, diese Empfindung habe ich in Ihnen nicht erregen wollen.

Emma.

Sind Sie doch auf mich zugefahren, als ob Sie mich erschlagen wollten — sind Sie immer so ungestüm?

Wilhelm.

Ich bitte Sie um Himmelswillen, machen Sie mich nicht noch mehr verwirrt, als ich schon bin. Ich bin von Natur gewiß nicht scheu, und bin mit dem besten Muthe hergekommen. Da hat aber ein Freund in mich hineingeredet, und mir die Unmöglichkeit erwiesen, Sie zu besitzen zu können. Das habe ich mir zu Herzen ge=

nommen, und die Unmöglichkeit außer mir, und die Liebe in mir sind in einander gestoßen — und haben mich in die fürchterliche Situation gebracht, in der Sie mich sehen.

Emma.

Und was hat Ihnen Ihr Freund von jener Unmöglichkeit gesagt?

Wilhelm.

Alles, daß Ihr Vater reich ist —

Emma.

Das ist wahr.

Wilhelm.

Und daß er nur einen reichen, oder mindestens bedeutenden, auf jeden Fall aber einen Schwiegersohn von Adel haben will.

Emma.

Das ist auch wahr.

Wilhelm.

Ich bin aber nicht vom Adel, und reich bin ich auch nicht.

Emma.

Sie sagten mir ja, daß Sie in Staatsdiensten stehen?

Wilhelm.

Aber in kleinen, und Sie wissen, wie das ist, ein

kleiner Beamter ist wie ein großer Ball, er kommt nur in die Höhe, wenn ihn eine starke Hand hinaufwirft.

Emma.

Sind Sie eigentlich gar nichts?

Wilhelm.

Das will ich nicht sagen, ich kann noch einmal viel werden, die Anlagen hab ich alle, wenn das Glück dazu kommt, werden Sie einmal Ihre Freude daran haben, nur Geld hab ich wenig — das hab ich Ihnen auch gesagt.

Emma.

Ihr offenes Bekenntniß hat mir auch gefallen. Es ist einer der Gründe, die mich für Sie eingenommen haben; denn mir ist nichts mehr als List und Verstellung verhaßt, darum hab ich Ihnen merken lassen, daß ich Ihnen gut bin. Haben Sie's gemerkt?

Wilhelm.

O Gott ja. (Athem holend) Das giebt mir wieder Muth.

Emma.

Sehen Sie, Wilhelm, ich hab nie recht begreifen können, warum ein Mädchen einem ehrlichen Mann, der ihr wohlgefällt, wenn er sie fragt, ob sie ihn lieben könnte — verstehen Sie wohl, könnte — nicht ant=

worten soll: Ja, wenn sie Ja fühlt. Wenn Unwahrheit überhaupt Sünde ist, so ist sie es bei dieser Täuschung am meisten — warum die Augen niederschlagen, wo man sich und Andere damit glücklich machen kann, wenn man sie in die Höhe hebt.

Wilhelm.

Sie sind ein Engel.

Emma.

Ich habe Sie lieb gewonnen, als ich Zeuge Ihrer Gesinnungen war, Ihres Zornes über alles, was verkehrt und unrecht war, Ihrer Lust zu helfen und zu schaffen, wo es Noth thut. Sie konnten sich nicht verstellen; denn ich bin so eitel zu glauben, daß man sich vor mir nicht verstellen kann. Sie sind Beamter, in dieser Reihe steht ungefähr auch mein Vater, wir sind beide jung, wir schauen beide froh in die Welt, es ist eigentlich nichts, als das Geld, was uns trennt, und das können Sie ja bekommen, Sie haben Zeit dazu.

Wilhelm.

Mein Gott, bis ich Geld bekomme, und so viel, als Ihr Vater will, geht eine neue Generation über die Welt. Wie soll ich's anfangen? für eine große Spekulation bin ich zu wenig klug, und für einen Gewinn in der Lotterie zu wenig dumm.

Emma.

Im Grunde ist die Sache wirklich bedenklich; denn mein Vater ist unbeugsam.

Wilhelm.

Wir wollen einen Plan ausstudiren, Sie sagen mir Ihre Meinung, ich sage die meinige, und da wollen wir Das wegnehmen und Jenes zusetzen, bis wir am Ziele sind. Jetzt ist das Zeitalter der Pläne.

Emma.

Lassen Sie hören.

Wilhelm

(nach einigem Nachdenken). Es muß ganz etwas Neues sein. (Nach einer kleinen Pause) Was sagen Sie dazu? morgen geht das Dampfschiff ab, Punkt 6 Uhr Morgens. Wenn ich nun eine Stunde früher mich an den Bord des Schiffes verfügte, und Sie kämen einige Minuten vor der Abfahrt gleichfalls hin. Wir träfen dort wie zufällig zusammen, in der nächsten Stadt, die wir morgen erreichen, bleiben Sie bei Ihren Verwandten und schreiben Ihrem Vater, Sie wären bereits mit mir getraut, und flehen um seinen väterlichen Segen — ließen dabei etwas von Verzweiflung durchblicken — er liebt Sie, die Trauung meint er, sei jetzt vorüber — sie könnte auch wirklich vorüber sein — dies — wäre das Beste.

Emma.

Das nennen Sie neu?

Wilhelm.

Flucht auf einem Dampfschiffe, — ist doch immer neuer Art.

Emma.

Nein, mein Herr, damit ist nichts — von Flucht und Allem, was dazu gehört, kann die Rede nicht sein — nie, unter keinem Verhältniß — ich liebe meinen Vater und werde ihn nie betrüben, und ohne seine Einwilligung werde ich nie Ihre Frau.

Wilhelm.

Also lieben Sie mich nicht?

Emma.

Liebe habe ich Ihnen gestanden.

Wilhelm.

Aber wie können Sie mich denn lieben, wenn Sie nicht einmal mit mir entfliehen wollen. Das ist doch ein so einfaches Mittel.

Emma.

Fällt Ihnen denn sonst gar nichts ein?

Wilhelm

(nach einigem Nachdenken). Nein!

Emma.

Es scheint mir, daß mein Vater unsere Liebe ahnet, bestimmt weiß er aber nichts davon. Geradheit führt immer am Besten zum Ziele. Entdecken Sie ihm offen, wie's Ihnen um's Herz ist. Schildern Sie ihm Ihre Lage und Ihre Hoffnungen, er hat seine Eigenheiten, aber er ist gut, und er liebt mich. Was ich thun kann, will ich nicht versäumen, folgen Sie meinem Rathe, Wilhelm.

Wilhelm.

Glauben Sie wirklich, daß er uns zum Ziele führen kann?

Emma.

Es ist das beste Mittel, weil es das einzige ist, und es ist eine Stimme in mir, die mir sagt, es wird gelingen.

Wilhelm.

Ich will mich an Sie klammern, wie der Schiffbrüchige im Sturm. Verlassen Sie sich darauf.

Neunte Scene.

Vorige. Kuh.

Emma

(für sich). Mein Gott, er selbst.

Kuh.

Du hier, meine Tochter, und in solcher Gesellschaft?

Emma.

Der Herr, den Sie wohl vom Dampfschiffe aus kennen werden, wünscht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen und hat Sie hier erwartet.

Kuh.

Sprechen — mich sprechen — Sie mich sprechen? — was wollen Sie sprechen?

Emma

(heimlich zu Wilhelm, der zögernd sich anschickt zu reden). Fangen Sie nur einmal an.

Wilhelm

(nach einer kleinen Pause). Verehrter Herr von Kuh, ich bin wirklich um den Anfang verlegen, mißdeuten Sie dies aber nicht, denn ich bin in ehrlicher Absicht vor Ihnen.

Kuh

(etwas zurücktretend). Das will ich hoffen — was haben Sie mir zu sagen?

Wilhelm.

Sie sind Vater, nicht wahr?

Kuh.

Allerdings — aber was geht das Sie an?

Wilhelm.

Vater dieser einzigen Tochter?

Kuh.

Allerdings — ich hoffe doch nicht — nur weiter, weiter.

Wilhelm.

Ich sage das nur, weil Ihre ungetheilte Liebe um so glühender das Wohl des einzigen Kindes bedenken und ihre Wünsche zu erfüllen trachten wird.

Emma

(heimlich). Mehr Muth.

Kuh.

Bevor Sie weiter reden, mein Herr, erlauben Sie mir die Frage: wer Sie eigentlich sind; ich habe die Ehre,

Ihr Aeußeres zu kennen — Sie haben mir und meiner Tochter die Ehre erwiesen, sich bei jeder Gelegenheit an uns zu drängen, um uns eine Menge schöner Dinge vorzusagen, aber ich kenne Sie noch immer nicht, was man kennen nennt. Ich frage Sie daher, wer sind Sie? mich kennt die ganze Welt, ich bin Kuh von Kuhdorf.

Wilhelm.

Wenn Ihnen das, was Sie bereits von mir kennen, nicht mißfällt, so bin ich glücklich; denn sonst ist eben nichts Besonderes an mir. Ich heiße Fürst, mein Vater, ein geachteter Bürger, ist seit drei Monaten todt — ich bin Beamter —

Kuh.

Halt, mein Herr, das ist ein weites Bassin. Was für ein Beamter? und in welchem Gehalte?

Wilhelm.

Ich stehe seit 2 Jahren an der Stufe eines Sekretärs, und hoffe noch in diesem Jahre —

Kuh.

Sparen Sie Ihre Worte. Ich weiß Alles. Sie sind sechshundert Thaler werth.

Wilhelm

(etwas beleidigt). Das ist meine Besoldung.

Emma

(für sich). Wenn ich ihm nur Muth machen könnte. (Winkt Wilhelm zu.)

Wilhelm.

Da sie so viel wissen, verehrter Herr, so erlauben Sie mir nun auch, Ihnen die Hauptsache ans Herz zu legen, die mich zu Ihnen geführt hat — (nach einigem Zögern) — ich liebe Ihre Tochter.

Kuh

(sinkt in den Stuhl). Das ist unerhört!

Wilhelm.

Ich liebe Ihre Tochter, und sie — liebt mich wieder.

Kuh

(schnell aufspringend und zu Emma eilend). Hast Du den Frevel gehört, meine Tochter?

Emma.

Keinen Frevel, Vater, er spricht wahr.

Kuh

(die Hände zusammenschlagend). Sie ist von Sinnen.

Wilhelm.

Herr von Kuh —

Emma.

Lieber Vater —

Kuh

(springt vom Zorn übermannt in die Höhe). — Still, in's Teufelsnamen! (Zu Emma auf die Seite zeigend) Du dorthin, und Sie (zu Wilhelm) dahin — (nach der entgegengesetzten Seite zeigend und sich in die Mitte stellend, zu Emma) Mit Dir nachher, nun mit Ihnen, Sie lieben meine Tochter, das heißt, Sie wagen es meine Tochter zu lieben — Verblendeter — Wahnsinniger — Sie Herr Fürst, Bürgerssohn, — möglicher Sekretär — wirkliches Nichts — Sie wagen es, meine Tochter zu lieben — wohin glauben Sie, daß es führen soll?

Wilhelm

(aufgeregt). Wohin jede Liebschaft führen soll, mindestens jede ehrliche, zur Heirath.

Kuh.

Heirath — Sie mit meiner Tochter — Wasser und Feuer — Berg und Thal — was Thal? — Schlucht, Grube! Es ist mir viele Verwegenheit im Leben vorgekommen, aber eine ähnliche noch nie.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Herr, Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung, und wie viel Sie mir auch werth sind, wie

ganz Sie auch mein künftiges Schicksal und alles Glück meines Lebens in Händen haben, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich das nicht dulde, daß ich mir diesen Ton nicht gefallen lasse —

Emma.

Wilhelm, bedenken Sie.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Nicht gefallen lassen, habe ich gesagt, und Sie selbst könnten mich nicht achten, wenn ich es thäte. Ich dulde es nicht, daß man so mit mir spricht.

Kuh.

Achtung — ha, was ist an Ihrer Achtung gelegen, Sie unbedeutender Mensch!

Wilhelm

(der sich nicht zu fassen weiß). Unbedeutend? — das ist der Lieblingsausdruck von Leuten Ihrer Art — unbedeutend! was verstehen Sie darunter? wenn wir beisammen sind, so sind Sie zehn Mal unbedeutender als ich. Ich habe nichts von meinem Vater ererbt, und mir ein unabhängiges Loos durch Fleiß und Thätigkeit gegründet, ich bin jung, kräftig, gesund, von Vorurtheilen unabhängig, die Guten schätzen mich, und die Bösen feinden mich an — es liegt ein Wirkungskreis vor

mir, in dem ich schaffen, nützen kann. Sie — mein Herr — haben von allem dem nichts als Geld — und dieses Geld haben Sie von Ihrem Herrn Vater — Ihre Freunde haben Sie durch Ihr Geld — Ihren Adel durch Geld — von Allem, was sich nicht durch Geld erkaufen läßt, haben Sie nichts — wer ist nun der Unbedeutendere von uns?

Kuh

(zu Emma). Hast Du gehört?

Emma.

Wilhelm, was haben Sie gethan?

Wilhelm.

Sie verloren — aber wie konnt ich schweigen bei diesen Verletzungen, und vor Ihnen. Er (auf Kuh zeigend) hat mich aufs Aeußerste gebracht.

Kuh.

Und den Menschen konntest Du auch nur augenblicklich lieben, den Menschen mit diesen Gesinnungen — ja selbst mit diesem Aeußeren? ist das ein Liebhaber für Dich? hat der Mensch das Ansehen, die Würde, die Jahre, die ein ordentlicher Liebhaber haben soll? Diese geckenhafte Manier, diese Kleidung, diese blaue Binde? — daß er einen Bart hat? — den kann jeder haben, dem einer wächst, ich, Gottlob, hab auch einen.

Emma

(will sich ihm nahen). Vater!

Kuh

(stößt sie zurück). Aus meinen Augen, ungerathenes Kind — mache Dich fertig, morgen reisen wir ab — die Wohnung hier wird gar nicht bezogen. (Zu Wilhelm) Daß Sie uns dieses Mal nicht folgen, dafür wird die Polizei Sorge tragen, die kennt mich. (Emma will durch die Mittelthür ab, Kuh zeigt auf die Seitenthür) Da hinein, und daß Du mir vor der Abreise nicht wieder heraus kommst, sei meine Sorge. (Zu Wilhelm) Adieu. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm

(allein, nach einer Pause, in der er wie verwirrt dagestanden). Sie ist für mich verloren — unwiderbringlich — und ich bin es für die Welt — denn daß ich ohne sie nicht leben kann, fühl ich — aber was hätt ich thun sollen? konnt' ich die Beleidigung dieses geldstolzen Narren ertragen? — ich will ihm nach — kann ich — darf ich — wozu soll es führen? was kann ich gegen ihn an=

fangen — (auf und niedergehend) — er bleibt einmal Vater, und sie scheint sich von mir abzuwenden. Was soll ich thun? wie mir Hilfe schaffen? in dieser namenlosen Angst? — (wirft sich in den Stuhl und verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht.)

Eilfte Scene.

Wilhelm. Theodor.

Theodor

(tritt langsam ein, ein Papier in der Hand haltend). Dort sitzt er, den Kopf in die Hand gestützt — er denkt, das ist bedenklich — ich red ihn an — mein Herr — Sie verzeihen —

Wilhelm

(der ihn nicht gehört hat, laut). Es ist entsetzlich!

Theodor

(erschrickt). Entsetzlich? (Rasch auf ihn lostretend) Mein Herr —

Wilhelm

(ärgerlich). Was wollen Sie?

Theodor.

Ich, für mich gar nichts — ich komme nur im Auftrage höhern Willens, meine Pflicht — Sie wissen — (auf das Papier zeigend, das er in der Hand hält) — den Meldezettel —

Wilhelm.

Was für ein Meldezettel —

Theodor.

Derselbe, den die hohe Behörde ausgefüllt wissen will, derselbe, den Ihnen gestern der Kellner gebracht hat, und derselbe, der noch unausgefüllt auf Ihrem Zimmer lag. Ich muß daher bitten —

Wilhelm.

Legen Sie ihn wieder auf mein Zimmer, ich habe jetzt keine Zeit dazu.

Theodor.

Muß ergebenst bitten, geht nicht an — der Meldezettel muß ausgefüllt werden — jetzt gleich auf der Stelle.

Wilhelm.

Was soll ich denn eigentlich thun?

Theodor.

Angeben, wer Sie sind, wie Sie heißen, wie alt Sie sind, woher Sie kommen, und wohin Sie gehen.

Wilhelm

(ihn messend). Sonst nichts?

Theodor

(verwirrt nach einer Pause). Nein. (Für sich) Ich weiß nicht, der Mensch hat etwas Eigenes in seinem Wesen, es ist einem bei ihm so sonderbar zu Muthe, daß man sich nicht recht an ihn traut. (Setzt sich an den Tisch, um zu schreiben) Also, wenn ich bitten darf.

Wilhelm.

Ich heiße Fürst, bin dreißig Jahre alt, Beamter, komme von der nächsten Stadt — bleibe ungefähr acht Tage hier und gehe nach der Hauptstadt. Wissen Sie nun genug?

Theodor.

Und weßhalb reisen Sie? ich muß bitten den bestimmten Grund.

Wilhelm.

Zum Vergnügen.

Theodor.

Ah, genügender Grund, aber Fürst! Es giebt viele dieses Namens — was für ein Fürst, wenn ich bitten darf — der Vorname —

Wilhelm

(ihn starr ansehend, mit komischem Pathos). Wilhelm!

Theodor

(starr, wie von einem Gedanken ergriffen). Willy — (geht unruhig auf und ab) — dieser Blick — dieser Ton — unterschreibt keinen Meldezettel —? ha! — — (er zieht einen Brief heraus und lies't) „Unser Fürst, der incognito reis't, heißt Wilhelm, ist dreißig Jahre alt, ein schöner und freundlicher Herr — blonde Haare — blaue Augen — schöner Bart — mittlere Größe — trägt meistens — eine (in die Knie sinkend) blaue Binde —" Wilhelm, er ist's — unser Wilhelm.

Wilhelm

(dreht sich um und sieht den Wirth auf den Knien, erschrocken). Was ist's? was haben Sie?

Theodor

(steht auf und geht auf ihn zu, und kniet dann wieder nieder). — Gnädigster Herr!

Wilhelm

(zurückspringend). Um Gotteswillen — Hilfe — er ist verrückt geworden. (Läuft zum Tisch und zieht heftig die Glocke, zwei Kellner kommen) Helft Eurem Herrn, ich glaube er ist verrückt geworden.

Theodor

(tritt ihm nach und faßt ihn).

Wilhelm

(macht sich los und will abgehen). Lassen Sie mich in Ruhe!

Theodor

(tritt ihm immer nach, sie gehen von einer Seite des Theaters zur andern). Gnädigster Herr!

Wilhelm

(ängstlich). Was wollen Sie denn von mir? lassen Sie mich los! — (Zu den Kellnern) Helft mir doch von dem Wahnsinnigen! (Reißt sich mit Gewalt los und läuft ab.)

(Die Kellner laufen zum Wirth und nehmen ihn unter dem Arm.)

Theodor

(sich langsam aufrichtend, mit schwacher Stimme). Er ist in meinem Hause, und ich hab' ihm den Meldezettel vorgelegt, das überleb' ich nicht. (Wird gegen die Mittelthür geführt.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Zimmer in Scheinmann's Hause.)

Erste Scene.

Scheinmann sitzt vor dem Arbeitstische und raucht. Mathilde ihm gegenüber ein Buch in der Hand.

Scheinmann.

Sprich, was Du willst, liebes Kind — es thut mir leid, ich kann Dir aber nicht helfen. Ich habe die Welt nicht erschaffen, und kann sie daher nicht ändern, und wenn ich es auch könnte, vielleicht thäte ich es doch nicht. Es kommt nichts heraus mit den Aenderungen.

Mathilde.

Das ist ja keine Aenderung, wenn man den Mann heirathet, den man liebt, das ist ja ganz in der Ordnung.

Scheinmann.

Nicht immer, mein Kind, nicht immer, manchmal ist es auch in der Ordnung, daß ein Mädchen den Mann heirathet, den sie nicht liebt, wenn's nämlich zu ihrem Vortheil ist, und den Vortheil im Auge zu halten, das ist immer in der Ordnung.

Mathilde.

Ich liebe aber Herberg und kann Lieven nicht ausstehen, da seh ich keinen Vortheil, wenn ich ihn heirathe.

Scheinmann.

Das kommt hinterher. Was verstehst Du, unreifes Ding vom Heirathen. Lieven ist ein gesetzter Mann, ein verständiger Mann, er ist mein Chef — er kann mir nützen, er kann mir schaden. Bin ich mehr, hab ich mehr, und das ist gut für uns Alle.

Mathilde.

Ich nehme ihn aber nicht, eher springe ich ins Wasser.

Scheinmann.

Dummheiten! (Aufspringend) Das kommt Alles von dem verfluchten Lesen, das macht Dich so verrückt. Aber

es soll mir anders werden — her mit dem Buche (nimmt es ihr aus der Hand und wirft es zum Fenster hinaus.)

Mathilde

(erschrocken). Was thun Sie denn, Vater, es ist das schöne Kochbuch, das Sie mir zu meinem Geburtstag geschenkt haben.

Scheinmann

(erschrocken). Kochbuch — nützliches Werk, warum hast Du mir das nicht gesagt? (Will schnell fort.)

Zweite Scene.

Vorige. Lieven.

Lieven

(tritt dem Abgehenden schnell entgegen). Neuigkeiten über Neuigkeiten — guten Morgen, Mathilde.

Mathilde

(schnippisch). Guten Morgen!

Scheinmann

(sich sehr höflich verneigend und Lieven einen Stuhl präsentirend). Darf ich bitten, Herr Baron —

Lieven

(auf den Stuhl deutend, den Scheinmann verließ). Bitte, sich nicht zu geniren.

Scheinmann

(auf Lievens Stuhl deutend). Nach Ihnen. (Lieven setzt sich, Scheinmann nach ihm.)

Lieven.

Ich komme, Ihnen die interessanteste Neuigkeit mitzutheilen, lieber Scheinmann, die es geben kann. (Geheimnißvoll) — Der Fürst ist hier.

Scheinmann.

Um' Gotteswillen.

Lieven.

Und wie ist er hier? incognito — das heißt, will nicht gekannt sein, im Gasthof zum Mohren abgestiegen.

Scheinmann.

Ich kann mich noch immer nicht fassen.

Mathilde

(für sich). Wenn ich nur mein Kochbuch wieder hätte.

Scheinmann.

Woher wissen Sie denn, Herr Baron?

Lieven.

Der Wirth hat mich gleich in Kenntniß gesetzt, wie es seine Pflicht ist. Daß er incognito reis't, weiß ich seit vorgestern, daß er hier ist, seit heute. Ich will zu ihm, und bin nur gekommen, Ihnen schnell die Nachricht mitzutheilen, und dabei meine Mathilde wieder zu sehen.

Mathilde

(für sich). Es wird mir's Jemand wegnehmen.

Scheinmann.

Mathilde!

Mathilde.

Was befehlen Sie?

Scheinmann.

Hast Du nicht gehört, wer hier ist?

Mathilde.

Nein.

Lieven

(steht auf und nähert sich Mathilden). Sie scheinen sich um meine Nachrichten wenig zu bekümmern, schöne Mathilde.

Mathilde

(schnell aufstehend). O ja, ich bekümmere mich schon.

Lieven

(sich ihr nahend). Und doch —

Mathilde

(für sich). Widerwärtiger Mensch — wegen dem verliere ich mein Kochbuch nicht — ich bin gleich wieder hier.
(Läuft ab.)

Dritte Scene.

Scheinmann. Lieven.

Lieven

(ihr nachsehend). Was hat sie? was läuft sie vor mir davon.

Scheinmann.

Es ist ihr zufällig ein Buch aus dem Fenster gefallen, das will sie holen.

Lieven.

Holen? mir scheint eher, sie lief fort, um etwas zu verlieren, als zu holen — mich zu verlieren.

Scheinmann.

Was denken Sie?

Lieven.

Hören Sie, werther Freund, mir entgeht nichts, ich bin ein Menschenkenner. Ich habe schon manchmal bemerkt, daß Mathilde mir ausweicht — ist dieß der Fall, dann ist es mit Ihrer Beförderung nichts. Sie können mirs nicht übel nehmen, Jeder ist sich selbst der Nächste.

Scheinmann.

Ganz meine Gesinnung.

Lieven.

Sie kennen meine Macht und mein Ansehen — ich bin hier nicht blos die Hauptperson, ich bin so zu sagen, die alleinige Person. Der alte Fürst ist todt, dem neuen ist die Berücksichtigung meiner Stelle als Pflicht auferlegt, das weiß ich genau. Wie ich dem Fürsten die Dinge vorstelle, so sind sie — ich gehe noch heute zu ihm. Vor andern Leuten mag er ins Himmelsnamen eine Zeitlang sein incognito, mit dem ich übrigens gar nicht einverstanden bin, behalten. Vor mir soll er's bald ablegen. Sie sehen, wie die Sachen stehen. Ein Vorschlag von mir bringt Sie in die Höhe — ein Vorschlag von mir bringt Sie herunter — also wachen Sie über Mathilde.

Scheinmann.

Was brauchts denn mehr, lieber Baron, als was geschehen ist. Ich habe im Hause zu befehlen, das lasse ich mir nicht nehmen, ich habe zu befehlen. Mathilde wird Ihre Frau, Punktum.

Lieven.

Ich habe mir das Alles schon ausgedacht, die Sache ist folglich so gut als im Reinen. Sie werden Rath unter mir. Sie proponiren, ich genehmige. So haben wir die Macht in Händen.

Scheinmann.

Herrlich, herrlich. (Ihm den Rücken hinhaltend) Drücken Sie nur immer vorwärts, ich gebe schon nach. Bei so etwas kann ich mich unglaublich leicht machen, so schwer ich bin.

Lieven.

Herberg muß fort.

Scheinmann

(verwundert). Fort? (Sich besinnend) Das versteht sich.

Lieven.

Dafür lassen Sie nur mich sorgen. Und noch eins, wenn Fürst Wilhelm Sie rufen läßt, so sprechen Sie über mich, w i e S i e m i c h k e n n e n. Lob brauche ich nicht,

sagen Sie nur die Wahrheit, ich erfahre genau, was Sie gesagt haben — auch bringen Sie ihm nur gleich Anfangs einen Zorn über alle Neuerungen bei. Er ist jung, junge Leute verändern gern, und bei den Folgen davon können wir leiden.

Scheinmann

(lachend). Veränderungen —? Lieber Baron, wie können Sie mir so etwas zumuthen?

Lieven.

Artig gegen Leute über uns — streng gegen Leute unter uns.

Scheinmann

(dummköpfig). Und gegen Leute neben uns?

Lieven

(nach einer Pause). Liebenswürdig nach Möglichkeit.

Scheinmann.

Da werden wir äußerst liebenswürdig sein, und dann noch Eins, das lasse ich mir nicht nehmen. Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert des Zweckessens. Diese süße Erfindung, die bei allen großen Dingen die Hauptsache ist, darf bei unserer Beförderung nicht fehlen. Ich versichere Sie, Herr Baron, wenn ich nur daran denke, so wässert mir der Mund, und die Augen gehen mir

über. Diese Menge Leute, Alles in Festkleidern, diese Speisen, diese Weine, diese Toaste — es ist ein wahrer Seelengenuß — und damit unsere Freude nicht durch die Kosten gestört wird, so wollen wir die Bürgerschaft einladen, das Ganze zu übernehmen.

Vierte Scene.

Vorige. Herberg.

Herberg.

Guten Morgen, meine Herren.

Scheinmann.

Guten Morgen.

Lieven

(nickt gnädig mit dem Kopfe, welches Scheinmann, wie er es bemerkt, nachmacht.)

Herberg.

Wissen Sie, daß der Fürst hier ist?

Lieven.

Alte Neuigkeit.

Scheinmann.

Alte Neuigkeit.

Lieven

(nach der Uhr sehend). Adieu, lieber Scheinmann, ich habe jetzt den bewußten Gang. (Zu Herberg) Bleiben Sie nicht zu lange hier — es ist bald 10 Uhr, und um 1/2 10 Uhr ist für fleißige Beamte die Bureau-Stunde — wenn der Vorgesetzte die halten kann, mein ich, kann's der Untergebene auch thun. Adieu, Scheinmann. (Ab.)

Fünfte Scene.

Herberg. Scheinmann.

Herberg.

Unerträglicher Mensch.

Scheinmann.

Ihr Vorgesetzter!

Herberg.

Leider.

Scheinmann.

Was haben Sie denn an ihm auszusetzen?

Herberg.

Alles, was an ihm ist, vom Kopf bis zum Fuß. Aber es giebt, Gott sei Dank, noch Herren über ihm.

Scheinmann.

Sie sprechen von meinem Freund und Schwiegersohn.

Herberg.

Ich spreche die Wahrheit, und werde sie sprechen, wenn es mein Leben gilt. Lassen Sie uns aufrichtig reden, Sie sind ein herzensguter, vortrefflicher Mann, sagen Sie mir, wie es Ihnen nur möglich ist, Ihre Tochter, die Sie doch so herzlich lieben, diesem Mann geben zu wollen, und warum lassen Sie sich von ihm wie ein Schulknabe so viele Dinge gefallen, die Sie nicht zu ertragen brauchen, die Sie nicht ertragen sollten?

Scheinmann.

Sehen Sie, lieber Herberg, das verstehen Sie nicht, die Naturen sind verschieden, die Einen sind aktiv, die Andern passiv, die Einen schieben gern vor, die Andern lassen sich gern vorschieben. Sie glauben nicht, was das für ein angenehmes Gefühl ist, sich so ohne irgend etwas zu thun, vorschieben zu lassen. Man ist so ruhig dabei, man ärgert sich nicht, man überläßt dem Andern Müh und Sorgen, und füllt zuletzt jeden Platz aus, wenn man hingestellt wird. Sehen Sie, ich bin nun einmal eine solche Natur, und überaus glücklich dabei.

Herberg.

Aber Sie könnten doch mehr Energie haben.

Scheinmann.

Wozu? was brauch ich Energie, wenn sie die andern Leute für mich haben?

Herberg.

Aber Ihre Tochter?

Scheinmann.

Geht mirs gut, geht ihrs auch gut. Sehen Sie, so bin ich einmal, und mich ändert nichts mehr, ich bin zu alt dazu — sagt man mir: komm, so komm ich — sagt man mir: bleib stehen, so bleib ich stehen. Warum soll ich klüger sein wollen, als andere Leute? so denkt, so handelt Michael Scheinmann. Uebrigens hat Lieven mein Wort — ich kann also in dieser Beziehung nicht mehr zurück. (Ihm lächelnd die Hand reichend) Kommen Sie in meine Jahre, Sie werdens gerade so machen, wie ich — nun, geben Sie mir nur die Hand, wir bleiben ja deshalb doch gute Freunde — Sie — Hitzkopf Sie. (Ab.)

Sechste Scene.

Herberg allein.

Alles verloren — kein Ausweg wohin ich schaue — es ist zum Verzweifeln, wenn ich nur mindestens Mathilde sehen könnte — aber sie ist im ganzen Hause nicht zu finden.

Siebente Scene.

Herberg. Mathilde.

Mathilde

(tritt ein, ein Bild und ein Buch in der Hand.)

Herberg

(auf sie losgehend). Gott sei Dank, da ist sie.

Mathilde

(läßt in freudiger Ueberraschung das Buch fallen). Friedrich!

Herberg.

Sagen Sie mir nur um Himmelswillen, wo Sie sind, ich suche Sie schon im ganzen Hause.

Mathilde.

Ich war immer hier und habe auf Sie gewartet, da ist aber statt Ihnen der fatale Baron gekommen, und hat mich fortgetrieben.

Herberg.

So eben hat mir Ihr Vater gesagt, daß er von Ihrer Heirath mit ihm durchaus nicht abgeht. Was sagen Sie dazu?

Mathilde.

Was soll ich dazu sagen? daß es erschrecklich ist.

Herberg.

Erschrecklich? das ist das Wort dafür.

Mathilde.

Wenn ich nur wüßte, wie ichs ändern soll. Hören Sie, ich habe gestern den ganzen Tag nachgedacht, und es ist mir nichts eingefallen.

Herberg.

Sie sind fest entschlossen, den Baron nicht zu heirathen?

Mathilde.

Das versteht sich. Ich nehme ihn nicht, und wenn der Vater mich durchaus dazu zwingt, so heirathe ich ihn zwar, aber ich laufe am andern Tag auf und davon.

Herberg.

Und mich, mich lieben Sie wirklich — aufrichtig, Mathilde?

Mathilde.

Närrischer Mensch, hab ichs Ihnen denn nicht hundert Mal gesagt? ich weiß gar nicht, warum Sie mir nicht glauben wollen. Ihnen muß man immer die nämliche Sache hundert Mal wiederholen, das ist ein Fehler von Ihnen.

Herberg.

Daß ich nicht oft genug hören kann, daß Sie mich lieben, ist das ein Fehler?

Mathilde.

Freilich, wenn man's so nimmt, so ists wieder kein Fehler. Sie sind ein listiger Mensch, Alles wissen Sie zu Ihrem Vortheil zu drehen. Lieben Sie mich denn auch?

Herberg.

Hab ich Ihnen das nicht hundert Mal gesagt?

Mathilde.

Das ist wahr — ich hör's aber auch gern.

Herberg

(ihre Hand ergreifend). Himmlisches Wesen.

Mathilde.

Hören Sie, ich habe mir das schon so ausgedacht, wie wir leben werden, wenn wir Mann und Frau sind. Morgens frühstücken wir zusammen, und dann gehen Sie in die Kanzlei, während dem koche ich für Sie — das ist meine Leidenschaft — dann essen wir zusammen — Mittwoch und Freitag besuchen wir den Vater, Montag und Samstag besucht der Vater uns, Sonntags gehen wir ins Theater, und Dienstag und Donnerstag spazieren. Das soll ein Leben werden wie bei den Göttern.

Herberg.

Wenns nur schon so weit wäre — aber wie anfangen? ich habe mir schon vorgenommen, zum Fürsten zu gehen, der hier ist, aber erstens wird er sich um unsere Herzensangelegenheiten wenig bekümmern, zweitens ist er incognito da.

Mathilde.

Nicht bekümmern — das wäre ein sauberer Fürst,

glauben Sie das nicht, so ein Herr liebt so gut wie Unsereins, er hat ja auch ein Herz, und der neue Fürst sieht mir auch ganz darnach aus. Er ist ein wunderschöner Mann.

Herberg.

Kennen Sie ihn denn?

Mathilde.

Der Sekretär hat soeben dem Vater den Abdruck seines Porträts geben wollen, der aus der Hauptstadt herkam, und da hab ich's ihm auf der Stiege abgenommen. Da sehen Sie — das ist sein Bild — nun habe ich nicht Recht? (zeigt ihm ein Bild, das sie in der Hand hält) sind das Augen!

Herberg

(das Bild betrachtend, freudig erstaunt). Mathilde — dieß ist der Fürst?

Mathilde.

Freilich ist ers, warum soll ers denn nicht sein!

Herberg

(überlaut). Mathilde, alle Noth hat ein Ende.

Mathilde

(eben so). Das ist herrlich — herrlich — aber sagen Sie mir nur wie?

Herberg.

Den Mann kenn ich, mit dem war ich auf der Reise

zusammen. Er hat mir Hülfe in jeder Angelegenheit zugesagt — er hat selbst — doch still davon, Gott, Gott, wie bin ich glücklich — nun geht Alles gut, nun können Sie anfangen zu kochen für mich, so viel Sie wollen, nun bleiben wir beisammen, und gehen zusammen spazieren. Wie bin ich glücklich!

Mathilde

(freudig in die Höhe springend). Ich auch, ich auch.

Herberg.

Ich will gleich zu ihm hin, und ihm unsere Noth ans Herz legen. Der hilft uns, ich stehe dafür.

Mathilde.

Da haben Sie Recht. Thun Sie das. Legen Sie ihm Alles nur recht ans Herz, und schildern Sie ihm, wie Sie mich lieben, wie ich Sie liebe. Wenn ers nicht glauben will, so soll er mich rufen lassen. Hören Sie, machen Sie nur fort, es ist keine Zeit zu verlieren. (Wie sie an der Thüre sind, läuft sie noch einmal zurück) Da hätt ich bald mein Kochbuch vergessen. (Nimmt das Buch von der Erde, dann beide schnell ab.)

Achte Scene.

(Zimmer im Gasthofe.)

Wirth

(tritt durch Mitte ein, ein Bild in der Hand, welches er betrachtet). — Es ist kein Zweifel, Zug für Zug, und die neuen Nachrichten, die ich heute aus der Residenz erhielt, dazu — es ist kein Zweifel — Tag und Stunde der Abreise und Ankunft. Alles trifft zu — aber Sr. Durchlaucht wollen nun einmal nicht erkannt sein, folglich ists meine Pflicht, ihn nicht zu erkennen — Achtung, übrigens feines Benehmen versteht sich von selbst. (Geht zur Thüre rechts, an die er dreimal klopft.)

Neunte Scene.

Wilhelm. Wirth.

Wilhelm

(heraustretend). Was wünschen Sie?

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Es sind Leute im Vorzimmer, welche die erhabene Ankunft Euer Durchlaucht zu vernehmen so glücklich waren und um gnädige Audienz bitten.

Wilhelm.

Wie oft hab ich Ihnen gesagt, daß ich keine Durchlaucht bin, und daß Sie mich aufbringen werden, wenn Sie ewig darauf zurück kommen.

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Verstehe unterthänigst —

Wilhelm.

Wer will mich denn sprechen?

Wirth.

Da ist einmal der Herr Baron von Lieven, Euer — (sich besinnend) wohl bekannt.

Wilhelm.

Schlecht bekannt.

Wirth.

Bitte gehorsamst —

Wilhelm.

Sagen Sie, daß ich nichts mit ihm zu reden habe. Er hält mich wahrscheinlich für den Fürsten, der bin ich nicht, also behebt sich die Audienz von selbst.

Wirth

(für sich). Aha Audienz — (lächelnd) dann ist noch Fräulein Emma da, welche gleichfalls ihre Aufwartung machen will.

Wilhelm

(erschrocken). Emma — Emma — die bringen Sie gleich herein.

Wirth

(pfiffig). Sie will aber durchaus mit dem Fürsten sprechen.

Wilhelm.

Das gilt mir gleich — ersuchen Sie sie nur hereinzukommen.

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Ich verstehe.

Wilhelm.

Sie bleiben draußen im Vorzimmer, bis ich mit ihr gesprochen habe.

Wirth

(wie oben). Natürlich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm.

Sie — sie wird kommen — ich werde sie wieder sehen — sie, die ich für immer verloren glaubte. (Die Thür geht auf, Emma tritt ein.)

Eilfte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm

(rasch auf sie zugehend). Emma!

Emma

(mit tiefer Verneigung). Euere Durchlaucht.

Wilhelm.

Ums Himmelswillen, Sie glauben doch nicht auch, daß ich der Fürst bin?

Emma

(lachend). Nicht im Geringsten! Sie sehen gar nicht darnach aus. Ich komme nur, der Gelegenheit zu danken, die uns wieder vereint, ohne Ihr Avancement hätten wir uns schwerlich so bald wieder gesprochen.

Wilhelm.

Was soll aber geschehen, wenn ich wieder degradirt werde? und das erwarte ich jeden Augenblick.

Emma.

Benutzen Sie, was der Zufall Ihnen gegeben hat, so lange und so gut als möglich, und stellen Sie die Folgen wieder dem Zufall anheim. Der Zufall ist ein Herr, der die zu belohnen weiß, die an ihn glauben.

Wilhelm.

Ich kann aber doch nicht sagen, daß ich der Fürst bin, wenn ich es nicht bin?

Emma.

Das sollen Sie auch nicht. Sie sollen nur nicht widersprechen, nicht geradezu nein sagen, oder mindestens die Leute eine Zeitlang glauben lassen, daß Sie der Fürst sein könnten, und deshalb bin ich hier, Ihnen zu sagen, das Sie das thun sollen.

Wilhelm.

Liebe Emma, das ist kein Scherz, das kann ich nicht, denken Sie, was ich dabei wage.

Emma.

Nichts wagen Sie, wenn Sie es thun. Wie können Sie für die Meinung Anderer bestraft werden, die Sie nicht erregt haben und nicht fest halten? Alles aber ist verloren, wenn Sie es nicht thun — wenn ich Ihnen nämlich Alles bin, wie Sie mich so oft glauben gemacht haben.

Wilhelm

(innig ihre Hand ergreifend). Emma!

Emma.

Keine Worte, mein Freund, hier gelten nur Handlungen. Wissen Sie, daß ich sehr froh bin, daß Sie der Fürst nicht sind, mit Ihnen hätte der Unterthan ein schweres Auskommen. Gestern nahmen Sie mich in den

Rath auf, versprachen Alles zu thun, was ich Ihnen rathen werde — heute — wie ich mit gutem Rath zu Ihnen komme, hören Sie nicht auf mich, das ist hart.

Wilhelm.

Was soll ich denn aber thun? Ich will mich ja gern in Alles fügen, was mich mit Ihnen vereint.

Emma.

Der Vater wird gleich hier sein. Er hat mich vorangeschickt, Sie vorzubereiten und günstig für ihn zu stimmen, weil er glaubt, Sie zürnen auf ihn. Sagen Sie nicht geradezu, daß Sie der Fürst nicht sind, aber läugnen Sie es auch nicht, daß Sie es sind. Die Zusammenkunft wird ihn milder für Sie stimmen, sie wird euch wieder näher bringen, und wenn er später auch die Wahrheit erfährt, so hat er Sie doch bereits lieb gewonnen und wird sich schämen, plötzlich feindlich gegen Sie aufzutreten.

Wilhelm.

Glauben Sie mir, Emma, ich verlange mir gar nicht der Fürst zu sein.

Emma.

Ei, da haben Sie Unrecht, es wäre denn doch so übel nicht, wenn Sie zu ein paar tausend Thränen sagen könnten: fließt nicht mehr, wenn Sie zum Lichte sagen könnten: komm, und zum Vorurtheil: hör auf. Wenn Sie die Blüthen von Jahrhunderten legen könnten in

die Scholle der Gegenwart — wenn eine Schaar von glücklichen Menschen Ihnen sagte, unsern Segen danken wir Dir — und Sie fühlten es, es wäre wahr — keine Schmeichelei — ei, das wäre doch so übel nicht — gnädigster Herr, ich freilich käme dabei ein wenig zu kurz.

Wilhelm.

Könnten Sie glauben, daß ich je anders für Sie fühlen würde?

Emma.

Ich aber würde anders für Sie fühlen — Verehrung und Liebe sind verschiedene Gefühle. Sie sind doch nicht etwa wirklich der Fürst?

Wilhelm.

Nein, nein, ich bin nichts, als was Sie wollen, das bin ich aber auch ganz und gar.

Emma.

Sie wollen also?

Wilhelm

(nach einigem Bedenken). Ja — ich will — doch nur weil Sie wollen.

Emma.

Da müssen Sie aber zuerst den Baron Lieven empfangen, sonst können Sie auch mit meinem Vater nicht sprechen.

Wilhelm

(erschrocken). Was soll ich denn mit dem fatalen Lieven?

Emma.

Mit ihm sprechen — ihn mit Worten abspeisen. Er ist die Qual unserer Stadt, aber auch ihr bedeutendster Mann. Wäre der nicht da, dann wäre freilich Alles anders — aber leider, der ist nicht wegzubringen.

Wilhelm.

Ich kenne ihn bereits, wenn Sie meinen, so will ich mit ihm sprechen.

Emma.

Also vorsichtig und gewandt und immer das Ziel im Auge — hören Sie — Sie stehen ja wie versteinert da — geben Sie mir die Hand (geschieht) mir scheint gar, Sie zittern — Sie sind ein furchtsamer Fürst — Gott bewahre Sie und Ihr Land vor einem Kriege. Ab — er will ihr nach und tritt schnell wieder zurück.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm

(allein, ruft hinaus): Baron Lieven soll eintreten. — In was hab ich mich da verwickeln lassen — aber sie will es, das ist mir genug. Da kommt er schon. (Stellt sich in Positur.)

Dreizehnte Scene.

Wilhelm. Lieven.

Lieven

(verbeugt sich äußerst tief vor Wilhelm, dann blickt er schüchtern auf und sagt für sich). Er ist es.

Wilhelm

(nach einer Pause). Sie sind Baron Lieven?

Lieven.

Zu dienen, gnädigster Herr.

Wilhelm.

Und was verschafft mir das Vergnügen?

Lieven.

Die Sehnsucht, Euer Durchlaucht zu sehen und der Erste zu sein, der es wagen darf, die Gefühle tiefer Unterthänigkeit zu Ihren Füßen zu legen.

Wilhelm.

Bevor Sie weiter reden, Herr Baron, muß ich Ihnen sagen, daß ich mir den Titel, den Sie mir geben, nicht beilegen lassen kann, Sie sagen damit Etwas, was ich nicht hören will.

Lieven.

Verstehe.

Wilhelm

(für sich). Fataler Mensch!

Lieven

(mit tiefer Verneigung, lächelnd). Der Mund wird verschlossen bleiben, obgleich ich mich noch genau der Zeit zu erinnern weiß, es — war am 17. Julius — vor 11 Jahren — wo — (ist um den Ausdruck verlegen) wo ich dem höchstseligen Herrn meine Aufwartung machte, und der Erbprinz, der eben mit dem Genusse eines Apfels beschäftigt war, am Fenster stand —

Wilhelm.

Das ist wohl möglich — Fürsten essen eben so gern Aepfel, als andere Leute.

Lieven

(nach einer Pause). Ich bin in einer höchst fatalen Situation. Ich habe Dinge von Wichtigkeit vorzulegen, und — wäre sehr glücklich, wenn — (für sich) es ist entsetzlich, ich kann doch nicht Sie zu ihm sagen — wenn — mir — erlaubt würde anzunehmen, ich spreche zum Erbprinzen, obgleich ich mich nicht unterfange zu behaupten, daß ich wirklich zu ihm rede.

Wilhelm.

Einbilden können Sie sich, was Sie wollen — die Freiheit kann Ihnen Niemand nehmen, die hat Jeder=

mann — sprechen Sie immer zu. (Lieven will auf Wilhelm zu, ihm die Hand zu küssen, Wilhelm weicht zurück.)

Lieven

(nach einer Pause). Es ist Jedermann bekannt, welche Gnade der höchstselige Herr auf meine Schultern gehäuft, und wie er Alles, was hier geschieht, in meine Obsorge gestellt hat.

Wilhelm.

Ich bin davon unterrichtet.

Lieven

(lächelnd). Natürlich — nun hätte ich denn bei erhaltener Erlaubniß — zwei Sachen zur Vorlage zu bringen — die keinen Aufschub leiden. Die eine Angelegenheit ist eine Gnadensache, die mich betrifft — die andere betrifft den Staat — (nach einer Pause) ich denke mich in den ehelichen Stand zu begeben und habe meine Wahl auf die Tochter des Rathes Michael Scheinmann geworfen — da ist nun die Oberrathsstelle vakant geworden, und ich komme zu bitten, daß man meinem künftigen Schwiegervater um meinetwillen dieselbe verleihe. Es gilt hier Eile; denn sonst kommt ihm ein Anderer vor. Wenn aber bereits resolvirt wäre, bevor die Bittschriften eingereicht sind, wäre Alles in Ordnung.

Wilhelm.

Hat der Mann mehr Verdienste, als die Anderen?

Lieven.

Eigentlich nicht, und gerade deshalb wäre ich sehr geschmeichelt, wenn er die Stelle dennoch erhalten hätte, weil die Gnade für mich um so ersichtlicher wäre, auch wäre er mir Dank schuldig, und dies käme mir in der Ehe zu gut.

Wilhelm

(ihn messend). Es ist eine eigenthümliche Ansicht.

Lieven

(demüthig). Hab ich Hoffnung?

Wilhelm.

Sprechen Sie nur weiter.

Lieven.

Das Zweite betrifft den Staat, Nutzen des Staates — die Errichtung einer Spielbank — die Sache wurde bereits dem höchstseligen Herrn unterbreitet, ist aber bis nun nichts resolvirt worden. Nun ist Gefahr im Verzuge.

Wilhelm.

Mit der Spielbank?

Lieven.

Allerdings, der Eigenthümer, ein überaus geprüfter und durchaus redlicher Mann, will die Stadt für immer verlassen, wenn er nicht längstens binnen drei Tagen die Erlaubniß bekommt. Die Albernheiten und die schiefe Ansicht unserer Zeit sind zuweilen gegen solche

Banken, und doch sind sie eine Wohlthat des Staates, und ein Bedürfniß der Zeit.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Meinen Sie?

Lieven.

Allerdings, eine Spielbank ist eine Gattung unwillkürlicher Steuer, an die Niemand denkt. Das Geld kommt auf eine leichte Weise ins Haus, es werden reiche und angesehene Leute im Lande fest gehalten, der fleißige Bürger hat Abends eine unschuldige Zerstreuung, wird von schädlichen Dingen abgehalten, zur Sparsamkeit ermuntert, damit er Geld zum Spielen hat. Die Töchter haben Gelegenheit, bedeutende Bekanntschaften zu machen, und dabei sind die paar Thaler, die ein armer Teufel von Bankgeber gewinnt, ihm wohl zu gönnen. Daher werde ich bitten, die Sache so schnell als möglich zu erledigen — wenn ich nämlich das Glück hätte, vor dem Fürsten zu stehen.

Wilhelm

(in heftiger immer steigender Aufregung). Danken Sie dem Himmel, daß Sie dieses Glück nicht haben. Wenn ich der Fürst wäre, würde ich Ihnen sagen, mein Herr, es ist unverschämt, daß Sie eine so elende Sache zu vertheidigen suchen. Geld auf solche Art erworben, bringt keinen Segen, und die Blutegel will ich in meinem

Lande für die Kranken füttern lassen, aber nicht für die Gesunden. Ich würde Ihnen sagen, die Verpflichtungen für Viele sind stärker, als die Verpflichtungen für die Einzelnen — darum kann ich denen für Sie kein Gehör geben — Alle Ihre Vorschläge haben mir bisher mißfallen. Sie wollen einen Posten für Ihren Schwiegervater, den er nicht verdient, aus Protektion für Sie; in meinem Staate soll nur das Verdienst weiter bringen, und keine Protektion — Protektion gehört zu den Krebsschäden der Welt wie die Spielkarten. Sie wollen — das weiß ich — ein Mädchen zur Ehe zwingen, das Sie nicht liebt — das ist die dritte Abscheulichkeit. Für das, was Sie geleistet haben, sind Sie belohnt worden — Sie sind alt, machen Sie einem Jüngern Platz. Geben Sie bis morgen das Gesuch um Ihre Entlassung ein, sonst entlasse ich Sie ohne Gesuch. Hören Sie, ich verstehe keinen Scherz, und mein Wort bleibt unabänderlich. Dampfschiffe gehen schnell — in zwei Tagen können Sie mit allen Ehren von hier fort sein — so würde ich Ihnen sagen, wenn ich der Fürst wäre. (Sehr artig) Leben Sie wohl.

Lieven

(der sich kaum zu fassen vermag und vergebens zu reden versucht, mit tiefer Verneigung). Gehorsamer Knecht. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wilhelm allein.

Hat mich der Mensch in Wallung gebracht, nun mindestens hab' ich ihm die Wahrheit gesagt, und die will ich ihm auch wiederholen, so oft er will.

Fünfzehnte Scene.

Wilhelm. Wirth.

Wirth.

Herr von Kuhdorf bittet um die Ehre.

Wilhelm.

Ganz recht — nur herein. (Wirth ab.) Der Lieven hat mich so aufgeregt — ein Schurke kann da ruhig bleiben — jetzt gilts.

Sechzehnte Scene.

Wilhelm. Kuh.

Kuh

(tritt mit vielen Bücklingen ein, er ist in Galla in Schuhen und trägt etwas in ein Papier gewickelt, sich tief verneigend). Ich habe die Ehre — (für sich) — ich muß thun, als kenne ich ihn nicht; denn er will incognito sein — auch fällt so die Versöhnung nicht auf.

Wilhelm.

Guten Tag, Herr von Kuh.

Kuh

(affektirt leicht). Ich habe Dero etwas abzubitten. Einen Vorgang von gestern, der seinen Grund in einer unglücklichen Beschaffenheit meiner Nerven hat. Ich leide nämlich seit acht Jahren an einer theilweisen Geistesabwesenheit, von der mich kein ärztliches Mittel befreien kann, und an einem solchen habe ich auch gestern einige Worte gegen Dero fallen lassen, die mir bei gesundem Verstande nicht hätten in den Sinn kommen können, und für die ich hier (in demüthiger Stellung) um Vergebung bitte.

Wilhelm.

Ich bin sehr glücklich, Herr von Kuh, wenn Sie des

fatalen Vergangenen nicht weiter gedenken — reichen Sie mir die Hand.

Kuh

(reicht ihm mit vieler Devotion die Hand). Ich habe früher schon meiner Tochter den Auftrag gegeben, die nöthige Vorbereitung zu meinem Empfang zu treffen; denn ich habe gewußt, edle Herzen wissen zu verzeihen.

Wilhelm.

Wenn der Vorgang von gestern mir das Glück verschafft hat, diesen weiblichen Engel wieder zu sehen, von dem ich mich schon für immer getrennt glaubte, so ist er mir der herrlichste meines Lebens.

Kuh

(lächelnd). Engel — meine Tochter ein Engel — das ist etwas zu gütig, aber sie ist ein treues Gemüth, das kann ich sagen, und im Aeußern hat sie die Natur nicht vernachlässiget, das ist wahr.

Wilhelm.

Nicht vernachlässiget — ist das ein Ausdruck,

Kuh

(die Achsel zuckend). Ich bin der Vater, es ist aber wirklich seltsam, wie die Zuneigung in der Welt wechselseitig ist. Gerade wie Dero von meiner Tochter denken, denkt meine Tochter von Dero.

Wilhelm.

Sie hätte wirklich Zuneigung für mich?

Kuh.

Wie könnte das anders sein? ich habe ihr gute Grundsätze beigebracht und ein tiefes Gefühl. (Lächelnd) Aber es geht weiter, das Herz ist touschirt, es ist eine rührende Verehrung in ihr, die man nicht beschreiben kann.

Wilhelm

(gedehnt). Verehrung?

Kuh.

Das heißt, in so fern mir erlaubt ist zu reden.

Wilhelm.

Reden Sie nur immer drauf los.

Kuh.

Sie ißt wenig, sie denkt viel, sie schaut vor sich hin, sie seufzt, sie weint —

Wilhelm.

Sie weint?

Kuh.

Und Alles erst seit der Zeit, als sie — Dero Bekanntschaft auf dem Dampfschiffe gemacht hat. Nach der Scene von gestern hat sie die ganze Nacht kein Auge zugethan, aber es ist begreiflich. (Ihn betrachtend) Diese Gestalt, dieser Adel — in den Zügen — dieser Bart —

ich habe viele Bärte gesehen, aber ein solcher ist mir nie vorgekommen. Dieses Benehmen, dieser Geist — wär' ich ein Mädchen, ich wäre ganz wie meine Tochter.

Wilhelm.

Sie billigen also Ihre Zuneigung?

Kuh.

Ob ich sie billige! sie ist ein verständiges — ich soll's nicht sagen — sie ist sogar ein vernünftiges Mädchen — ich soll's nicht sagen — sie ist ein fühlendes Mädchen — sie ist ein reiches Mädchen, das kommt freilich hier in keine Betrachtung, aber es ist wahr.

Wilhelm.

Reichthum, Herr von Kuh, kommt allerdings in Betrachtung, er kann vielen Segen schaffen und gründen. Wie viel wäre nur in dieser guten Stadt zu schaffen und zu gründen durch einen edlen Mann, der zugleich ein reicher Mann wäre. Wie viele Gelegenheit hätte er durch sein Geld, sich den Dank der Mitwelt und der Nachwelt zu verschaffen. Das wären eigentlich die sichersten Interessen seines Kapitals; denn sie könnten nie verloren gehen.

Kuh

(der ihm aufmerksam zugehört hat). Sichere Interessen (für sich) ich verstehe, wie ganz richtig hat meine Tochter Dero Herz erkannt.

Wilhelm.

Herr von Kuh, wenn Ihren Aeußerungen über mich nicht ein Mißverständniß zum Grunde liegt, zu dem ich keine Veranlassung gegeben habe, so sind alle Ihre Reichthümer nicht so viel werth, als das Glück, welches ich Ihnen verdanke.

Kuh.

Verdanken! mein Gott, was können Dero mir verdanken! (Das Papier, das er hält, enthüllend) Hab' ich gestern das Großkreuz des hochfürstlichen Ordens gekauft, und mir dabei gedacht, wie glücklich müßte der Mann sein, der nur auch einen Strahl davon auf seiner Brust scheinen lassen könnte. Was wäre das für eine Lust, ich ließ mich damit begraben — wenn ich ihn einmal bekäm', da hab' ich ihn gekauft und leg' ihn Dero vor, damit, wenn einmal irgend jemand ihn zu irgend einer Zeit brauchen könnte, allenfalls wenn ihn ein incognito zu geniren anfängt, daß er ihn gleich zur Hand hat.

Wilhelm.

Brauchen kann ihn nur der, dem er zukömmt.

Kuh.

Versteht sich. (Wilhelm wendet sich um, und in diesem Augenblick legt Kuh den Orden auf den Tisch) Da liegt er. (Für sich) Nimmt ihn richtig an — nimmt ihn.

Wilhelm

(der vom Augenblick ergriffen, den Vorgang nicht bemerkt, mit aufwallendem Gemüth). Herr von Kuh, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie in keiner andern Voraussetzung, blos um meiner selbst willen, blos um deßwillen, was ich bin, in der Zuneigung Ihrer Tochter zu wir willigen, ohne Vorurtheile.

Kuh

(mit Beziehung). Ohne Vorurtheile. Mein Wort als Kuhdorf — ich billige die Zuneigung meiner Tochter, bloß um deßwillen, was Dero sind.

Wilhelm.

Ihre Hand darauf.

Kuh

(reicht sie ihm demüthig). Hier meine Hand.

Wilhelm.

Nichts da — kommen Sie in meine Arme, und lassen wir zwei glückliche Herzen an einander schlagen. (Breitet die Arme aus.)

Kuh

(wirft den Hut zur Erde und umarmt Wilhelm heftig, für sich in höchster Lust). Gott der Gerechte — er hat mich umarmt — das ist so viel als ein Orden!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Salon in Kuh's Hause, elegant meublirt.)

Erste Scene.

Emma

(am Tisch sitzend mit Stickerei beschäftigt, sie legt die Arbeit nieder und blickt gedankenvoll vor sich hin). Die Welt glaubt, nichts sei leichter zu unterscheiden, als Glück und Unglück, und doch ist's nicht wahr. Wer kann mir sagen, ob ich glücklich oder unglücklich bin? bin ich vorwärts, bin ich rückwärs gegangen? Der Vater liebt nun Wilhelm eben so sehr, als er ihn früher gehaßt hat, aber er liebt ihn nur, weil er glaubt, daß er Fürst ist; was wird geschehen, wenn er erfährt, daß er es nicht

ist? und das kann jede Stunde kommen. (Nach einer Pause) Muth, mindestens haben sie sich wieder genähert, wenn Wilhelm seine Rolle gut gespielt hat — und er sieht mir darnach aus — so hat der Vater ihm Versprechungen gemacht — und ist das geschehen, so schämt er sich wohl, sie zurück zu nehmen. Ich kann es kaum erwarten, den Ausgang ihres Zusammenseins zu erfahren. Der Vater ist gestern gleich von Wilhelm nach seinem Gute gefahren und noch nicht zurück, ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Zweite Scene.

Emma. Kuh.

Kuh

(eine Rolle in der Hand, sehr fröhlich, legt den Hut auf den Tisch und setzt sich zu Emma, die seine Hand küßt). Wie geht's, Emmchen? wie geht's? immer fleißig — brave Tochter!

Emma.

Endlich, lieber Vater, ich habe Sie mit wahrer Sehnsucht erwartet, wo waren Sie denn so lange?

Kuh

(lächelnd). Geschäfte, liebe Tochter, Geschäfte.

Emma.

Wo kommen Sie her?

Kuh.

Jetzt von meinem Gute, früher von ihm.

Emma.

Von Wilhelm, von meinem Wilhelm.

Kuh.

Was, Deinem Wilhelm — von unserm Wilhelm, mit Einem Worte, von Sr. Durchlaucht.

Emma.

Aber woher wissen Sie denn mit solcher Gewißheit —

Kuh.

Daß er der Fürst ist? — aus Allem, aus dem, wie er geht, wie er steht, wie er spricht, wie er lächelt, aus Allem spricht der Fürst heraus. Da muß man nur feinen Takt haben, mein Kind.

Emma.

Sie haben aber doch vorgestern —

Kuh.

Vorgestern ist vorgestern, und heut ist heut, vorgestern ist er im Dunkeln gestanden, ich bin etwas kurzsichtig, da hast Du das Räthsel. Auch sind Briefe aus der Residenz da, die Alles aufklären. Man weiß, wann er abgereis't ist, wo er unterwegs sich aufgehalten hat,

die Kleider, die er trägt — Alles weiß man, und Alles trifft überein, mit Einem Wort (aus der Tasche ein Bild ziehend) Da hast Du sein Bild, es ist bereits überall zu haben — kommt aus der Residenz unmittelbar hinter ihm her, wie sein Schatten. (Giebt ihr das Bild) Kannst Du noch zweifeln?

Emma

(nimmt das Bild und erschrickt heftig, wie sie es sieht). Das ist sein Bild?

Kuh.

Sein Bild — unsers Fürsten — nach dem Bild des Hofmalers kopirt, also nicht geschmeichelt. (In Betrachtung des Bildes verloren) Die Züge — der Mund — die Haltung — Kind, Du hast Geschmack, das muß ich Dir lassen — und die Liebenswürdigkeit seines Benehmens, dazu die Freundlichkeit — er spricht wie Unsereiner.

Emma.

Es ist wirklich eigen — er ist schön.

Kuh.

Du bist verwirrt, mein Kind, ich kann's begreifen — vor mir hast Du Dich nicht zu geniren — ich bin der Vater, mach Dein Herz auf, ich nehme Dir's nicht übel — ich war auch einmal jung — (sich zu ihr vertraulich hinüberlehnend) wie weit seid Ihr denn mit einander? aufrichtig, Emmchen — hat er ein Wort von der Ehe fallen lassen, hat er —

Emma.

Hätt' ich sonst den Versicherungen seiner Liebe Gehör gegeben?

Kuh.

Also hat er —

Emma.

Meine Hand begehrt — ja.

Kuh

(springt vom Stuhl auf, läuft im Zimmer auf und ab und reibt sich die Hände). Schwiegersohn — Er — von mir — wie er's nur machen wird — je nun — das ist seine Sache — (stellt sich vor Emma hin) Emmchen, höre — wenn er Deine Hand begehrt, gieb sie ihm.

Emma.

Wenn es aber nun nicht der Fürst wäre, wenn Sie sich dennoch täuschten?

Kuh.

Das ist meine Sache — gieb sie ihm, hab' ich gesagt.

Emma.

Haben Sie ihn denn als Fürst behandelt? und hat er's angenommen?

Kuh.

Geradezu nicht, er will ja incognito sein, das muß man respektiren, aber in allem andern — ich habe ihm das Dero gegeben und Durchlaucht hinzu gedacht. Auch bin ich, Gott sei Dank, mit derlei Herren umgegangen,

die kenn' ich, das ist Alles anders wie bei andern Leuten. Die schauen von oben herunter, und wir von unten hinauf, die stehen gerad, und wir bücken uns tief — die halten die Hand zurück, und wir halten sie vorwärts, das kenn' ich, und was den betrifft, da ist jeder Zoll ein Fürst.

Emma

(in ängstlicher Spannung). Wirklich?

Kuh.

Ich habe mir auch noch eine Ueberzeugung verschafft, von der ich jetzt nicht reden will und darf, und er hat unter andern auch in einem Wunsch gegen mich selber eine Andeutung gegeben, die aber nicht verloren gegangen ist.

Emma.

Welche Andeutung?

Kuh.

Wird sich zeigen, wird sich bald Manches zeigen hier und dort — ich werfe nichts hinaus, Du kennst mich — wer Geld hinauswirft, hat keines, und wer kein Geld hat, ist nichts, aber hier, da kommen die Interessen ins Knopfloch — wird sein — muß sein — Folge der Verhältnisse, doch davon ein andermal — glückliches Kind — glücklicher Vater — ich gehe jetzt dem Herrn eine kleine Ueberraschung zu bereiten — er hat den Reichthum gelobt — meinen Reichthum, von edlen

Herzen hat er gesprochen, ich will ihm meines zeigen. Ich lasse Dich jetzt mit Deinen Gedanken allein — glückliches Kind — glücklicher Vater. (Ab.)

Dritte Scene.

Emma.

Es ist kein Zweifel, ich bin getäuscht — Wilhelm, so konntest Du an mir handeln, so meine Leichtgläubigkeit benutzen! und doch, wenn ich an ihn denke, an das Männliche seines Handelns, an die Treue seines Wortes, an die Versicherung, die er mir gab, an den Blick, mit dem er mir in's Auge schaute, so kann ich nicht daran glauben, daß er unwahr sprach — er ist wahr, oder kein Mann ist es auf dieser Erde.

Vierte Scene.

Emma. Mathilde.

Mathilde

(rasch eintretend). Glück, Glück, und wieder Glück. Emma, ich bin am Ziele. Es ist vorbei, ich werde eine

Frau, und nicht etwa die Lievens, ich werde eine andere Frau.

Emma.

Du machst mich erstaunt, wie ist es so plötzlich gekommen? Gestern noch war die Heirath mit Lieven entschieden.

Mathilde.

Ist schon vorbei — ist Alles vorbei.

Emma.

Aber sage mir nur, wie?

Mathilde.

Durch den Fürsten! Er ist da, zwar heimlich, aber jeder Mensch weiß es, daß es der Fürst ist, und er hat's auch gerade herausgesagt.

Emma

(erschrocken). Gerade heraus.

Mathilde.

Ohne weiters. Ich bin der Fürst, hat er zu Herberg gesagt — und das ist doch gerade heraus.

Emma.

Erzähle, erzähle.

Mathilde.

Nun höre mich. Wir waren in voller Verzweiflung, Herberg und ich, und wußten uns nicht zu helfen. Du

weißt, wo Noth am größten ist, ist Hilfe am nächsten, Du kennst doch das Sprichwort, nicht wahr?

Emma.

Ja — nur weiter.

Mathilde.

Also wo Noth am höchsten ist, ist Hilfe am nächsten, so war's auch bei uns, das Sprichwort traf ein. Ich zeigte Herberg das Porträt des Fürsten, Du, das ist ein Mann, der wär' ganz nach Deinem Geschmack, nicht zu groß, nicht zu klein, wunderschöne Augen, schöne Zähne, mit Einem Worte, ein vortrefflicher Mensch — nun ich zeigte Herberg sein Bild, der bemerkt gleich, daß es ein alter Bekannter ist, läuft hin, wirft sich ihm zu Füßen, erzählt ihm seine Noth, und der Fürst hebt ihn gleich auf, umarmt ihn und sagt ihm, gehen Sie nach Hause, ich helfe Ihnen. Da hast Du's jetzt.

Emma.

Er hat ihm also die Hilfe bestimmt zugesagt?

Mathilde.

Ganz klar? ist kein Zweifel mehr — gehen Sie nach Hause, hat er gesagt, ich helfe Ihnen, verlassen Sie sich auf mich. Wie er ihm helfen will, weiß ich zwar nicht, aber da liegt mir auch nichts daran.

Emma

(rasch aufstehend, für sich). Also doch betrogen — doch — das halt' ich nicht aus — ich muß im Klaren sein.

Mathilde

(auch aufstehend). Was hast Du, Emma? was ist Dir? was bist Du so mit einmal verändert?

Emma.

Nichts, liebes Kind, Du weißt, wie ich Dich liebe, und da hat mich Dein Glück auf eine ungewöhnliche Weise angegriffen, ich war nicht gefaßt darauf.

Mathilde.

Gute Seele, aber Du sollst auf meiner Hochzeit die Erste sein und obenan sitzen. Dich will ich auszeichnen, wie keine Andere, und immer mit Dir allein reden, und das wird bald geschehen, ich lasse dem Vater keine Ruhe mehr. Wenn große Herren gnädig sind, da darf man nicht lange warten. Solche Herren bekommen oft plötzlich andere Einfälle, aber ist's einmal vorbei, da kann ihm einfallen, was er will. Ich hab' mir Alles schon ausgedacht, wie wir's machen werden, wie wir wohnen werden, in Deiner Nähe Nr. 416 — vier Zimmer rechts, zwei links, drei gelb, drei roth, große Küche — wenn's geht, den Garten dazu — wie sollen sich die Pfirsiche freuen — zum Brautkleid nehme ich weiß mit Rosa-

bändern, und den großen Schleier. Ich werde recht hübsch aussehen, was meinst Du?

Emma

(in Gedanken). Allerdings — sehr hübsch.

Fünfte Scene.

Vorige. Scheinmann.

Mathilde.

Ah der Vater — wie vom Himmel geschickt. Jetzt lass ich ihn nicht mehr aus.

Scheinmann.

Was habt Ihr, Kinder? Ihr bemerkt mich ja kaum, Geheimnisse?

Mathilde.

Nicht doch, lieber Vater, Sie sollen gleich Alles erfahren.

Scheinmann.

Ah, also giebt's doch Etwas?

Emma.

Ich will gleich meinem Vater sagen, daß Sie hier sind. (Will fort.)

Mathilde

(sie am Kleid haltend). Nein, bleib hier, Emma, Du mußt mir beistehen, wenn ich stecken bleibe.

Emma.

Ich kann nicht, liebe Seele. Ich muß fort. Auf Wiedersehen, Herr von Scheinmann. (Schnell ab.)

Sechste Scene.

Scheinmann. Mathilde.

Mathilde

(für sich). Mein Gott, jetzt geht sie fort, und ich weiß mir vor Angst nicht zu helfen.

Scheinmann

(Emma verwundert nachsehend). Was hat sie? so seltsam sah ich sie noch nie.

Mathilde.

Sie werden auch bald seltsam sein, lieber Vater, wenn ich Ihnen etwas erzähle, ich suche Sie schon im ganzen Hause. Da hab' ich gedacht, Sie hier zu finden, darum bin ich da. (Scheinmann will sich niedersetzen) Nein, lieber Vater, jetzt dürfen Sie sich nicht niedersetzen.

Scheinmann.

Nicht niedersetzen? — ich? — nicht niedersetzen? warum?

Mathilde.

Weil Sie etwas zu thun haben, wovon mein, Ihr, unser aller Glück abhängt.

Scheinmann.

Etwas thun? — Du machst mich ängstlich.

Mathilde.

Ja, denken Sie nur (für sich) ich weiß mir nicht anders zu helfen, und der Vater sagt, eine Nothlüge ist erlaubt — denken Sie nur, der Fürst hat um Sie geschickt.

Scheinmann.

Der Fürst?

Mathilde.

Ja, der incognito hier ist. Sie sollen gleich zu ihm kommen, wie Sie gehen und stehen.

Scheinmann.

Das ist unmöglich! Der Himmel hat zwar gewollt, daß ich schwarz gekleidet bin, aber ich bin nicht in Schuhen.

Mathilde.

Thut nichts — Sie sollen zu ihm kommen, wie Sie gehen und stehen — so lautet der Befehl — o es

ist ein gar gnädiger Fürst, der sieht nicht auf die Kleider, der sieht nur auf's Herz. Ich weiß auch, was er will.

Scheinmann.

Du weißt, was der Fürst will? wie ist das möglich?

Mathilde.

Herberg hat mir's gesagt, der kennt ihn lange her, sie sind sehr genaue Bekannte — Einer thut nur, was der Andere begehrt, sie sind ein Herz und eine Seele.

Scheinmann

(der sich vor Verwunderung nicht zu fassen weiß). Herberg und der Fürst?

Mathilde.

Die Beiden — freilich — wie Brüder — nun — und da ist Herberg hingegangen und hat den Fürsten gebeten, daß er meine Hand bekommt, weil er ohne mich nicht leben kann, und daß Lieven sie nicht bekommt, und da hat der Fürst Ja gesagt, und er wollte es gerade so, wie Herberg will, und Sie sollen gleich kommen, wie Sie gehen und stehen, daß er es Ihnen selbst sagt.

Scheinmann.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Es ist etwas an diesen Dingen, das ist gewiß. Lieven ist seit gestern ein anderer Mensch, seit er mit dem Fürsten sprach, total verändert, seine Leute kennen ihn gar nicht mehr, sein Bedienter hat mir gesagt, daß er seit gestern das

Zimmer nicht verlassen und beständig geschrieben habe. Er ist auch zur Abendtafel nicht gekommen.

Mathilde.

Sehen Sie, das hat was auf sich, wenn der nicht zur Tafel geht.

Scheinmann.

Ich bin so verwirrt und so angegriffen, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll.

Mathilde

(giebt ihm den Hut). Den Hut sollen Sie nehmen und zum Fürsten gehen, er hat's befohlen, also machen Sie fort. (Für sich) Wenn sie nur einmal beisammen sind, dann wird's schon gehen, der Fürst ist ein verständiger Herr.

Scheinmann

(der sich zurecht macht). Ich gehe, aber ich sage Dir, die Geschichte mit den Schuhen habt Ihr zu verantworten, Du und Herberg.

Mathilde

(ihn umarmend und zu ihm hinaufblickend). Sie werden doch nicht nein sagen, wenn der Fürst Ihnen sagt, daß er meine Heirath mit Herberg will?

Scheinmann.

Ich und nein sagen! Wann hast Du jemals so etwas von mir gehört? ich bin sechzig Jahre mit dem Ja sagen gut ausgekommen, warum soll ich mich nun im ein und

sechzigsten ändern? Lieven ist ein bedeutender Mann, und hat großen Einfluß, er hat Dich zur Frau begehrt, ich habe ja gesagt, der Fürst ist ein noch größerer Herr und hat noch bedeutenderen Einfluß wie er — daß heißt — wenn er Dich für einen Andern zur Frau begehrt, so sag' ich wieder ja, darauf kannst Du Dich verlassen.

Mathilde

(ihm die Hand küssend). Sie sind ein Muster von einem Vater.

Scheinmann.

Noch eines, mein liebes Kind, bevor die Sache im Reinen ist, darfst Du das Haus nicht verlassen; da ich zum Fürsten muß, kann ich selbst Dich nicht einsperren, geh daher gleich nach Hause und sperre Du Dich ein, da hast Du den Schlüssel. (Giebt ihr einen Schlüssel.)

Mathilde

(den Schlüssel nehmend). Schon recht, lieber Vater.

Scheinmann.

Aber Du sperrst Dich ein? Dein Wort darauf.

Mathilde.

Mein Wort.

Scheinmann.

Jetzt kann ich ruhig sein. (Beide ab.)

Siebente Scene.

(Gasthof wie im zweiten Akt.)

Wilhelm.

Es ist doch ein merkwürdiges Ding mit der Würde, je länger ich mich damit beschäftige, um desto mehr gefällt sie mir. Es kann freilich nicht lange dauern, aber man hat es doch genossen. Ich weiß nun, wie einem zu Muthe ist, wenn man herrschen und gebieten kann, und ich bin eigentlich zu meinem Glücke gezwungen worden. Emma hat ganz recht gehabt, der Vater hat mich nun einmal lieb gewonnen, es ist ein Schritt vorwärts geschehen, und wird nur sie mein, dann bin ich zwar kein Fürst mehr, aber ich beneide auch keinen Fürsten der Erde um sein Glück. (Ein Diener tritt ein, verneigt sich vor Wilhelm und reicht ihm ein versiegeltes Schreiben, worauf er sich wieder entfernt, Wilhelm erbricht es rasch) Von wem? (Sieht nach der Unterschrift) Von Lieven! (lies't) „Gnädiger Herr" (sieht schnell nach der Ueberschrift des Umschlags, mit zagender Stimme) „An Sr. Durchlaucht den regierenden Fürsten!" Himmel, was hab' ich da gethan — eine Schrift erbrochen, die an den Fürsten gerichtet ist — das sind die Folgen meiner Lage. (Auf und niedergehend) Aber es soll bald anders werden, wenn ich nur mit Emma im Reinen bin — dann thu ich einen Gewalt=

schritt — mein verdammtes Blut — immer oben hinaus — immer Alles erbrochen — und ja — aber offen ist's einmal, er hält mich für den Fürsten, also ist's zuletzt doch an mich gerichtet — ich hab ihm ausdrücklich gesagt, daß ich's nicht bin, was kann ich dafür, daß er's glaubt? was schreibt er denn?

„Gnädigster Herr!

Ihre Aeußerungen von gestern und die Berücksichtigung meines vorgerückten Alters haben in mir den Wunsch erzeigt, meine Stelle zu Ihren Füßen niederlegen zu dürfen. Ich bin glücklich, wenn Euer Durchlaucht darin das Bestreben erkennen, Hochdero Intention nachzukommen, und bitte aus gnädiger Berücksichtigung meiner früheren Dienstleistung meine Ehre und meine Genüsse ungekränkt belassen zu wollen —" (das Papier entsinkt seiner Hand) verdammter Kasus — legt seine Stelle nieder — was ist da zu thun?

Achte Scene.

Wirth. Wilhelm.

Wirth.

Rath Scheinmann bittet —

Wilhelm.

Ah, Herberg's Schwiegervater — soll kommen. (Wirth ab.) Er soll ein drolliger Kauz sein — er soll mich aufheitern — vielleicht weiß er auch Rath, wenn er darnach heißt. (Die Thür geht auf.)

Neunte Scene.

Scheinmann. Wilhelm.

Scheinmann

(mit tiefen Bücklingen eintretend). Ich bin Michael Scheinmann, und komme Ihrem Befehl gemäß, gnädigster Herr.

Wilhelm.

Ich habe Ihnen Nichts befohlen, lieber Herr Rath,

doch ist es mir sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Scheinmann

(sich tief verneigend). Ergebenster Diener.

Wilhelm.

Ein Freund von mir, Sekretär Herberg, hat mich in Kenntniß gesetzt, daß er Ihre Tochter liebt, und mich ersucht, meine Bitte mit der seinigen zu vereinigen, sie ihm zur Gattin zu geben — ich bin daher verpflichtet, den Wunsch meines Freundes zu erfüllen.

Scheinmann

(für sich). Freund nennt er ihn — der bringt's hoch — ich kenne Herberg genau, er ist ein ausgezeichneter Mann in jeder Hinsicht, und von angenehmem Aeußern, was mir auch auf meine Tochter Eindruck gemacht zu haben scheint.

Wilhelm.

Allerdings, sie liebt ihn sehr.

Scheinmann.

Ist mir bekannt — da ist aber — oder besser gesagt, war ein Umstand, der mir als Vater nicht erlaubt hat, ihren Wunsch zu konsideriren. Es hat sich Baron

Lieven — mein Vorgesetzter — reich — allmächtig — nur von weniger angenehmem Aeußern vorher bittlich an mich gewendet, ihm die Hand meiner Tochter zu geben, nun die hab ich denn — versteht sich — früher dem ausgezeichneten Mann nicht abschlagen können.

Wilhelm.

Was den Lieven betrifft, so bleibt ihm wohl seine Vortrefflichkeit, aber mit seinem Einfluß hat es ein Ende — er ist eben um seine Entlassung eingeschritten. (Giebt ihm das Papier, welches er früher erhielt.)

Scheinmann

(nimmt es mit Bücklingen auf, es lesend, und Wilhelm ansehend). Direkt an Sr. Durchlaucht selbst gerichtet.

Wilhelm.

Es ist an den Fürsten.

Scheinmann

(es hastig lesend). Hab ich mir's doch seit gestern gedacht, der Mann war auch ganz verändert, nicht mehr zu kennen, legt seine Stelle nieder — Gott, das wird Aufsehen machen.

Wilhelm.

Ich bin wirklich in Verlegenheit, was ich thun soll.

Scheinmann

(schnell). Annehmen — Euer Durchlaucht — annehmen, um Himmelswillen — danken Sie Gott, daß Sie ihn los sind. Es war schon der Wunsch Dero Herrn Vaters, wie Sie wissen werden, aber der Herr war zu gut und hatte zu viele Gnade für ihn. Er ist zwar sonst ein vortrefflicher Mann, aber eine wahre Geißel des Landes. Als er mein Vorgesetzter war, hab ich alles Gute von ihm gesprochen, es war meine Pflicht, und er hätte mir für mein Lebelang geschadet, wenn er's erfahren hätte — aber jetzt hört die Pflicht auf, und ich darf ein wahrhaftiger Mann sein.

Wilhelm.

Nun wir wollen von seinem Gesuch Gebrauch machen.

Scheinmann.

Das wird ein Jubel sein — wenn's die Leute hier erfahren, so giebt es ein Volksfest.

Wilhelm.

Wie aber steht's mit Ihnen, lieber Rath? was darf ich Herberg sagen?

Scheinmann.

Allerhöchster Wunsch! war früher schon kein Hinderniß, jetzt ist aber gar keins, er bekommt meine Tochter.

Wilhelm.

Geben Sie mir Ihr Wort darauf, der ehrliche Mann dem Manne.

Scheinmann.

Mündlich und schriftlich, wie Euer Durchlaucht es befehlen — es ist wegen Leben und Sterben, ich will sogleich die Schrift aufsetzen und sie Euer Durchlaucht zu Füßen legen — eine Schrift, in der ich mich verbinde, meine Tochter Herberg zur Frau zu geben.

Wilhelm.

Ich werde sie mit Vergnügen empfangen. Aber hören Sie, die Schrift muß nicht an den Fürsten stylisirt sein — Sie wissen meine Bedingung — überhaupt — verstehen Sie, der Fürst bleibt aus dem Spiele.

Scheinmann

(sich verneigend, lächelnd). Ich verstehe, und bewundere Dero Herz. Nur noch eine unterthänige Bitte, deren man eigentlich bei Dero Herzen nicht bedürfte.

Wilhelm.

Lassen Sie hören.

Scheinmann.

Die Zeiten sind hart — ich habe wenig Vermögen, Herberg ist nur Sekretär und hat keine große Besoldung. Heirathen sind theure Dinge, wirkliche Sorgen in der

Gegenwart, wahrscheinliche Sorgen in der Zukunft, ein Federstrich, und das Glück ist da — ich bitte um den Federstrich.

Wilhelm.

Ich verspreche Ihnen, Alles für Herberg zu thun, was ich nur im Stande bin.

Scheinmann

(erschrocken). Um Gotteswillen, was wird denn aus dem Manne und aus meiner Tochter und zuletzt aus mir?

Wilhelm.

Wünschen Sie auch etwas Anderes zu werden?

Scheinmann.

Ja und nein, Euer Durchlaucht, gut ist gut, aber besser ist besser. Ich wünsche Alles Gute mir und Andern, aber wenn ich dazu Hand anlegen soll, das geht nicht — da lass' ich's lieber beim Alten — so ist einmal die Natur des alten deutschen Michel.

Wirth

(kommt und sagt nach Verbeugungen Wilhelm etwas ins Ohr).

Wilhelm.

Augenblicklich. (Wirth schnell ab — Wilhelm zu Scheinmann) Vergeben Sie, lieber Rath, aber es ist Jemand

da, der mich dringend zu sprechen wünscht. Ich habe bis jetzt seit meinem Hiersein Manches für Andere gethan, erlauben Sie, daß ich zuletzt auch für mich wirke.

Scheinmann.

Das ist die schöne Eigenschaft der Fürsten und ihre Aufgabe, früher die Andern und sich zuletzt glücklich zu machen, dabei erkenne ich, daß Dero Incognito umsonst ist. (Mit tiefem Verneigen ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm.

Wenn alle Fürsten der Erde mit sich so zufrieden sein dürften wie ich, dann stünde es gut mit ihnen. Emma hat Recht, es ist ein schönes Ding ums Regieren. Was hab' ich nicht in der kurzen Zeit meiner Herrschaft gewirkt und genützt. Ich weiß freilich nicht, wie lange es dauern, noch, wohin es am Ende führen wird, aber der Segen ist einmal da. Nun nur noch mit ihr im Reinen, und dann — ja — was dann — ach mein gutes Glück, was mich bis hierher geführt und geleitet hat, wird mich nicht stecken lassen.

Eilfte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm

(rasch auf sie zueilend). Engel des Glückes, ich habe Ihnen Segen und nichts als Segen zu verkünden, und Sie sind der Schöpfer von Allem. Sie allein haben mir den Muth gegeben, zu thun, was ich that; ohne Sie wäre Nichts geschehen. Denken Sie nur, Lieven hat seine Stelle niedergelegt, Alles jubelt darüber — Ihre Freundin wird Herbergs Frau, und nur von Ihnen hängt es ab, mich zum Glücklichsten aller Menschen zu machen.

Emma

(die in der ganzen Scene mit sichtbarer Verlegenheit kämpft). Das Alles ist wirklich viel, sehr viel, das sind Dinge, die ich kaum zu ahnen gewagt hätte.

Wilhelm.

Sie weichen der Frage aus, Emma, welche ich an Sie wage.

Emma.

Welche Frage?

Wilhelm.

Der, die Sie betrifft — und mich — oder soll ich allein unglücklich bleiben bei all den Glücklichen?

Emma.

Sie kennen mich und meine Gesinnungen.

Wilhelm.

Ihr Vater ist mit mir im besten Einvernehmen — es wird zwar ein wenig anders werden, wenn er erfährt, daß meine Verhältnisse sich geändert haben, aber da können — und wenn ich Ihren Augen trauen darf — da werden Sie nachhelfen.

Emma.

Mir können Sie trauen.

Wilhelm.

Was haben Sie, Emma — Sie sind ja verstört — so wortkarg — so förmlich — ich begreife Sie nicht.

Emma

(nach einer Pause). Ich kann den Zwang nicht mehr aushalten — Wilhelm — noch will ich Sie so nennen — damit Sie sehen, daß ich Ihnen vertraue, ich begehre dafür aber auch eine wahre ungeschmückte ehrliche Antwort. (Ihm fest ins Auge blickend) Sind Sie der Fürst, oder sind Sie es nicht?

Wilhelm

(erschrocken). Was fällt Ihnen ein?

Emma.

Keine Ausflüchte — sind Sie der Fürst oder sind Sie es nicht?

Wilhelm.

Wie können Sie glauben?

Emma.

Ja — oder nein?

Wilhelm

(nach einer Pause, lächelnd). Nein!

Emma

(ihn forschend anblickend). Und warum lächeln Sie zu dem Nein? warum sprachen Sie es nicht gleich aus?

Wilhelm.

Sie haben Recht, ich sollte eigentlich nicht lächeln, ich sollte lachen, denn wie ist es nur möglich, daß auch Sie eine Meinung theilen, von deren Unwahrheit Sie doch in Kenntniß sind, und zu der eine Reihe von Zufällen Veranlassung gegeben hat, die ich nicht begreife.

Emma

(reicht ihm ein Bild). Dieß ist das Porträt unsers Fürsten.

Wilhelm

(etwas betroffen). Das ist allerdings auf ein Haar mir

gleich, und nun fängt die Sache an mir klar zu werden, aber wie viele Menschen sehen sich ähnlich.

Emma.

Aehnlich wohl — gleich weniger! Dann hat der Fürst wirklich incognito die Hauptstadt verlassen, und zur selben Zeit, welche Sie brauchten, um hier anzukommen.

Wilhelm.

Das ist ein seltener Zufall, das kann ich nicht leugnen, aber demungeachtet bin ich nicht der Fürst — und Sie wissen ja darum, Sie haben mir ja selbst gerathen, nicht zu widersprechen, wenn man mich dafür hält. Ausgegeben hab' ich mich auch, weiß Gott, nie für den Fürsten.

Emma.

Das ist Alles wahr, und ich glaube — Ihnen auf — aber ich kann's Ihnen auch nicht verhehlen, Wilhelm, daß mich in Ihrer Gegenwart ein Gefühl beschleicht, welches früher nicht da war — eine Gattung Scheu, der ich nicht Meister werden kann.

Wilhelm.

Die soll bald weg sein, wenn sich erst Alles aufgeklärt hat, und das soll noch heute geschehen, Emma, reichen Sie mir die Hand.

Emma

(thut es). Wilhelm, wenn Sie mich dennoch täuschten, es wäre entsetzlich.

Wilhelm.

Ich, und Sie täuschen, sehe ich denn wirklich darnach aus?

Emma.

Im Allgemeinen nicht, aber wenn man Sie recht ansieht, so weiß man doch nicht recht, wie man mit Ihnen daran ist. (Hat sich lächelnd dem Tisch genähert und erblickt ein offenes Kouvert). Da ist ja ein Kouvert mit der Ueberschrift „an den regierenden Fürsten,“ wer hat dies erbrochen?

Wilhelm.

Ich, weil ich's nicht gleich ansah, als man mir's brachte.

Emma.

Sie — erbrechen ein an dem Fürsten gerichtetes Schreiben?

Wilhelm.

Heftig wie ich bin — Sie kennen mich ja.

Emma.

So kenne ich Sie, Gottlob, nicht.

Wilhelm.

Das Schreiben enthält die Resignirung Lievens.

Emma.

Wirklich? und was werden Sie thun?

Wilhelm.

Scheinmann hat mir gerathen, Gebrauch von der Sache zu machen. Der Lieven soll ein ganz abscheulicher Mann sein.

Emma.

Sie wollten Gebrauch davon machen — von einer Dienstresignation?

Wilhelm.

Das heißt —

Emma.

Das heißt — Sie können Gebrauch machen.

Wilhelm.

In so fern, will ich sagen.

Emma

(mit tiefer Verneigung). Ich weiß nun, wer Sie sind.

Wilhelm.

Ich bin — ich werde — nämlich in der Lage, in der ich mich nun einmal befinde — mein Gott, Sie haben mich so verwirrt gemacht, daß ich zuletzt wirklich nicht weiß, wer ich bin.

Emma

(nach den Tisch blickend). Ha!

Wilhelm.

Was haben Sie?

Emma

(geht zum Tisch und nimmt den darauf liegenden Stern, ihn Wilhelm hinhaltend). Können Sie diesem Zeugen auch widersprechen?

Wilhelm

(erschrocken). Was ist das?

Emma.

Der Stern Dero Hausordens.

Wilhelm.

Wie kommt der hierher?

Emma.

Sie dachten vermuthlich nicht, gnädigster Herr, daß ich ihn hier finden werde?

Wilhelm.

Halt, das kann nur von Ihrem Vater geschehen sein, ich erinnere mich, daß er mir einen solchen Stern zeigte, der hat ihn wahrscheinlich hier liegen lassen, bringen Sie ihn gleich zurück.

Emma

(nachdem sie den Stern nach tiefen Verneigen an Wilhelms Brust gehalten hat). Dort wäre sein Platz. (Legt ihn auf den Tisch.)

Wilhelm

(immer heftiger). Ich will ihn nicht — ich brauch ihn nicht — er gebührt mir nicht — Sie sind mein Stern.

Emma.

Verstellen Sie sich nicht, gnädigster Herr, es ist umsonst.

Wilhelm.

Emma, Sie tödten mich.

Emma.

Mein Entschluß steht fest, Sie dürfen mir nicht folgen. (Läßt ihn nicht zu Worte kommen) Ich habe Sie geliebt, wahr, treu, namenlos, als ich Sie für meines Gleichen hielt, von nun an machen meine Gefühle andern Platz. Ich habe nur eine Bitte an Sie, daß wir uns

nie wiedersehen; noch in dieser Stunde verlasse ich die Stadt für immer — (mit komischer Wehmuth) Gott schütze Euer Durchlaucht. (Mit tiefer Verneigung ab.)

Wilhelm

(der ihr nach will). Emma! fort ist sie! ich bin verloren! (Sinkt in einen Stuhl.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Garten hinter dem Gasthause.)

Erste Scene.

Wilhelm

(in Reisekleidern tritt langsam und vorsichtig auf, immer um sich herblickend). — Es ist kein Mittel sonst, ich muß fort, ich bin durch die Hinterpforte meinen Aufpassern glücklich entwischt — Niemand hat mich bemerkt — in einer Stunde geht das Dampfboot ab, bis dahin will ich mich hier verborgen halten — es ist doch ein eigenes Schicksal, das mich verfolgt — andere Leute geben sich beständig für mehr aus, als sie sind, man glaubt ihnen

aufs Wort, ich gebe mich für gar nichts aus, und mir glaubts Niemand — Fürst muß ich sein, ich mag sagen, was ich will, es ist zum Verzweifeln. — Wenn nur sie nicht von mir abgefallen wäre — so könnt's noch hingehen — meine Lage hat manches Angenehme gehabt, ich hätte viel Gutes wirken können — ich habe in zwei Tagen unglaubliche Dinge in Ordnung gebracht, doch sie ist für mich verloren, das ertrag ich nicht. — Aber geschieht mir schon recht — im Grunde bin ich doch Schuld an Allem — warum hab' ich so einen großen Ton angenommen, und die Hände übereinandergelegt, als wenn was an mir wäre — geschieht mir schon recht. — Ich will mich in jene Laube verbergen, bis es Zeit ist. (Geht nach der Laube.)

Zweite Scene.

Wilhelm. Herberg.

Herberg

(tritt ihm entgegen.)

Wilhelm

(für sich erschrocken). Verdammt, ist der da — da ist jetzt nur ein Mittel mehr.

Herberg

(gleichfalls erschrocken). Sie hier, gnädigster Herr?

Wilhelm.

Ich wollte ein wenig frische Luft schöpfen — es ist so schwül in den Zimmern.

Herberg.

Wo finde ich Worte, Ihnen Dank zu sagen, für das namenlose Glück, das mir Ihre Huld gewährt hat, ich bin durch Sie in den Hafen meines Glückes gelangt. Mein Schwiegervater hat mir bereits meine Braut zugeführt.

Wilhelm

(sehr verlegen und immer ängstlich um sich blickend). Ich weiß, lieber Herberg, ich weiß, er hat mir gestern die schriftliche Bewilligung zur Heirath zugesandt. Es freut mich, daß ich Ihnen habe dienen können, und ich wünsche nur, daß Ihr Glück von Dauer sein möge.

Herberg.

Das wird es bleiben, Mathilde ist ein einfaches, aber herzlich gutes Mädchen, ich hoffe Euer Durchlaucht Veranlassung geben zu können, sich zu überzeugen, daß Sie Ihre Gnade an keinen Unwürdigen verschwendet haben.

Wilhelm.

Bin überzeugt, mein guter Herberg, bin überzeugt. Aber wenn ich Sie um etwas ersuchen darf, so bitte ich Sie, mich jetzt ein wenig allein zu lassen. Ich habe da einen Plan, der keinen Zeugen will, und Sie wissen, wie leicht man in solchen Dingen gestört wird.

Herberg.

Ich bin sehr glücklich, daß mich Euer Durchlaucht davon in Kenntniß gesetzt haben, ich werde sogleich den festlichen Empfang, den man Ihnen zugedacht hat, eine Zeitlang zurückhalten.

Wilhelm

(erschrocken). Festlicher Empfang? — was für ein festlicher Emfang?

Herberg.

Sie wissen, wie das ist, gnädigster Herr; Gefühle sind ungeduldig und sprechen sich gerne in Worten und Handlungen aus, und da haben denn die guten Leute sich hinter dem Garten versammelt, um Ihnen auf eine freundliche Weise Ihre Huldigung darzubringen.

Wilhelm

(sehr aufgeregt). Huldigung — lassen Sie mich mit der Huldigung zufrieden, mir kömmt keine Huldigung zu —

(sich besinnend) ich begehre keine Huldigung, ich will keine, hören Sie? (überlaut) ich will keine Huldigung.

Herberg

(für sich). Eine edle Aufregung — ich denke wie Sie, gnädigster Herr, aber wenn ich aufrichtig reden darf, so möchte ich doch bitten, die Freude der guten Leute nicht zu stören — das Incognito, das Euer Durchlaucht bis zu dieser Stunde beachtet haben, ist nicht mehr fest zu halten, die Leute wissen, wer Sie sind, und der Patriotismus geht über.

Wilhelm

(für sich). Das ist fürchterlich — was soll ich thun? (Fest vor Herberg hintretend) Hören Sie, Herberg, wenn ich Ihnen wirklich einen Dienst erwiesen habe, so begehre ich jetzt einen Gegendienst von Ihnen, aber ohne alles Weigern.

Herberg.

Wie können Sie mich eines solchen Undanks fähig halten?

Wilhelm.

Sie müssen mich von hier fortbringen, ungesehen, ich reise nach der Hauptstadt auf dem Dampfschiffe, es ist Alles vorbereitet, ich will allein gleich — als das was ich bin — oder scheine — mit Einem Worte, ich will

fort — gleich fort, ungesehen, und Sie müssen mir dazu helfen, mich fortzubringen.

Herberg.

Es ist wohl schwer; denn da draußen ist Alles voll von Leuten — aber ich wills augenblicklich versuchen.

Wilhelm.

Nur gleich — gleich, ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, warum — es würde uns auch noch mehr aufhalten — aber wenn ich einmal fort bin, wird sich Ihnen Alles aufklären.

Herberg.

Ich will die Leute unter irgend einem Vorwande in den Gasthof bringen, während dem verweilen Euer Durchlaucht verborgen hier — wenn Alles vorüber ist, komme ich wieder zurück und geleite Sie nach dem Dampfschiffe.

Wilhelm.

Herrlich — herrlich, eilen Sie nur, es ist keine Zeit zu verlieren.

Herberg

(verneigt sich, dann ab.)

Dritte Scene.

Wilhelm.

Den hat Gott zu meinem Glück hergesandt. Wenn die Deputation gekommen wäre, ich wäre in die Erde gesunken. Ich mußte ihn im Glauben lassen, daß ich der Fürst bin, sonst wäre ich vor lauter Auseinandersetzungen nicht fortgekommen, vielleicht glauben sie es einmal, daß ich der Fürst nicht bin, wenn ich sage, ich bins. Ich will mich dort verborgen halten, bis Herberg zurückkommt. (Geht schnell in die Laube links — Mathilde tritt ihm im festlichen Anzuge entgegen.)

Vierte Scene.

Mathilde. Wilhelm.

Wilhelm

(für sich). Noch Jemand?

Mathilde

(erschrocken). Der Fürst. (Wilhelm thut, als ob er sie nicht bemerkte, und will fort, sie läuft ihm nach und hält ihn am Rock zurück) Nur einen Augenblick, Euer Durchlaucht!

Wilhelm

(ärgerlich). Wer sind Sie? was wollen Sie?

Mathilde.

Ich heiße Mathilde Scheinmann, und bin die Tochter Hoch-Dero Raths. Euer Durchlaucht kennen mich nicht, aber ich kenne Euer Durchlaucht, ich stehe unter Vielen, und Sie stehen allein. Ich bin die nämliche Mathilde, welche Euer Durchlaucht so glücklich gemacht haben, und auch meinen Vater und meinen Bräutigam, den Herrn von Herberg, der Sekretär in dem Dienste Euer Durchlaucht ist.

Wilhelm.

Es freut mich, daß ich Ihnen genützt habe, es freut mich.

Mathilde.

Es freut Sie, mein Gott, wie sind Sie gut — ich kenne eigentlich Euer Durchlaucht schon vom Portrait her, es ist herrlich getroffen, Zug für Zug, Euer Durchlaucht sind gar nicht zu verkennen.

Wilhelm.

Ja, es ist eine *unglückliche* Aehnlichkeit.

Mathilde.

Unglücklich — warum unglücklich? — Euer Durch-

laucht sind sehr glücklich, daß sie dem Bilde gleich sehen; denn sie gefallen uns Allen.

Wilhelm.

Viel Ehre — (will fort, sie hält ihn wieder zurück, für sich) es ist entsetzlich — was wollen Sie denn noch, schönes Kind?

Mathilde.

Die Hand will ich Euer Durchlaucht küssen, nichts als die Hand — Euer Durchlaucht dürfen mir das nicht abschlagen; denn sie haben ja ein so edles Herz. Wenn die vielen Leute kommen, Sie zu salutiren, komm ich nicht dazu.

Wilhelm

immer ängstlicher). Viele Leute? mein Gott, woran erinnern Sie mich!

Mathilde

(bittend). Die Hand.

Wilhelm.

Es schickt sich ja nicht.

Mathilde.

Bei einem Fürsten schickt sich Alles, und ich habe noch nie einem Fürsten die Hand geküßt. Ich lasse Euer

Durchlaucht nicht fort, bis Sie mir diese Gnade erwiesen haben. Es ist ein Dankgefühl in mir, das heraus muß, sonst werd' ich krank.

Wilhelm.

Nun denn ins Himmelsnamen. (Hält ihr die Hand hin) Da küssen Sie.

Mathilde

(ergreift heftig die Hand und küßt sie). Gott sei Dank, jetzt ist mir leichter. (In diesem Augenblick treten aus dem Hintergrund mehrere Bürger, schwarz gekleidet, der Wirth an ihrer Spitze, ein — Herberg drängt sich zu Wilhelm.)

Fünfte Scene.

Vorige. Wirth. Herberg.

Herberg.

Vergebung, gnädigster Herr, die Leute haben Euer Durchlaucht im Garten bemerkt und ließen sich nicht mehr zurück halten.

Mathilde

(heimlich). Friedrich, ich habe ihm die Hand geküßt.

Wilhelm

(zur Versammlung). Was wollen Sie denn, meine Herren?

Wirth

(sich in Positur stellend). Euer Durchlaucht —

Wilhelm.

Bevor Sie weiter reden, muß ich Ihnen sagen —

Wirth

(ihm in die Rede fallend). Ich weiß, was Euer Durchlaucht sagen wollen. Sie sind gekommen, im Incognito, das heißt ungekannt — wir haben, so lange es möglich war, unsere Verehrung mit Gewalt in uns zu verschließen gewußt, allein jetzt — gehts nicht mehr.

Wilhelm

(der immer zum Worte kommen will). Ich aber sage Ihnen —

Wirth

(sich tief verneigend). Ich weiß, was Euer Durchlaucht sagen wollen. Euer Durchlaucht sind Herr, wollen Incognito, also — aber wir wollen auch nur eine — ganz kleine Feier dem abwesenden Fürsten darbringen, von der Sie Zeuge sein sollten. Jünglinge und Jungfrauen, deren eins ein Festgedicht von mir mit dem Herzen

geschrieben — vortragen soll, und heute Abend ist Illumination.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Jetzt hab ich's satt — ich bin —

Wirth.

Euer Durchlaucht scheinen —

Wilhelm

(mit dem Fuße stampfend). Schweigen Sie ins Teufelsnamen, und lassen Sie mich ausreden. (Wirth fährt erschrocken zurück) Ich bin kein Fürst — bin keiner — hören Sie — und da ich keiner bin, so paßt auch die Jungfrau mit dem Gedichte und die Illumination nicht für mich. Jetzt wissen Sie's, und lassen Sie mich meiner Wege gehen.

Wirth

(zu Herberg). Was, ist das Spaß oder Ernst?

Herberg.

Ich verstehe ihn selbst nicht.

Mathilde.

Von mir hat er sich die Hand küssen lassen.

(Die Bürger bis auf den Wirth ziehen sich in den Hintergrund.)

Sechste Scene.

Vorige. Kuh.

Kuh

(im Feierkleide, eine Schrift auf dem Kissen tragend, tritt vor Wilhelm und verneigt sich drei Mal vor ihm). Die gestrige Andeutung an den vor Euer Durchlaucht stehenden Kuh durch Dero Herrn Vaters Gnade von Kuhdorf, ist nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen, ich weiß seit langer Zeit, daß dieser gebildeten Stadt ein besseres Schulwesen Noth thue, daß aber auch diese Stadt die nöthigen Mittel nicht besitzt. Ich habe früher nie die Veranlassung gehabt, dafür Sorge zu tragen, Höchstdero Mund hat mir die Veranlassung dazu ertheilt. Um Euer Durchlaucht nun einen Beweis der Befolgung seiner gnädigen Winke zu geben, habe ich eine Schenkungsurkunde von 30,000 Thaler zur Verbesserung der hiesigen Schulen aufgesetzt und lege sie hiermit meinem Fürsten zu Füßen. (Kniet vor Wilhelm nieder und überreicht die Urkunde.)

Wilhelm.

Das ist brav, Herr Kuh von Kuhdorf. (Nimmt die Urkunde und steckt sie in die Tasche) Ihre edle Handlung

wird Sie noch mehr belohnen, als ich es vermag, ich danke Ihnen.

Wirth

(zu den Umstehenden). Er nimmt die Schenkung an, es ist entschieden — es ist der Fürst — (in die Scene rufend) Heraus — (die Bürger treten wieder aus dem Koulissen, die Weiber haben Blumenkränze, ein festlich gekleidetes Mädchen tritt vor und verneigt sich vor Kuh.)

Kuh.

Was thust Du, mein Kind? (Auf Wilhelm zeigend) Dort steht der Rechte. (Lächelnd) Gutes Geschöpf, sie hat mich für den Fürsten gehalten.

Das Mädchen

(tritt zu Wilhelm und verneigt sich drei Mal, im gleichmäßigen Ton recitirend.)

Kommt auch ein Fürst incognito,
Er macht doch alle Menschen froh;
'S ist ja der ganzen Welt bekannt,
So oft ein Fürst kommt in das Land.
Da blickt ein Jeder himmelwärts,
Ein Jeder deutet auf sein Herz,
Ein Jeder bückt sich tief und spricht:
O Herr, vergiß nur meiner nicht.
Ich weiß, Du theilst in manchem Haus
Auf Reisen viele Gnaden aus,

D'rum haben auch den lieben Herrn
Die guten Leute gar so gern,
Und alle Menschen sind gerührt,
'S ist schon einmal so eingeführt.
Die Verse, die ich dargebracht,
Die hat der Vater selbst gemacht.
(Macht einen Knix.)

Kuh

(trocknet sich das Auge). Sehr rührend! (Sie im Vorbeigehen in die Backen kneipend) Viel Talent!

Siebente Scene.

Vorige. Lieven.

Lieven

(sich wie athemlos durch die Menge durchdrängend). Platz da! (Alles sieht verwundert auf ihn, er eilt auf Wilhelm zu) Elender Betrüger, wo ist meine Schrift?

Wilhelm.

Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke, mein Herr, ich bin nicht der Mann, der sie duldet.

Lieven.

Wo ist meine Schrift, sag ich?

Wilhelm.

Welche Schrift?

Lieven.

Die, in welcher ich meine Stelle niedergelegt habe.

Wilhelm.

Was kümmert mich Ihre Schrift? sie liegt wahrscheinlich auf meinem Zimmer.

Lieven.

Gemeine Ausflüchte. Doch Deine Vermessenheit ist am Ziele. Es ist Alles entdeckt.

Wilhelm.

Gott sei Dank!

Lieven.

Hört Alle! Dieser Mensch, dem die Gemeinheit zehn Schritte weit aus dem Auge scheint, der es gewagt hat, sich für unsern gnädigsten Fürsten auszugeben — der ist nichts als ein Betrüger.

Wirth. Herberg.

Was ist das?

Kuh.

Wie — was nicht der Fürst — der da?

Lieven.

Ist es nicht, sag ich — nie gewesen.

Wilhelm.

Das sag ich auch — und hab es immer gesagt, aber es hat mirs ja Niemand glauben wollen, da habt Ihr jetzt Euern Fürsten.

Kuh.

Mein Herr, ich muß ernstlich bitten —

Lieven.

Nennen Sie ihn doch nicht Herr — er ist ja keiner.

Kuh

(verwundert). Nicht einmal ein Herr?

Mathilde

(zu Herberg). Und ich habe ihm die Hand geküßt.

Herberg.

Schweigen Sie jetzt, Mathilde, es wird sich Alles aufklären.

Achte Scene.

Vorige. Scheinmann. Emma.

Scheinmann

(vor Wilhelm hintretend). Um Gotteswillen, was ist Ihnen denn eingefallen, sich für den Fürsten auszugeben? — wie haben Sie vernünftiger Weise nur denken können, daß Ihr Betrug nicht entdeckt wird? — der wahre Fürst ist soeben angekommen — er weiß nun Alles, und hat bereits die Wache nach Ihnen geschickt. Sie kommen an kein Tageslicht mehr.

Emma

(für sich, gegen Wilhelm gewendet). Gott sei Dank, er ist nicht der Fürst.

Kuh.

Zu mir, meine Tochter. (Emma tritt zu ihm.)

Emma.

Wilhelm, Sie haben Wort gehalten, Wahrheit ist der schönste Schmuck des Mannes, ich darf Ihnen vertrauen. Wer Sie auch sein mögen, hier meine Hand darauf, ich lasse nicht von Ihnen.

Kuh.

Sie ist verrückt.

Scheinmann

(in die Scene blickend). Da kommt schon der Komissär mit einem Verhaftsbefehl.

Lieven.

Nun wird's losgehen — nun werden wir Alle gerächt.

Wirth

(zu den Umstehenden). Auseinander, daß seine Gnaden gehörig durchkommen können. (Die Anwesenden machen Platz, der Komissär tritt auf mit einer versiegelten Schrift in der Hand.)

Neunte Scene.

Vorige. Komissär.

Komissär.

Wo ist Herr Wilhelm Fürst?

Wilhelm

vortretend). Hier mein Herr.

Lieven.

Mit welcher Keckheit er sich selbst dem Gericht überliefert.

Komissär

(zu Wilhelm). Sr. Durchlaucht, unser gnädigster Fürst, der von seiner Reise aus der Hauptstadt heute hier angekommen ist, haben mir aufgetragen, Ihnen dieses Schreiben zu überreichen.

Kuh.

Halte mich, meine Tochter, es ist der Verhaftsbefehl. Wie er zittert!

Emma.

Ich sehe nichts davon.

Kuh.

Er zittert inwendig.

Wilhelm

(zum Komissär). Mein Herr, bevor ich den höchsten Willen Sr. Durchlaucht erfahren habe, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich nicht mit meinem Willen, sondern durch das Zusammentreffen von Umständen für Sr. Durchlaucht gehalten worden bin.

Mathilde

(vortretend). Das ist wahr, und kein ehrlicher Mensch kann etwas anders sagen.

Lieven

(sie zurückhaltend). Schweigen Sie, Fräulein, Sie werden nicht gefragt.

Mathilde.

Was da, er hat mir geholfen, es ist billig, daß ich ihm wieder helfe, und Sie nehme ich doch nicht.

Komissär

(ihn betrachtend). Die Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Fürsten ist wirklich seltner Art.

Wilhelm

(erbricht das Schreiben). „Mein lieber Herr Wilhelm Fürst!“ (Blickt Alle an.)

Alle.

Lieber?

Kuh.

Der Fürst nennt ihn seinen „Lieben!“

Lieven

(ungeduldig). Nur weiter — weiter!

Wilhelm.

„Mein lieber Herr Wilhelm Fürst!“

Lieven.

Das haben wir schon gehört.

Wilhelm.

Des Fürsten Wort kann man nicht zu oft hören.

Kuh.

Da hat er Recht.

Wilhelm.

„Ihr Abenteuer, von welchem Sie mich in Kenntniß gesetzt haben, hat mir viel Vergnügen gemacht.“

Kuh.

Kenntniß, wie ist das möglich?

Wilhelm.

Ich habe mich unterstanden, Sr. Durchlaucht schriftlich von meinem Schicksal in Kenntniß zu setzen — (lies't) „ich bin wirklich begierig, unsere Aehnlichkeit zu sehen.

Lieven.

Naturspiel, nichts weiter.

Emma.

Vor meinen Augen glüht es wie Sonnenschein.

Wilhelm

(lies't). „Der Zufall hat Sie mir vorangeschickt; denn Alles, was durch Sie geschah, war dem Lande heilsam, es ist mir damit manche Arbeit erspart worden.“

Kuh.

Diese Gnade sogar gegen den Menschen, das ist eine wahrhaft fürstliche Natur.

Wilhelm

(Allen winkend). Nur etwas näher. (Alle treten vor, weiter lesend) „Die Beilagen genehmige ich durchgehends, mit Lievens Abdankung bin ich ganz einverstanden, und habe bereits über seine Stelle verfügt“ — jetzt wissen Sie, wo Ihre Schrift ist.

Lieven

(Anfangs vernichtet, dann, indem er sich fassen will). Gott sei Dank — nun ist mir leichter — habe die Ehre —

(Läuft ab.)

Scheinmann.

Den sind wir los.

Wilhelm

(lies't). „Auch Scheinmanns Gesuch ist mir willkommen, die Heirath seiner Tochter und Herberg freut mich.“

Scheinmann.

Freut ihn — und Lieven hat seine Stelle niedergelegt — ich weiß genug. (Legt beider Hände in einander.) Da habt Ihr meinen Segen.

(Mathilde und Herberg drücken sich die Hände.)

Wilhelm

(lies't). „Was Sie betrifft, so habe ich die günstigsten Nachrichten über Sie eingezogen, Ihre künftige Stellung wird meine Sorge sein. Des Wilhelm Fürst wohlaffektionirter Fürst Wilhelm.“

Kuh.

Gnädiges Wortspiel. (Zu Emma) Meine Schenkung hat er Gottlob noch in der Tasche. Das ist ein Glück, daß ich sie ihm nicht gestern gab.

Wilhelm

(sehr ergriffen zum Komissär). Mein Herr, wenn ich Ihnen

nicht so antworte, wie ich es soll, so ist die mich übermannende Gewalt meiner Empfindungen daran Schuld. Legen Sie Sr. Durchlaucht meinen Dank zu Füßen und überbringen Sie ihm zugleich die Schenkung dieses edlen Mannes (auf Kuh zeigend) womit er einem Bedürfniß der Stadt, der Verbesserung des Schulwesens, großmüthig abgeholfen hat. (Zieht das Papier, welches ihm Kuh gegeben, aus der Tasche und giebt es dem Komissär, der es mit einer Verbeugung gegen Kuh, die dieser gezwungen erwidert, empfängt, Wilhelm zeigt auf die Ueberschrift.)

Komissär

(zu Kuh). Ich danke Ihnen im Namen des Fürsten.

Kuh.

Gehorsamer Diener. (Für sich, gegen Wilhelm) Das soll er mir büßen.

Komissär.

Leben Sie wohl, mein Herr, Sr. Durchlaucht erwartet Sie in einer Stunde. (Ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Komissär.

Kuh

(zu Emma). Folge mir, meine Tochter, wir haben hier nichts mehr zu thun.

Emma.

Vater, um Himmelswillen, Sie werden doch jetzt nicht mit ihm brechen? Er hat Ihr Wort.

Wilhelm

(sie betrachtend). Sie sprechen von mir.

Kuh.

Irrthum, ich habe geglaubt, daß es der Fürst ist.

Emma.

Das dürfen Sie gar nicht laut werden lassen. Die Idee, mich mit dem Fürsten zu vermählen, macht Sie lächerlich, ja sie ist sogar strafbar.

Kuh

(erschrocken). Was sagst Du da, meine Tochter? — strafbar?

Emma.

Sehr strafbar, lieber Vater, Sie können uns namenlos unglücklich machen — mich — und — Sie —

Kuh

(sie anstarrend). Namenlos unglücklich? (Nach einer Pause) Meine Tochter, ich fürchte mich.

Emma.

Dann ist er der Freund des Fürsten, und der kann ihnen zu Allem verhelfen. Die Schenkung ist einmal fort (auf Wilhelm und Kuh nach dem Knopfloch zeigend) der wird's schon ersetzen.

Kuh

(freudig überrascht). Glaubst Du, Emma?

Emma

(giebt Wilhelm einen Wink.)

Wilhelm

(tritt vor). Darf auch ein Mann ohne Purpur es wagen —

Kuh

(nach einer Pause). Reden Sie nicht vom Purpur, reden Sie vom Wort — ich habe es als Kuh nie gebrochen, ich werde es als Kuhdorf nicht thun — Sie sind an der Schwelle zum Glücke — da haben Sie sie. (Legt Emma's Hand in Wilhelm's.)

Wilhelm.

Emma, ist es denn wirklich?

Emma.

Ich will Sie schon davon überzeugen.

Scheinmann.

So ist's recht, nur immer hübsch nachgegeben, ich hab's bei denen dort (auf Herberg und Mathilde zeigend, die im Hintergrund zusammen sprechen) auch so gemacht.

Wilhelm

(die Umstehenden betrachtend). Ich kann dem Fürsten eine fröhliche Botschaft bringen. Es steht gut aus in seiner Stadt. (Nach der Seite zeigend, wo Lieven abging) Der Haß ist fort — (auf Herberg, Mathilde, Emma und sich zeigend) Die Liebe ist da. (Reicht Emma die Hand.)

Kuh

(Wilhelm betrachtend). Herrlicher Mensch — ich will ihm die Umarmung von gestern zurück geben — er verdient's — umarmen Sie mich.

(Wilhelm und Kuh umarmen sich.)

Ende.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deinhardstein, Johann Ludwig,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 3

1849

Coburg, Landesbibliothek -- C III 11/5(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920387-2